Aus den

Dichtungen Aleardo Aleardi's.

Freie und treue Uebertragungen

von einem

Gastfreund auf italischem Boden.

Basel.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Benno Schwabe.)
1872.

Aleardi

Aus den

Dichtungen Aleardo Aleardi's.

Aus den

Dichtungen Aleardo Aleardi's.

Freie und treue Uebertragungen

von einem

Gastfreund auf italischem Boden.

Basel.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Benno Schwabe.)
1872.

Schweighauserische Buchdruckerei.

Es ist urlange Zeit, nach dem Maßstab der Ereignisse gemessen die sich inzwischen hier in Italien und anderwärts gedrängt haben, es sind fünfzehn oder mehr Jahre her, da fühlte sich der Fremdling von jenseits der Alpen, der es hier unternimmt als Vermittler begeisterten italienischen Nationalgefühls vor seine deutschen Volksbrüder hinzutreten, in eben diesem Italien wie in einem Land der Todten. Er hatte berühmte Vorgänger in solch sceptisch träumerischem Gefühl; er war mit seinen eigenen Gedanken verloren in die Vergangenheit des Volkes welches auf diesem gottgesegneten Boden wandelt, und in die ewige unerschöpfliche Naturherrlichkeit dieses Bodens selbst; Sinnen und Streben aber seiner gegenwärtigen Bewohner vermochte ihn, den einsam und abgeschlossen lebenden, weder zu fesseln noch zu überzeugen. Es däuchte ihm natürlich daß der stärkere, zudem historisch und durch neueste tapfere Thaten berechtigte Fremde die Herrschaft im Lande übe, nachdem diesem der ehemalige Völkerprimat und scheinbar auch die Fähigkeit zur Selbstregierung entglitten.

Zu solcher Zeit und unter solchen Stimmungen war es, daß mir die ersten Erzeugnisse des Dichters, dessen Uebertragung hier vorliegt, und unter diesen zuerst die „Prime storie“, die in die gegenwärtige Sammlung nicht aufgenommen sind, in die Hand fielen. Da las ich gleich zu Anfang:

„Italische Wandrer die des Wegs ihr schreitet,
Laßt euch das Mitleid rühren, zeigt Erbarmen

Dem Dichter der da betteln geht. Ein ernster
Und strenger Gott gebeut mir unter'm Schatten
Des Lorbeers hier zu weinen und zu flehn.
Nicht euer Gold begehr' ich. Mögen's nehmen
Die Fohlen die der hochgeborne Händler
Meerüber auf den Wiesen, ob den Gräben
Und Hecken Albions auferzog zum Wettlauf:
Mag der Gesang der von berauschter Bühne
Den Muth euch wiegt in weichliches Vergessen,
Und mag die Kunst gewagter frecher Sprünge,
Der flinke Flügelfuß, das üppige Wogen
Der Glieder die vom offnen Schaugerüste
Sich feil euch bieten, nehmen euer Gold;
Sie mögen Jubel nehmen, Lieder, Kränze,
Italia's Kränze, o ihr sittigen Seelen;
Denn fruchtbar ist an Lorbeer dieser Boden.
Ein ungewohnter trotziger Bitter heisch' ich
Ein Scherflein nur der Liebe für die arme
Verlassene Mutter.
O italische Wandrer
Die ihr des Weges schreitet, zeigt Erbarmen
Dem Dichter der da betteln geht."

Selbst einer ähnlichen armen Mutter dienend, der Mutter des ganzen Menschengeschlechts, welche bei ihren Kindern hüben und drüben kaum findet wo sie ihr Haupt hinlege, fühlte ich mich von solchem Wort ergriffen und empfand etwas wie Scham, nicht früher schon auf diese und andre Prophetenstimmen aus der Mitte eines vergewaltigten Volkes gehorcht zu haben.

Dieses Gefühl griff weiter durch manche Schwankung, durch all den Conflict der Empfindungen hindurch, den das

Jahr 1859 dem in Italien angesiedelten Deutschen oder Schößling des großen deutschen Sprach- und Völkerstammes erzeugte. Doch davon ist hier nicht der Ort zu reden. Genug, mit der vorliegenden Uebersetzungsarbeit habe ich, ein langjähriger Gast auf italischem Boden, eine Pflicht des Dankes und der Liebe erfüllt gegen Den, welcher zuerst und zumeist von Allen, die diesen Boden ihre geliebte Heimath nennen, ihn und das Volk, das auf ihm wandelt, auch mir lieb gemacht, wie ihm selbst, und mir den Glauben an die Zukunft dieses Volkes zum eigenen frohen Mitbesitz geschenkt hat.

Ich bin mir bewußt solche Pflicht treu und ernst erfüllt zu haben, inhaltlich wie der Form nach; denn Form und Inhalt lassen sich im Gebiet der Dichtung nicht scheiden und jeder Formfehler ist Versündigung wider den heiligen Geist der Poesie selbst.

Es schien mir geboten in der Uebertragung bis an die äußerste Grenze dessen zu gehen, was mir das eigne Nationalgefühl oder das eigne Gewissen überhaupt zuließe. Die Auswahl ward mir wesentlich bedingt durch die Frage, was sich mit Fug auf deutschen Boden überpflanzen lasse und dem transalpinischen Leser eben so sehr wie dem diesseitigen an's Herz sprechen könne.

In den vorwiegend patriotischen Stücken, wie „Sieben Soldaten" und „Die Auferstehung Italiens", mußten einzelne Stellen, in denen der Patriotismus die Poesie, wenigstens für deutsche Empfindung, zu überwuchern droht, ausgeschieden werden; anderes, was um des Zusammenhangs willen geblieben, den deutschen Leser aber vielleicht auch befremden, wo nicht verletzen wird, mag sich derselbe aus der Verschiedenheit des nationalen Standpunktes erklären.

Die politische Situation, auf der diese Dichtungen einem Theil nach fußen, hat sich in wenigen Jahren schon außer-

ordentlich verändert, und es wird die Probe des poetischen Werthes der letztern sein, ob sie trotz dieser Veränderung und ohne die Sympathie des Momentes den Leser werden für sich einzunehmen wissen.

Es ist ein Dichter von Gottes Gnaden, der hier Einlaß sucht und Gehör unter dem deutschen Volke, welches im Glanze seiner jüngst errungenen Siege dasteht. Möge sich an ihm von Seite dieses Volks miterfüllen, was der nämliche der hier spricht dem nämlichen Volk vor 12 Jahren in ernster blutiger Zeit und unter Aussicht auf noch blutigere Kämpfe hinüber rief:

. . . . Und ist's erstritten,
Wonach du heut' in deinem Schmerze schrei'st,
Dann schwing frohlockend in der Völker Mitten
Den Oelzweig wieder, wie dein Herz dich heißt.
In alle Lande die er je durchschritten
Entsende segnend den befreiten Geist,
Und laß den Himmel sammt der weiten Erden
Auf's neu zum Ziele deiner Flüge werden.

Bergamo, den 15. September 1871.

Der Uebersetzer.

Zwei Striche zum eigenen Lebensbild.

(Statt einer Vorrede.)

Sed tamen exiguo quodcunque e pectore rivi
Fluxerit, hoc patriæ serviat omne meæ.
Proper. lib. IV. el. 1.

Eines schönen Morgens wanderte ich mit meinem Vater in's Freie nach unsrer Gewohnheit. Wir waren unzertrennlich; wenn er irgend wohin ging ohne mich, sah man mich binnen kurzem neben ihm auftauchen; es war als hätt' ich gewußt, daß ich ihn so frühe verlieren sollte. Ich stand in jenen schönen achtzehn Jahren, auf jenen schönen Hügeln Verona's. Der Weg, der bisweilen dem Waldbach zum Bette diente, schlängelte sich hinauf, hohl, steinicht, schlüpfrig, den zähen Lehm ganz überzeichnet von den gespaltenen Klauen der Schafe und den Nagelschuhen des Bergvolks. Zwei Reihen Hagebuchen und gestutzte Eichen mit Brombeergesträuch und hin- und herrankendem Geißblatt ragten schattig oben an beiden Borden empor, mehr einer Wand ähnlich als einer Hecke, und ließen vom unterspülten Saume des Pfades die nackten Wurzelfasern herunterhangen.

Unter Glitschen und Klettern ließ ich da meinen Vater von Napoleon erzählen und seinen Schlachten, weil mir diese Geschichten gar sehr gefielen und ich auch sicher war ihm Freude zu machen, wenn ich an diese Tasten rührte. So

kamen wir auf die Höhe von San Giorgio, einem Dörfchen auf den Berggipfel gebaut, wie die alten kleinen Umbrier und Picener Städte, mit seinem grauen Kirchlein mitteninne und den Häuschen rings und dicht darum her, arm aber reinlich, reich an Steinplatten und Weinreben und Erinnerungen der Römer und Longobarden.

Dort am Abhang setzten wir uns auf einen Stein, den Ueberrest, wie zu vermuthen stand, eines altrömischen Altares, und verharrten in Schweigen, nicht so sehr um der Mühe des Weges, als um des herrlichen Anblicks willen, der sich vor uns entfaltete.

Die Aussicht war in der That staunenswürdig. Zur Rechten eine Reihe Hügel mit dunklen Steineichen auf der Höhe und blassen Oliven niederwärts, mit ihren bunt verstreuten oder in Gruppen zusammengeschmiegten Ortschaften, mit ihren tausend blanken Häusern, die einen der Sonne zugekehrt wie die Linnen der Wäscherin, die andern im Laub sich bergend und zwischen Baum und Baum hervorguckend nach Art der Kinder, die miteinander Versteckens spielen. Grad gegenüber eine andre Reihe kleinerer violetter Höhen in Schlangenlinien sich abzeichnend auf der glatten leuchtenden Fluth des Garda, über die du ein Fischersegel still hingleiten sahest. Weiter hinaus die blauen Berge des Brescianischen, die unter mähliger Absenkung verschwammen in der kriegerischen Stadt Arnolds, wo ich dereinst so viel zuvorkommende Gastfreundschaft, so reichen Segen zarter und edler Liebe finden sollte. Dann zur Linken die weite Ebene mit den furchendurchzogenen, in Quadrate getheilten Feldern, wie sie das Wohlgefallen des Landwirths und das Mißbehagen des Künstlers sind, mit den Wiesen, glänzend und glattgeschnitten wie ein Billardtuch, mit der Etsch in der Mitte, die man nicht sieht, aber erräth, mit dem fernen unermeß-

lichen Horizont, in Dünste gehüllt wie der Unendlichkeitsgedanke.

Wenig Erinnerungen besaß ich damals in jenem weiten Raume, denn ich stand noch im Lenz des Lebens und ahnte nicht daß ich an vielen Punkten jener Berge, jenes See's, jener Ebene bittre Thränen würde vergießen müssen, ahnte nicht daß ich da drunten, ach, mancherorts theure geliebte Wesen würde zu Grabe tragen sehen. Alles strahlte vielmehr in jenem Augenblick, das Wasser, das Land, der Himmel und meine Seele.

Ist es euch schon begegnet mit Jemanden zusammen zu sein, dessen Gedanken ihr durch langen vertrauten Umgang so zu sagen auswendig wißt, welchem ihr mitten im Schweigen abmerkt, daß er euch etwas ungewohntes zu sagen hat, und mitten im Reden aus ihm herausfühlt: er sagt euch nicht, was er euch sagen möchte; und ihr empfindet doch: was er euch sagen will, ist etwas von Belang, ist eins jener Worte, die gleichsam den Inbegriff eines langen, geheimen, tiefen Selbstgesprächs bilden? So das Schweigen, so das Reden meines Vaters. Es war zwei Tage her daß, obgleich wir, wie gewohnt, immer beisammen waren und von tausend Dingen gesprochen wurde, ich dennoch sah: es war da etwas, was er mir nicht gesagt hatte und doch sagen wollte; und vielleicht schmerzte es ihn mir's zu sagen. Und da ist noth zu wissen, daß jene zwei Tage früher, als er in mein Zimmer kam, er auf dem Tischchen ein Blatt fand; er las es und las es wieder; wie ich so hinschielte, däuchte mir daß es ihm nicht mißfiel; aber er legte es hin ohne ein Wort zu sagen; es war eins meiner Gedichte. Endlich — war's nun die Wirkung des heitern Ortes, der milden würzigen Luft, der stillen Stunde die zur Vertraulichkeit einlud, oder was immer sonst — wandte er sich und sah mich in einer

Weise an, daß ich bei mir selbst sagte: jetzt kommt's. Und in der That rückte er plötzlich mit diesen Worten gegen mich heraus:

„Mein Sohn, du weißt wie ich dich liebe; gib mir Gehör, schlag' nicht die Bahn des Poeten ein; sie wird dich zu eitel Unheil führen. Du wirst ein Narr, ein Querkopf sein in der Leute Augen, wirst deine Pflichten versäumen, wirst das Deine draufgehen lassen; und wenn du einst aus den goldnen Wolken deiner Träume herunterfällst, wirst du dich übel befinden in dieser Welt des Calculs."

Dann, wie in Furcht mir wehe gethan zu haben, fügte er lächelnd hinzu:

„Weißt du, woher sie sagen daß das Wort carmen stamme? Von einer gewissen Carmenta, einer grundbraven Frau, der Mutter jenes wackern Landjunkers, König Evander. Die Treffliche hatte indeß ihre launischen und seltsamen Stunden, wo sie das tollste Zeug von der Welt herschwatzte, wie carens mente. Du, der du Latein verstehst, nimm dir daraus den Sinn."

Ich schwieg ein Weilchen; aber wie ich ihm noch nie in irgendwas widersprochen hatte, antwortete ich: „Ich werde thun, wie dir däucht," und stieß unwillkürlich einen Seufzer aus.

Ein Geißhirt aber der auf schmalem Fußpfad mitten in die abschüssige Wiese herunter stieg, ein paar Geißen welche uns gegenüber Halt machten und uns mit starren Augen anwunderten, jene Barke die über den See hinglitt wie eine Mücke mit ausgespanntem Flügel über den Fensterkrystall hin, jener Duft von Salvator Rosa der von etlichen alten Eichen herwehte, jener virgilische Idyllenhauch der aus den Feldern heraufquoll, entrückte mir die Seele wider meinen Willen in die Regionen der Poesie. Wie Flötenton drang eine Stimme von jemand Ungesehnem nah' und näher heran, ich weiß nicht welche ländliche Verse singend, bis endlich von

der Windung des Waldbachs her ein sechszehnjähriges Mädchen vortrat, von dem frischen Blut jener Gegend, den Korb am Arm, in welchem sie vielleicht ihrem Vater das Essen in die nahen Steinbrüche getragen hatte. Sie war lieblich und hold wie ein Bild Zuccarelli's, war edel und schmachtend wie eine Jungfrau Guido's. Im Vorbeigehen wandte sie ihr blaues Auge auf mich und sagte mit unbefangener Sittigkeit: „Sioria", und mehr brauchte es nicht. Meine Phantasie flog in alle vier Windeszonen und uneingedenk des kaum zuvor gegebnen Versprechens kleidete sie nach ihrer Art jene ganze beseelte und unbeseelte Schönheit der Schöpfung Gottes in heimlichen und unwillkürlichen Gesang.

Eines Abends ging ich wieder mit meinem Vater lustwandeln. Ich hatte die zwanzig Jahre noch nicht erreicht; es war in einsamer Gegend die Etsch entlang, in der reichen veronesischen Ebne. Wir schritten auf schlechtem Feldweg am Ufer hin; mir ist ich sehe ihn noch vor mir. Die Sonne sank zwischen einer Gruppe von Pappeln; die Wellen strahlten wie Gold; die Fische schnellten lustig aus dem Wasser empor, das sterbende Tageslicht zu begrüßen; die Sperlinge flatterten und zwitscherten bunt durcheinander, eh' sie ihr Nest aufsuchten auf den Weiden der Insel mitten im Fluß.

Auch jetzt sprach er mir von dem großen Korsen und seinen Riesenschlachten; es war sein Lieblingsthema; und dann und wann blieb er stehen und zeichnete mit seinem Bambusrohr in den Sand die Stellung der Franzosen und jener Andern droben aus Deutschland her, die er gleichfalls von ganzem Herzen zum Pfeffer wünschte.

Aber auch diesen Abend merkte ich wohl, daß hinter jenem Fußvolk und jenen Reiterschwadronen etwas anderes stak, was er mir sagen wollte und nicht sagte. Wir waren bei Marengo. Melas, den er mit den Spottliedern seiner Zeit

Melacotte nannte, hielt den Sieg schon in seiner Faust; Bonaparte sprühte Zornblitze: da mit einem Male brach jener die Erzählung ab, blickte mich fest an und sprach zu mir:

„Mein Sohn, ich habe dir schon ein andermal davon gesprochen. Tändle, ich bitte dich, nicht mit dieser Buhlerin Poesie, die mit all' ihren Gebarungen einer großen Dame dir zuletzt einen treulosen Lorettenstreich spielen wird. Nimm dir ein ehrlich Weib, wie etwa die Rechtsgelehrsamkeit, und du wirst dir ein Hauswesen gründen, wirst Gottes Segen haben, wirst zufrieden sein im Leben, wirst heiter und friedlich sterben. Diese irren Liebesflammen dagegen werden dir übel ausschlagen; du wirst ein unruhiges, vielleicht unglückliches Dasein führen und wirst dir Seel' und Leben zugleich verderben."

Ich schrak zusammen, blieb aber still und gab ein Zeichen der Zustimmung.

Das Ave Maria ertönte, wir nahmen den Hut ab und beteten. Die fernen Glockenklänge im Ohr, die armen Todten im Herzen und Gott der uns hörte; den Fluß vor Augen in Dämmerung eingehüllt, der weiter weiter wogte mit seinen Wellen und von der eiligen Flucht des Lebens redete; den Horizont gegenüber mit dem Orangenstreifen, der an das rasche Wirbeln der Erde mahnte; den eben auftauchenden Arkturusstern über mir, den Zeugen von der Unermeßlichkeit der Welten — ward ich, ich weiß nicht wie, besiegt, bewegt, gehoben im innersten Gemüthe; und schnell und unwillkürlich gingen die empfangenen Eindrücke über in Laute schwermüthiger Poesie. Es ging ein Karren vorbei, welcher mit Garben beladen vom Feld heimkehrte, ähnlich dem wunderwürdigen Schnitterwagen den ich nachher gesehen, den die römische Campagna dem armen Leopold Robert vor seine Künstlerseele gab. Ein schwanker Haufe Bäurinnen saß darauf und sangen ein Lied ihres Dorfs, und ihre hellen Stim-

men zitterten seltsam nach von den Räderstößen auf dem unebnen Weg und den Mühlketten die quer über die Straße liefen. Die Ochsen mit den langen Hörnern und dem großen runden Auge, das Homer dem der Juno verglich; der Bursche vorn an der Deichsel, jung, barfuß, herkulisch, fromm; der Gesang, der beim Glockenzeichen in flüsterndem Gebet hinstarb; das letzte Abendlicht, das die ländliche Scene mit seinem Schimmer übergoß, gab alles auch seinerseits dem verbotnen Begeisterungsfeuer Nahrung. Wenige Augenblicke nachher standen wir einer Reismühle gegenüber; eben stieg eine junge schöne Müllerin den Mahlsteg herab zur Erde, mit ihren Holzpantoffeln hurtig und hell auf die harte Diele schlagend. Sie streifte mich im Vorbeigehn mit dem Gewand, sie bot mir gute Nacht und mein Herz ging mit mir auf und davon. Ich fühlte mehr als je die Phantasie in meinem Innern rumoren, und das Lämpchen meiner Schlafkammer weiß, wie ich noch jene selbe Nacht meinem Vater ungehorsam ward. Ich war schwer krank am Versfieber.

Arme Michelangiola! Du bist so schnell hingegangen. Deine großen blauen Augen, so voll Jugend und süßen Lächelns, brachen im Tod; dein schlanker jungfräulicher Leib ward in einen rohen Tannensarg eingeschlossen, und Ade. Eines Morgens gingst du allein an mir vorüber; dein Aermel war bis zur Schulter mit Mehl bestaubt, und ich wagte dir's abzuwischen. Es war die einzige Vertraulichkeit die ich je mit dir hatte; dazumal schien's mir ein groß Erkühnen; das Herz schlug mir in jenem Augenblicke zum Zerspringen und wir wurden alle beide roth wie zwei Kirschen. Ich weiß nicht, ob ich dich liebte, ich weiß nur daß mir damals die Kirche leer schien, wenn du am Festtag nicht darin warst; ich weiß daß, wenn die Orgel ertönte, ich wie instinktartig dein Köpfchen suchte, als wäre auch es ein Inbe-

griff von Wohllaut; ich weiß daß unter den hundert Stimmen der Vesperandacht ich deine Kinderstimme herauserkannte, daß unter den Hunderten die da knieten ich augenblicks deinen weißen Schleier fand mit den reizenden Lockenringen, die daraus hervorquollen. O deine Haare! schon so viel Zeit ist drüber hin, und noch habe ich sie vor Augen. In Griechenland, wenn ein Mädchen stirbt, sieht man an ihrer Graburne eine Locke hangen mit einer Inschrift drüber, wie etwa: „Der Dima mit dem Schwanenhals,“ „Der Thea mit dem süßen Gesange.“ Ihre trauernden Freundinnen haben ihr diese Locke abgeschnitten und sie ihr dorthin gelegt als den edelsten Schmuck den sie besessen. Wärst du in Griechenland gestorben, die längste, weichste Locke wäre die deinige gewesen. Gott weiß, Michelangiola, welchen Theil du vielleicht gehabt am brüchigen Geweb meiner Gedanken und Gefühle. Du selbst wußtest nie was davon, und ich weiß weniger davon als du: es sind Geheimnisse Gottes.

Eine tiefe Liebe also und ein bischen Verständniß der Natur, ein beinahe abgöttisches Gefühl des Schönen überall, ein Herz übervoll von Zärtlichkeit hat, wenn nicht mich zum Dichter gemacht — denn es brauchte ein hübsch Erdreisten sich für einen solchen zu halten — doch eine glühende Leidenschaft für die Dichtung in mir geweckt. Nur daß das Sprüchwort sagt:

„Wer nicht hält, was er verspricht,
Taugt zu keinem Werke nicht.“

Und ich habe das Gebot meines Vaters übertreten, habe ihm mein Versprechen nicht gehalten, habe seine Bitte schnöd' in den Wind geschlagen, und deßhalb kann mein Werk nicht anders als übel ausgefallen sein: der Schatten der Schuld ist darüber hingeglitten; es muß sein wie die Blume, die aufgekeimt mit dem Wurm im Kelche, dem Wurm des Un-

gehorsams; es muß ein hinfällig Ding sein, wie ich auch in der That nie die Hoffnung gehegt daß es dauern würde.

Anläßlich dieser Dauer kommt mir eine alte bekannte Legende zu Sinn, die theilweise just auf mich paßt. Unsre Großmütter, auf's Wunderbare erpicht wie die Kinder, erzählten sie also:

Eines Morgens geht Fra Felice aus dem Kloster mit seinem Dornenstab, und wie er durch den Wald schlendert, siehe da singt ein Vogel, der ihn ganz hinreißt. Der Himmel ist helle, der Rasen frisch, der Schatten unter der blühenden Linde voll Würzeduftes, und das wackere Vöglein, hellblau von Farbe, fährt fort zu singen. Welche Wirbel, welche Triller! Fra Felice hat nie in seinem Leben eine ähnliche Melodie gehört; die Orgel seines Heiligthums, Gott verzeih's ihr, reicht nicht von ferne an diese Frühlingsorgel, die ihre Klänge modelt mitten im Licht. Fra Felice horcht und horcht und läßt sich fortreißen bis zur Verzückung; endlich, wie's Zeit ist heimzukehren, begibt er sich auf den Weg zum Ordenshause. Aber sonderbar! Wie er den Pförtner anspricht, macht der ihm zwei Augen wie ein Uhu, schüttelt den Kopf und weigert sich rundweg ihn einzulassen. Es entsteht ein Wortwechsel, sie werden laut, und da- und dorther laufen auf den erhobenen Lärm die Klosterbrüder zusammen. Abermals sonderbar; er sieht nichts als neue Gesichter, keiner kennt ihn und er erkennt keinen wieder. Drauf führt man ihn zum Prior; der gute geschwätzige Mann, der vor Alter hinsinkt, erinnert sich endlich nach vielem Kopfzerbrechen, seiner Zeit, als er noch Novize war, einen Bruder Namens Felice gekannt zu haben, welcher auf's Haar der Person glich, die ihm jetzt vorgeführt wird. Man blättert in den fleckigen Registern des Klosters und es findet sich dort in der That sein Name. Hundert Jahre waren verflossen, während welcher

er immerfort das Vöglein von himmelblauer Farbe hatte singen hören.

Ich fürchte sehr daß, wenn ich nach solchem Verfluß von hundert Jahren mit meinem Buch und meinem Namen unter meine Mitbürger, die da kommen sollen, zurückzukehren hätte, mich ungefähr das Loos Fra Felice's träfe. Und vielleicht leben Viele in diesen Jahren des Heils, die, ob sie sich's auch nicht im Traum einfallen ließen, doch eben so viele Fra Felice's würden, sollten sie einst sich im gleichen Fall befinden. Und möglich, daß sie bei solch' unwillkommener Ueberraschung in Wuth gerathen und irgend einen schweren Skandal erregen würden. Ich hätte es wenigstens vorhergesehen.

Wie aber auch diese meine geringen Leistungen sein mögen, hier bring' ich etliche gedruckt, wär's auch zu keinem andern Behuf, als um sie dem schamlosen Raub der Fälscher zu entreißen. Von ihnen im einzelnen reden, wie es bei Manchen Brauch ist, will ich nicht, theils weil du, scharfsichtiger Leser, besser darüber urtheilen wirst als ich, theils weil's mich drängt, aus dieser Eitelkeit des Vonmirselbstredens heraus zu kommen.

Nur, da wir doch einmal dran sind, gestatte mir noch zwei Worte. Wenn ich durch Gunst des Glückes zu irgend etwas geboren war, war ich zum Maler geboren; und wenn darum unter meinen Sachen etwas nicht völlig schlechtes ist, ist's alles Malerei; wie ich mich denn auch mit den Malern auf's beste verstehe und sie mir wohlwollen. Mein alter Zeichnungslehrer, den ich mit sieben Jahren hatte, der letzte, glaub' ich, von den Enkeln Giambettino Cignaroli's, wollte um jeden Preis meinen Vater bereden, mich dieser Kunst zuzuführen. Noch schwankt mir im Gedächtniß die Erinnerung eines Tages, da der wackere Mann, halb scherzhaft, halb im Ernst, sich vor ihm auf's Knie warf, dies zu erbitten; mir

ist, als seh' ich noch seine paar Silberhaare, wie sie in jenem Augenblick flatterten. Vermuthlich hätt' ich's zu nichts gebracht; aber gewiß wär' ich zufriedener gewesen; ich hätte eine geliebte Kunst in Händen gehabt, welche schon stofflich viele Stunden beschäftigt; ich hätte ein häuslich ruhig Leben geführt; ich wäre nicht irr umhergeschweift, und unter dem Vorwande Poesie zu suchen hätt' ich nicht hunderterlei andres gefunden was mir nachher so viel Bitterkeit eingetragen.

Nun, da ich den Pinsel nicht habe führen können, hab' ich die Feder geführt. Und eben deßhalb riecht sie vielleicht allzu sehr nach dem Pinsel; eben deßhalb bin ich oft allzu sehr Naturalist und liebe zu sehr mich in's Einzelne zu verlieren. Ich bin wie einer der behaglich seines Weges hinwandert und jeden Augenblick stille steht, den Lichtstrahl zu betrachten der durch die Bäume des Waldes bricht, das Insekt das sich ihm auf die Hand setzt, das Blatt das ihm auf die Schulter fällt, einen Nebelstreif, eine Welle, ein Wölklein Rauches, kurz jene tausend Zufälligkeiten durch welche die Schöpfung so reich, so mannigfach, so poetisch wird, und hinter welchen immer jenes große Etwas hervorschaut, das da geheimnißvoll, ewig, unübersehbar, huldreich, nie roh, nie grausam waltet wie es uns etliche wohl möchten glauben lassen — jenes große Etwas das Gott genannt wird.

Ja wegen dieses meines übermäßigen Liebkosens mit der Natur haben sie mich, ich erinnere mich nicht mehr in welcher Schrift, sogar des Pantheismus geziehen. Und allerdings, ich verehre jenen unglücklichen edlen Giordano Bruno, welchen ein Papst hat verbrennen lassen im Namen jenes Christus der einem Judas Ischariot nicht ein Haar gekrümmt hätte; ich liebe die Denker, ich liebe innig die hohen Dichter Deutschlands; was aber den Pantheismus betrifft, so huldige ich ihm ungefähr in der Weise wie ihm der fromme, liebe-

volle Arme Assisi's huldigte, welcher in seinem zarten Umgang mit der gesammten Natur vorzugsweise gern in den Wäldern betete, mit dem Wolf von Agubbio wie mit seinesgleichen verkehrte, mit seinen Händen den geretteten Turteltauben ihr Nestchen flocht und sich in langen Gesprächen mit den Schwalben der Nachbarschaft unterhielt die er seine geliebten Schwestern nannte.

Nur freilich ist diese Natur ein Buch das sich nicht leicht in ebenbürtige Poesie übertragen läßt. Man muß hinzuthun von seinem Eignen, muß die Erscheinungen der Außenwelt in der Seele sammeln wie das Licht im Diamant und sie sich darin brechen lassen, sie in beredte Gedanken und Gemüthsbewegungen verwandeln, den Dingen die Anmuth, das Gefühl, die Trauer, die Thränen eingießen, die wir in uns tragen: man muß thun wie Raphael that, wenn er die Fornarina zur Madonna umschuf: das Modell war profan, war weltlich, und niemand wußte das besser als er selbst; aber er wußte ihr auch die Jungfräulichkeit zurückzugeben. Die Caravaggio, die Teniers der Poesie wollen mir nicht ein: aber freilich es brauchte was, um es der Umbrischen Schule gleichthun zu können.

Von Klassikern und Romantikern hab' ich allzeit wenig verstanden. Es schien mir nur daß dieser häusliche Zank der berufnen Geister, wie jener große frühere über die Sprache, am Ende nichts andres als eine freiwillige Huldigung sei die man dem gründlich verhaßten Fremden darbringe. Es schien mir sonderbar einerseits, daß Leute die in allem Ernste, im Innersten ihres Herzens, zu Christus flehten, nachher im Innersten ihres Geistes, in den innersten Weiheschauern der Poesie sich darauf steifen sollten zu Apollo zu flehen oder zu Pallas Minerva; es schien mir sonderbar anderseits, daß Leute, in Italien geboren, mit diesem Himmel, mit diesen

Nächten, mit so viel Glorien, so viel Schmerzen, so viel Hoffnungen im eignen Haus, die Manie haben sollten die Nebel Skandinaviens und die Hexensabbathe zu besingen, und sollten tollen und schwärmen für einen trüben todten Feudalismus der uns vom Norden hergekommen, dem Heerweg all unsers Unglücks. Es schien mir überdieß daß jede Theorie der Dichtkunst fabelhaft unnütz, und daß gewisse Regeln Mumien seien, einbalsamirt von den Händen der Pedanten. Es schien mir endlich daß es zwei Arten der Kunst gebe: eine strahlend in olympischer Heiterkeit, eine Kunst aller Zeiten, die keinem Land angehört; und eine andere leidenschaftlichere, die ihre Wurzeln im Vaterland hat und die im Schatten des Kirchthurms, im Hof des Heimathhauses großwächst: die erstere die des Homer, Phidias, Virgil, Torquato; die andre die der Propheten, Dante's, Shakspeare's, Byrons; und ich habe versucht mich an die letztere zu halten, weil's mir gefiel zu sehen, wie diese großen Männer die Erdscholle ihres Lands und Volkes nehmen und ein lebendig Bild daraus formen das ihren Zeitgenossen gleicht.

Und wie die Liebe zur Dichtung sich gleichzeitig mit der Liebe zu meiner Heimath in mir entwickelte, war ich darauf bedacht die erstere immer, so gut ich konnte, der letztern dienen zu lassen. Ich sah gar wohl wie das heiße der Muse ihr Feld verengern, ihr manche bunte Feder aus ihrem Fittig reißen, ihr so zu sagen den Schein der Vasallin geben: aber ich fühlte den Stolz ein Sohn Italiens zu sein, ich ahnte daß ich nicht als Knecht sterben würde; und ich nahm den Gesang auf mich wie man eine Schuld auf sich nimmt.

Da manche meiner Sachen unter dem scheelen, wachsamen, argwöhnischen Auge des Fremden geschrieben sind, mit dem Gespenst des Censors das mir beständig auf dem Tischchen tanzte, mit der Aussicht auf irgend ein Kerkerloch in

Ungarn, Steiermark oder Böhmen: so habe ich viele Gedanken im Keim erwürgen, viele in Räthselform hinwerfen, andre in mattem Umriß andeuten müssen, ohne die Schatten hineinlegen zu können die diesem Leben leihen, oder die Farbe die ihn deutlich hervortreten läßt — alles Verdrießlichkeiten und Plagen, sehr wenig förderlich für die Kunst die frei sein will in ihren Gebarungen wie die Seele. Daher viele Dunkelheiten, daher ein künstlicher, abspringender, unsichrer, verhüllter Stil, ohne jene schmucke Einfalt, ohne jene nervichte Nacktheit, die den Künstlern, zumal des griechischen und lateinischen Stammes, so theuer sind; daher ein gut Theil jener Fehler die, zusammen mit all' den andern, an denen wirklich meine Unzulänglichkeit Schuld, dem Leser leicht in die Augen springen werden.

Von Natur jeder Knechtschaft abhold, hab' ich immer auch die literarische Knechtschaft gehaßt. Das wenige was ich sein konnte wollte ich, wohl oder übel, selbst sein. Ich habe mich darum so viel immer möglich vor der Nachahmung gehütet: ich habe diejenigen bewundert welche die große Straße zogen, und mich auf einen kleinen Seitenpfad begeben; ich habe den Kanephoren der alten Griechenfeste das Amt gelassen die Blumen Anderer zu sammeln und sie auf ihren eignen Weg zu streuen.

Ich habe mehr mit dem Herzen geschrieben als mit dem Verstand, denn ich glaube, die Kunst ist vor allem andern Gefühl.

Ich habe immer am Altar der Göttin Unabhängigkeit geopfert, und mein schönster Traum wäre der gewesen, für einen Augenblick der Ruhmessänger dieser armen Königin zu werden die mein Volk war. Schade daß es nichts sein sollte als ein Traum!

Von alter Zeit her hat die Muse den Geruch der Heiligkeit verloren. Im lebensfreudigen Hellas kam einst ein

schmucker, lockerer Graukopf, mit Rosen bekränzt und von Salben duftend, berauschte sie mit seinem unreinen Kusse, schürzte, der erste der sich dessen vermaß, ihr etwas über Gebühr das Gewand auf nach Art der Bacchantin, und mit dem Becher in der Hand, inmitten eines Schwarmes ausgelassener Jünglinge, zog er sie auf sein Knie und lehrte ihr Worte die übel tönen im Mund eines Mägdleins. Ich dagegen habe in ihr immer die sittige Jungfrau geehrt; ich habe sie als keusche Priesterin behandelt. Ich habe die Poesie betrachtet als die Perle des Gedankens, welche aus einem Fieber der Seele entsteht, wie die Perle aus einer Krankheit der Muschel; die Säure der Gemeinheit und Ruchlosigkeit löst sie auf, wie der Essig die Perle auflöst.

Auch ich, theurer Vater, erkenne jetzt, daß mir dieß launenhafte Mägdelein wenig genützt hat; wenig Freuden hat's mir gegeben, im Gegentheil viel Kummer über mich gebracht. Aber jetzt ist's zu spät, und ich muß weiter wandeln auf dem betretenen Pfade, zumal ich fühle, daß mir noch etwas zu sagen übrig bleibt. Es ist zu spät: hab' ich des Weges verfehlt, so ist's nicht Zeit mehr zurückzukehren; ich könnte erschöpft hinsinken, ehe ich einen andern gefunden. Inzwischen, so lange mir noch diese schwermüthigen Stunden des Sonnenuntergangs bleiben, will auch ich das Gebet des ehrwürdigen Sterne, des armen Yorik sprechen: Gib mir, o Herr, mein Brod, mein kleines Leiden, meine süßen Thränen, mein Lächeln jeden Tag. Und, füge ich hinzu, die Verzeihung meines Vaters! Und so gescheh' es.

Concesio, den 7. November 1863.

Aleardo Aleardi.

schmückter Pfosten Grabweg, mit Rosen bekränzt und von Blättern umflochten. Er dachte sie mit feinem zierlichen Kranz, Mützchen, der Ewig der sich selbst erneuert, ihr etwas über Gebühr des Gewandes auf nach Art der Bacchantin, und mit dem Becher in der Hand, inmitten eines Schwarmes ausgelassener Jünglinge, zog er sie auf sein Knie und flüsterte ihr Worte die übel standen im Munde eines Weltweisen. Ich dagegen habe an ihr immer die stille Anmuth geehrt, ich habe sie als heilige Reliquie behandelt. Ich habe die Poesie betrachtet als die Blüte des Schmerzes, welche aus einem Kummer der Seele entsteht, wie die Perle aus einer Krankheit der Muschel; die Säure der Sinnlichkeit und Flüchtigkeit löst sie auf, wie der Essig die Perle auflöst.

Auch ich, theurer Vater, erkenne jetzt, daß mir diese schmerzhafte Wohlthat wenig gemildert hat; wenig Freuden hat's mir gegeben, ihr Gegentheil und Kummer aber mich gebracht. Aber jetzt ist's zu spät, und ich muß weiter wandeln auf dem betretenen Pfade, zumal ich fühle, daß mir noch etwas zu singen übrig bleibt. Es ist zu spät; hab' ich des Weges verfehlt, so ist's nicht Zeit mehr zurückzukehren; ich könnte erschöpft hinsinken, ehe ich einen andern gefunden. Inzwischen, so lange mir noch diese schwermüthigen Stunden des Sonnenuntergangs bleiben, will auch ich das Gebet des ehrwürdigen Greises, des armen Poeten sprechen: Gieb mir, o Herr, mehr Brod, meine kleinen Kinder, meine süßen Töchter, mein Weib wachsen jeden Tag. Und, füge ich hinzu, die Verzeihung meines Vaters. Und so schließ' ich es.

Cantrava, den 7. November 1863.

Alcardo Alcardi

Monte Circello.

1845.

Beruhigt endlich ist die Luft nach all
Dem Tosen und in fernem Wetterleuchten
Erlischt der Wolkenaufruhr. Ungeduldig
Den Flaum sich trocknend seines weichen Fittigs
Durchschwirrt die Zweige die ihm Schutz geboten
Das Vögelein und fliegt vergnügt von dannen:
Und helle Tropfen sprüht das Laub, als wein'
Es Thränen um des Sängergasts Enteilen.
Beschwingtem flüchtigen Staube gleich, des Morgens
Geburten und des Abends Beute, kehren
Der Mücken muntre Schwärm' in goldnen Wolken
Zurück zum Wirbeltanz; ihr schimmernd Haupt
Das bang sie bückte vor der Winde Geißel
Erhebt im Sumpfe neu die Wasserlilie
Und wird zur Königin wieder ihres Reiches.
Der Aether, in saffirnes Blau gekleidet,
Von sturmgeschüttelter Diptamen Dufte
Durchwürzt und reingebadet vom Gewitter,
Gibt in der Purpurferne jedes still
Entlegene Dörfchen deinem Blick zu schauen.
Die selige Stund' ists die dem Kusse gleicht
Des Friedens, jenem süßen Friedenskusse
Den je und je mir auf die trotzige Stirn
Du, meiner Heimat holde Tochter, hauchtest.

Aus dieser Grotte die vor'm jähen Regen
Uns Obdach gönnte komm und klimm hinan
Mit mir zur nackten Warte des Circello,[1]*)
Die noch von frischen Blitzen trägt die Furchen.

Leb wohl, o Kind des Helios und der blonden
Oceanide, schreckenreicher Wahrheit
Liebreizend Bild, leb wohl, sarmatische Circe,
Du huld'ge, schuld'ge Herzverzaubererin.
Nicht sproßt auf deinen Klippen mehr die Erle,
Davon den silberweißen Zweig du brachest
Zur Zauberruth'; und vom Gesteine schwand
Am Ufer die beschwörungsmächtige Schrift,
Die unterm Tanze du von irren Flämmchen
Im goldnen Vollmondschimmer grubest ein,
Mit der die Strudel du der Tiefen und
Des Luftraums pilgernde Gebieterinnen,
Die fernsten Sterne frugest; und bezwungen
Von jener Züge magisch dunkler Macht
Gab Antwort dir im Nu die Tief' und Höhe.
Vom Hügel deiner Fremdlingschaft verschwanden
Die unheilschwangern Kräuter die im Fliehn
Gerafft du von den Bergen deiner Kolchis,
An Giften reich und blut'gen Trauerspielen;
Es schwand der tückische Blüthenstaub, daraus
Du Tränke brautest von Verderben trächtig
Und nun im Lied unsterblich, seit sie sacht
Den Königsfuchs von Ithaka betäubten:
Die Pforten schwanden von Pyrop, die weiten

---

*) Siehe die Noten am Ende des Gesangs.

Von Edelsteinen blitzenden Gemächer,
Die hohen Säle von Krystall, darinnen
Der Widerschein verhundertfacht zurück
Das Schauspiel strahlte deiner Liebeswonnen.
Jedweder Zauber schwand, nur einer blieb,
Das Paradies der Land' und Meere die
Italia's Namen tragen und mit süßer
Entzückung fesseln jedes Menschenauge.

Da hub ich gestern still im Abenddämmern
Zu des Circello wolkiger Höh die Blicke,
Und sah im Lorbeer geisterisch einen Greisen
Hinwandeln dort die Tempeltrümmer küssend
Des Helios, wie einer der gerührt
Zu Stätten rückkehrt, durch Erinnerung theuer.
Begeisterung sprach das Antlitz; silbern wallten
Die langen Locken ihm herab, umwunden
Von griechischer Bind', und Armuth wies die Kleidung.
Er schritt wie Blinde schreiten, vor sich her
Die Luft durchtastend mit argivischer Harfe,
Die Töne barg in ihren goldnen Saiten,
Dem holden Harmoniegewoge gleich
Das einst in Tagen, ferne von den unsern,
Die duftigen Gärten Lipari's durchrauschte
Und mit Musik die linde Luft erfüllte
Die dort das Segel trieb dem Fischerkahn.
Im Angesicht des Meeres saß er nieder
Und schlug die Saiten; und, o Wunder, sichtbar
In bunten blendenden Gestalten quollen
Die Laute vor wie tausend goldne Funken
Die wirbelnd auf zum Firmamente stiegen.
Alsbald erkannt' ich ihn. Der Alte war es

Der des Achilleus Zorn der Erde sang
Und Priamus' hochgesinnten Sohn, gebunden
An's wilde Zweigespann und fortgeschleift
In grauser Flucht von den thessalischen Rossen
Durch's Leichenfeld das fruchtlos er vertheidigt.
Der Sänger war's der auf's verstürmte Schiff
Dem Ithaker gefolgt, die Fabelfahrten
Zu künden sein, die Rast, die List und Rache;
Der in der Erde Kindesschweigen einsam
Gebot im weiten heiligen Reich der Lieder,
Dem ausgelöscht das Licht der Augen ward,
Vielleicht weil einst er von den stolzen Höhen,
Dahin der Genius bringt empor, zu kühn,
Zu hehr und nah geschaut in Gottes Auge.
Er hub sich, warf die heitre Stirn zurücke
Hoch überm Felsenhang, und mit dem Zisch
Des Windes und dem Braus der Meereswogen
Schien er zu stimmen seines Ruhmes Harfe;
Dann strömten von den Lippen ihm Gesänge
Die keinem Sterblichen vergönnt, und Hoheit
War seiner schwermuthvollen Laute jeder.
Doch neidische Lüfte ließen von dem hehren
Geweihten Liede diesen dürftigen Nachhall
Mich hören einzig:
„Irre Menschenseelen,
Ihr armen schwanken Schifflein, abenteuernd
Auf tückereichem bittren Ocean
Der Hoffnungen, der Wünsch' und Herzensträume
Die Leben heißen: daß, o daß euch nie
Die Gierde lock', in diesen Circegarten
Zu wagen euch, unseligen Zaubers Beute.
Die Schmeichelwelle trägt an schaurige Klippen

Euch hin der Sinnbethörung, wo die schönsten
Der Erdensöhn' und kühnsten schnöde scheitern;
Und nicht die Siculerufer noch die hundert
Eiland', umdroht vom Sturm der Aegeuswoge,
Sind wilderen Meeres und gefährdevollern
Als das Gemüth, wenn Fried' und Klarheit raubend
In ihm der Ungestüm der Lüste tobt,
Des Geistes edle Triebe matt erschlaffen,
Und grausam, unersättlich, feig und niedrig
Das Thier hervor aus ödem Innern bricht:
Da herrscht in schnöder Allgewalt das Gold
Alleine noch; und ob den Gräbern zischt
Der Hohn, des Hades spottend und Elysiums:
Und Knechtessinn erfüllt das Volk und zag
Und zitternd duldets jede freole Kette;
Die Tugend seufzt, der Heldenmuth verschwört
Ohnmächtig sich, und unverstanden bleibt
Des Dichters freie Seel' und Zorneswallung."

Erschrick nicht, meiner Heimat holde Tochter.
Dort von der Felsenwarte die du siehst
Schwand jeder böse Zauber längst. Es schwand
Der König auch in jenem Bettlermantel
Der Heere von besternten Purpurn aufwog.
Nichts blieb von ihm als nur ein Lorbeerzweig,
Der Stätte rasch entsproßt wo er gesessen.
Und dieser Lorbeer wird zum Kranz sich schlingen
Wenn in Italien auf ein Dichter blitzt.

Komm, Süße. Laß von dieser edlen Erde
Da droben uns und deinem Heimathimmel
Erzählen daß, in ein Gefühl verzückt,

Gleich zwei beschwingten Pfeilen Eines Fluges
Empor zu Gott sich heben unsre Seelen
Wie einst am Tage, da uns beide hold
Bezwang die Liebe. Sieh das Thal das endlos
Sich dort entlang der tuskischen Woge breitet,
Dem Teppich ähnlich, von Smaragden funkelnd,
Der auf das Nahn der wonnigen Meeresgötter
Zu warten scheint. Von zwanzig Städten ist es,
Die längst vergaß die eilige Welt, der Kirchhof;
Der Sumpf ist's der vom Pontus trägt den Namen.[2])
So friedlich dehnt er sich, so hold umlacht
Von blüh'nder Kräuter buntesten Geschlechtern,
Daß er ein Tempe scheint dem nur der sel'ge
Bewohner fehlt. Und wuchert in den Furchen,
Den argen, dieser Erde des Saturnus
Doch unablässig die Verderbermacht
Des Tods. — In hoher und vor lauter Lichte
Schwermüthig trüber Sommerzeit, wo glüh
Die Sonn' und rastlos ob den Feldern brütet,
Da ziehn zu tausenden, vom bittren Hunger
Berathen einzig, hier heran die Schnitter.
Sie sind das Bild der Trauerer die verbannt
Ins Elend wandern, und die giftige Luft
Umschleiert leise schon ihr dunkles Auge.
Kein holder Vogelsang erfreut ihr Herz,
Kein Lied vom Väterherde dort im rauhen
Gebirge der Abruzzen kommt zu trösten
Die düster ernsten Schaaren. Schweigend sicheln
Die Halme sie den unbekannten Eignern;
Und wenn vollbracht das Werk des Schweißes, kehren
Sie schweigend um; nur je und je verdoppelt
Den Eifer ihnen des Zurückereisens

Mit süßem Heimatlaut der Dudelsack.
Doch ach, nicht alle kehren heim; und mancher
Sitzt wohl im Acker sterbensmatt und sieht
Mit letztem Blick sich um nach einem treuen
Verwandten, der den Lohn ihm seiner Müh
Zur greisen Mutter trage mit dem Gruße
Des Sohns der nicht zurückekommt. Und während
Er einsam und verlassen stirbt, vernimmt er
Von fern die Wanderer deren Schritte flügelt
Mit süßem Heimatlaut der Dudelsack.
Und steigt in künftigen Jahren dort hernieder
Ein Waisenkind zum Erndtewerk und fühlt
Die Sichel zittern unter'm Aehrenbüschel,
So weint's und denkt: Wer weiß ob das gesproßt
Aus meines Vaters modernden Gebeinen.

Ein andrer Schmerz. Zuäußerst dort am Saume
Der blauen Bucht, wo ihrer Freude pflogen
Die Ahnen einst in prunkenden Palästen,
Steht einsam, finster, nackt ein Ritterschloß.
Die Furcht erbaut' es, als die Meere rings
Durchschwärmte der Korsare. Dort nun kreiset
Seit längster Zeit ein Schwarm von Unglücksraben
Mit jedem Morgen krächzend um die Thürme
Nach Schicksalsschluß: Dort schwirrt mit Weheklage,
Mit einem Zisch wie fallenden Beils der Flügel
Des Windes um die morschen Mauerzacken:
Dort scheint mit Blut gefärbt die Woge die
Den Grund umbrandet stets und unterwühlet:
Denn dorten stand, ein Werk des Blutes brütend,
Vor tückisch offnen Thoren eines Abends
Mit glatter Gastfreundsmiene der Verrath.

Willst du den Namen wissen? O Geliebte
Die nicht du weißest was Verrath bedeute,
Die rein und treu du wie die Sonne, zeichne
Zuvor dich schützend mit des Kreuzes Zeichen.
Astura heißt das Schloß.
Ein Jüngling, blaß
Und schön, mit goldnem Haar, mit meeresblauem
Vertrau'nden Aug, mit einem Antlitz, rührend
Durch der Natur und durch des Unglücks Adel,
Betrat den Strand nach langem traurigen Rudern
Der Flucht. Er trug den Silberstern der Staufen
Auf seines Helmes blauem Stahle, trug
Den Staufenadler auf dem Rittermantel,
Und Konradin — o hätte nimmer er
Genannt sich! — Konradin von Staufen hieß er.
Der Erbe stolzer Kaiser kam, verfolgt,
Gehetzt und bei des Herrn Barmherzigkeit
Um eine Stunde ruhigen Schlafes flehend.
Und hier im Schlaf ward er verrathen: hier
Fand nie ein Auge drum seit jener Nacht,
Wie müd und ruhbedürftig auch, den Schlummer.
Es sah die Königin der Meeresstädte
Mit Zorn und Scham die Henkerbühne bauen
In ihres Edens Mitten und das Mordbeil
Auf grausigem Block nach einem Haupte zielen,
Blaß, adlig stolz im Schmerz, mit meeresblauem
Schuldlosen Aug und goldenem Lockenhaar.
Und einen Handschuh sah vom Blutgerüste
Sie fliegen in die bleiche Meng', und Niemand,
So viel sich sehn ließ, hub ihn auf. Am Tage
Jedoch, da von den Thürmen der Sizilier
Erzengeln gleich die Vesperglocken riefen,

Ward er gesehen wie lebendige Hand,
Am Strange läutend der zu Red' und Antwort
Die frevlen Anjou lud vorm ewigen Richter.
Wie sinkend ein Gestirn erlischt am Himmel,
Erlosch der Stern der Staufen: und der Adler
Des hehren Hauses wandte seufzend rückwärts,
In heimischem Gau zu sterben, sein Gefieder.
Und dort im Heimatgaue stand ein Schloß,
Und auf dem kalten Söller eine Mutter
Die bitter wartend weinte: „Stolzer Vogel
Der du den Helden folgst zu Heldenflügen,
Wenn heim du kehrest von italischer Erde,
Sag, hast du meinen Sohn gesehen?"

„Ich sah ihn:
Blond war er, geisterweiß und engelselig;
In heiliger Erde ward sein Staub begraben."

Und du, holdselige Hörerin meines Liedes,
Wenn ich betrübe dich, verzeih dem ew'gen
Unglückserzähler. Eine Thräne Thau's
Erschließt die wittwenhaft verhüllte Blüte
Der Hyacinth'; und aufzublühn vom Herzen
Bedarf der Thräne mein Gesang desgleichen.
Doch sage: Kennst auf weiter Erde du
Ein einzig selig Thal das nie gebebt
Vom Wiederhall der bangen Menschenklage?
Kennst du ein einzig Blumeneden, sprich,
Drauf nie herab die herbe Zähre fiel,
Dem Aug der müden Kreatur entquollen?
Im Schauen aber deines heitren Auges
Will wehren ich der angebornen Schwermuth,

Daß minder traueratmend mein Gesang
Und minder matt das Heimatland durchfliege.

In duftiger Ferne ruht, den Sonnenhimmel
Der Sultaninnen grüßend, Terracina.[3])
Wie sich die schwarzen Flechten schmückt am Festtag
Mit zierlich zittrem Federschmuck von Glas
Die Schöne von Murano, flocht sich jene
Von Palmen einen Kranz um's Haupt; sie sitzt
Auf weißem Fels, in den Tyrrhenerwellen
Die Füße badend; ihre Blicke schweifen
Weithin aufs busige Meer, und zu Sanct Elmo
Fleht auf sie, daß den Fischern er bewache
Die tausend Netz' und Segel; und erhebt
Sich eine Wolke wo, Gewitter kündend,
So ruft mit hundert hellen gellen Glöcklein
Zum Porte sie, die weit die Flut durchkreuzen.

Und in der Ferne Duft, zur Seite wo
Dir schlägt das Herze, schlummert Antium,
Die Meergebieterin deren Ruhm besiegt
Gen Roma glitt mit ihrer Schiffe Schnäbeln.[4])
Sie aber ließ zu spätem Rachetroste
Von ihren unheilreichen Felsen fliegen
Gekrönte Geier zwei, die unter'm Balsam
Der Bäder und dem Taumel der Theater
Mit andern Schnäbeln plätscherten im Blute
Der alten Neiderin. Und in jener Nacht
Da grell zu wecken kam den Palatin
Der Kaiserfackel gierige Lohe, fuhr
Vom harten Lager Antium jauchzend auf
Und hörte durch des Golfes öde Stille

Der Furien Flüge zischen und vom Ausbruch
Wahnsinnigen Lachens rings die Grotten hallen.

Wo auch dein Blick mag rasten über dieser
Von Ruhm und Wehe wettend heimgesuchten
Latinererd', Erinnerungsmale grüßen
Dich allerorts, die Kunst, die Sprache dir,
Die ewigen Blätter aus dem Thatenbuche
Der Väter deutend: denn uns Enkelkindern
Birgt eine Weisheit voll von Stolz und Schmerze
Das Ehedem. Es ist das Adelswappen
Erlauchten Stamms, vom Sprößling in den Tagen
Des trüben Elends nachdenksam bewahrt;
Gefallener Hoheit ists die bittre Zeugin.
Ob jenen Tümpeln hin wo heute träg
Der Büffel patscht und watet auf's geratwohl
Flog einstens eine Wolke trotziger Reiter
Auf Rennern deren keiner je die Bahnen
Der Flucht erprobt, gewohnt zu jeder Frist
Nur des Triumphs willkommenen Staub zu athmen.
Doch jene Mächtigen birgt die Todtenurne
Nun all'; und auch die Urne deckt der Boden
Mit seinem Röhricht längst; und aus der Saat
Der Speere keimte keine Frucht der Wehre.
Ich seh den Eichbaum noch die Aeste strecken,
Doch seh ich nicht die Hand die einst den Ast sich
Zur Kriegeslanze schnitt. Am Heerweg dort
Der hundert Meilen zwischen Ruhmesmalen
Dahinlief,[5]) ragt ein einsam Kreuz und ruft
Mit flehnden Armen zum Gebet für irgend
Ein Opfer jähen traurigen Todes: denn
Das Kreuz des Dulders folgte hier dem Adler

Des stolzen Weltgebieters. Heere schwanden
Vorbei von Jahren; aus dem Volk der Helden
Erwuchs ein mannhaft schlichtes Hirtenvolk:
Und wer mag sagen ob dereinst der Hirte
Nicht wieder Helden zeuge? Wills doch also
Der Dinge Lauf. Die Erd' umkreist die Sonne,
Und steten Wechsels weist der Zeitengott
Sein finstres bald und bald sein Lichtesantlitz.
Die Erde jedes Volkes dreht im Wirbel
Sich um des Ruhmes Sonn', und hat sie hehr
Die Glorienbahn durchlaufen ihres Tags,
So sinkt sie still am Abend. Wunderfülle
Des Lichtes ward, wie keinem Volke nimmer,
Zu zweien Malen uns vertraut vom Schicksal,
Sie segnend auszugießen über alles
Geschlecht der Menschen. Trüb und lang umlagert
Uns nun die Nacht, und andern Völkern leuchtet
Des Mittags goldner Strahl. O daß sie rein
Von schnöder Gierde wie vom übermüth'gen
Besitzesrausch die schnell von dannen flieh'nde
Genehme Zeit genießen unbefleckten
Adligen Sinnes. Meinem Herzen aber
Bist nur noch theurer du, geliebte Heimat,
In Nacht und Trau'r. An deinem dunklen Himmel
Seh' ichs wie Nordlicht blitzen hin und wieder,
Und flimmern wie vom Fackellicht des Arktos
Und der Hyaden die durch Wolken brechen;
Ein karges dürftiges Licht gewißlich: aber
Es kommt, es kommt die gnadenvolle Stunde
Da Gott der Herr gebietet: „Seher, steige
Dort auf den Berg und ruf': Es graut der Morgen.“
Und ohne Säumen steigt zur Höhe jener,

Und sieht den fremden Peiniger das Schaffot
Ihm unterdeß am Abhang und den Strick
Bereiten ungeschreckt und ruft hernieder:
„Der Morgen graut, Italier.“ Als Prophete
Steigt er hinauf, als Martyrer herab.

So stieg einst, eines andern Morgens Bürge
Den Seher auch verheißen und Sibyllen,
Ein Göttlicher daher, Pometia zu,
Der Stadt die schweigend uns genüber lagert.
Besät mit schmucken Häusern war die Ebne
Die nun ein Sumpf. Zum Tanze schlang der Chor sich
Der Mädchen unter'm Takt der Tamburine
Und kränzte festlich die Altäre, hie
Und dort, im Eichenschatten und am Quell,
Geweiht den hold gewognen Feldesgöttern.
Es hielt die Wollust ihre Mittagsruhe
In Venus' Myrtenhain, gestreckt aufs Polster
Des üppigen Grases, und die Nachtigallen
Umkosten ahnungslos vom Zweig herab
Der Schlummerer schönes Haupt mit weichem Brautlied.
Den Wagen die, mit Garben hoch beladen
Und würzigem Heu, gen Abend heimwärts lenkten,
Zog hinterher im Schweiß ein Sklaventrupp,
Der Latiums Lüfte seines Heimatbodens
Fremdländische Laute lehrte, Melodien
Vom Slavengau der Dacier, je und je
Durch des Arminius blonde Söhn' erwiedert
Mit ihres Rheines männlich ernster Weise.
Und eine Weile schwieg in ihren Herzen
Das tief beklommene Wehe; denn ein Tröster,
Ein süßer, ist im Elend der Gesang.

Doch keiner wußte, traun, wie in dem niedern
Hebräer der da drunten seines Weges
In Eile schritt, die Tunika geschürzt
Und staubbedeckt die Riemen seiner Sohlen,
Ein Feuer lohte das die Lustaltäre,
Die Flatterliebe dort, die Sklavenjoche
Zumal verzehren sollt' und niedersiegen
Den Blitzesender Zeus und hoch zur Halle
Des Kapitols die Schmach des Kreuzes tragen.
Mit dunklem Bart und Haupthaar, mit dem Blicke
Des Adlers, hagern, von Hispaniens Sonne
Gesengten Angesichts, die schmächtigen Glieder
Auf eh'rnen Stab gestützt und Räthselreden
Von einem Gotte murmelnd der gestorben
Für alle Welt: so kam er. Paulus nannten
Die Völker ihn die schon sein Wort bezwungen.
Ein Häuflein harrte seiner, unterirdisch
Verborgen, in der Grüfte düstrem Zwielicht
Geheim versammelt, oder hin zum Circus
Geschleppt, die Tiger Afrika's zu sätt'gen,
Und zu erheitern die durchlauchtige Langweil
Der Tiger Roms. Er kam, an Werken reich,
Die stolze Ruh des Martyrthums ersehnend.
Und eines Tages schritt er hin durch Roma's
Dreibogenthor und ließ sein strahlend Haupt,
Getrennt vom Rumpfe, rollen auf den Rasen
Hinunter einer stillen Tiberwiese.
Nun siehst im Schlamme jener traurigen Felder
Du andres nimmer als verlassene leere
Paläste hie und da der üppigen Erben
Des Heiligthums. Die losen Fensterladen
Und Traufen schlägt der ängstlich schwüle Seewind;

Und drinnen in der goldnen Säle Wölbung
Schwirrt frei umher mit ihrem zittren Fluge
Die Fledermaus bis hoch zum Sternenhimmel.
Nun ragen aus den öden stillen Straßen
Pometia's, längst erblichener Blüthe Rest,
Die Trümmer eines Tempels noch, geheiligt
Dem flüchtenden Saturnus. O die Götter
Fliehn auch, vom Alter übermannt! Des Paulus
Und mein und meiner Mutter Gott jedoch
Wird nimmer fliehen von der Welt. Hab' Acht,
O Vatikan, daß nicht von dir er fliehe!

Jetzt, meiner Heimat holde Tochter, horch
Auf ungewohnten Sang.
Entgegen lacht dir,[6])
O sieh, umsäumt vom hehren Himmelsbogen,
Ein weiter prächtiger Blick. Die Berge senken
Sich sanft zu Hügeln ab, die Hügelreihe
Verschwimmt in sonniger Ebne; und aus Gruppen
Von Eichen taucht hervor und dunklen Pinien
Der einsam ruh'nden Villen schimmernd Weiß,
Wie ein Geschwader schmucker Schwäne wenn es
Vom Fluge rastet in des Thales Gründen.
Und war ein Tag, kein menschlich Auge sah ihn,
Doch in der Schrift unsterblichen Granits
Las ahnungssicher ihn der Blick des Weisen.
Noch war die keusche Sylvia nicht, der Vesta
Vergessend und der Gruft, am Quelle dort
In ihre glorienschwangre Schuld gefallen;
Noch war, die solch ein reiches Räthselerbe
Den Enkeln ließ, die Sphinx Etruria nicht
Gestiegen in des Hades nächtige Reiche;

Noch irrte nicht vom fluchgetroffnen Herde
Der Väter fortgetrieben, der Pelasger
Im Weh des ewigen Ahasver umher,
Ein anderes Vaterland mit Seufzen suchend,
Geheimnißvoll vorüberschwebend gleich
Bethräntem düstren Schatten der, die Laren
Der Heimath auf der Schulter, durch die Nebel
Der Zeiten wallt.
Da war dieß Latium, welches
Zu solchem Ruhm der Ewige vorerkoren
Und nun in stumme schlummertrunkne Jahre
Zurückgeworfen der Verödung, noch
Im Urgewog begraben. Dieß mein Eden
Italia war noch eitel andres nichts
Als eine Reihe wilder Felsenkegel,
Gekrönt von stetem regen Flammenspiel,
Das Zeugerin ward des sanften Apennines.
Ein schweflig schwarzes Meer das nie und nimmer
Vom Liede scholl des frohen Ruderers wogte
Schwermüthig rings umher, mit seinen Wellen
Die kaum der Tief' entstiegenen Klippen peitschend.
Mit giftigem Thau durchfeuchtet und von schwülem
Gewölk umlagert, schien der jungen Erde
Die Luft zu neiden das Liebkosungslächeln
Der jungen Sterne. Hin und wieder brannte
Wie hundertjährigen Todtenackers Furchen
Die Flut von irren blauen Feuerzungen:
Und je und je, nach ungezählter Jahre
Geheimem Glühn und Kochen, trieb sie vor
Gemach gemach ein kahles weiches Eiland;
Und drüber schien die düster loh'nde Lampe
Der Feuerberg' und wies, unzählig rings

Verstreut, ein Heer von todten Mißgestalten,
Geheime Keime künftiger Wunderbildung
In Pflanz' und Stein. Der stillen erstgebornen
Gesellte, von verborgener Macht gerufen,
Ein Reigen sich, ein reicher unverhoffter,
Von Schwesterinseln, unsre heutigen süßen,
Duftreichen Hügel und die vielgewundnen
Holdseligen Thale. Sorglos unbekannt
Und träumend nichts vom unerreichten Ruhme
Des künftigen Tibernamens rauschte dorten
Hervor ein Sprudel, stürzte durchs Gesteine
Und übergoß, die ihn gezeugt, die Woge
Mit seinem blassen Schaum.
O trübe war
Und düster diese Schöpfungsmorgenstunde!
Es sah kein Menschenauge dort die laue
Phlegräische Asche streu'n; die Wälder aber,
Die urgewaltigen, bebten lebensfreudig
Und jugendfrisch dem Kuß der neuen Sonnen
Entgegen. Stolze prächtige Geschlechter
Von Farnen wogten die die kalte Lave
Mit ihrer Blätter Arabeskenprunk
Umhüllten und den künftigen Eichenwipfeln
An Höhe trotzten. Das verkommene Rohr
Des Schachtelhalms, das heut im Sumpfe tändelt
Mit siechen Fieberlüften und erschrocken
Sich unterm Sprung der quakenden Prophetin
Des Regens beuget, ragte hoch und hehr
In grünen Säulenreihen den Gestaden
Entlang, und riesige Schuppenbäume huben
Sich bleich empor und steigerten die stolze
Melancholie der nie gemähten Wiesen.

So saß in weiter Oede die Natur
Durch Ewigkeiten hin von Jahren einsam
Und arm und stark; und ihren rauhen Lenzen
War fremde noch das Lächeln einer Blume
Das je dem Abendwind, dem Liebewerber,
Vertraut ihr eignes irres Sehnen hätte
Und ihrer Würze Hauch. Am Saume wagte
Sich endlich einer stummen schaurigen Ebne
Die Palme vor, und dazumal, wer weiß?
Erwarb sie sich das holde Recht vom Himmel
Die Wüsten zu erfröhlichen. In den Thälern,
Die solche Fülle des Lebendigen schon
Begraben, sproßte die Cypress' und trug,
Wer weiß? seit jener Stunde das Verlangen
Zu wachen ob den Gräbern. Nirgend hallte
Ein Echo noch vom süßen Schmerze wider
Der Nachtigall; noch war vor ihre Kammer
Die Löwin nicht getreten, mit der Stimme
Der mächtigen Herrscherin zu grüßen rings
Die Wälder; in der Haide frisches Grün
War nirgend noch geprägt die Zwillingsstapfe
Die den Galopp verrieth des freudigen Fohlens:
Und herrlich doch und reich an bunten Wundern,
Wie ein Gesicht des Sehers, war das Leben
Das auf der Erde wogte.
Kaum begann
Der Morgen mild und matt emporzudämmern,
So spannte, vorersehen durch die Meere
Wie ein lebendig lustig Schiff zu steuern,
Der Nautilus geschwaderweis am Strande
Das duftige Segel das ihm Gott gewoben;
Und kreuzte, von den Fluten leicht geschaukelt,

Durch die Koralleninseln hin und her
Wie eine Flotte die auf neuer Welten
Entdeckung fährt in deiner Nächte Träumen.
Im bleichen Moos verborgen, mit der grünen
Und grausigen Gliedermasse weit hinunter
Das Ufer deckend, war in Fischertücken
Begriffen spät und früh das Krokodil;
Und starr den Blick aufs Wasser hingeheftet
Lag der gewaltige Nilesgötterahn
Und spähte schnöd nach eines unvorsicht'gen
Delphines letzten Sprüngen. Denn mit stetem
Gefechts- und Schlachtenreigen gab das Vorspiel
Zu ihres künftigen kämpfereichen Königs
Erscheinung die Natur. Und als von Eden
Ein Hauch die Blüth' erschloß die wie ein holder
Heliotrop zur Gottheit hin sich wendet,
Die selige Blüthe deren Duft die Liebe,
Und deren Krone Schönheit ist und Huld,
Und Weib ihr ewig benedeiter Name:
Da war der Erde sturmverheerter Boden
Ein unermessenes Grab wo bunt ein Wirrwarr
Von Bäumen lag verstreut und Thiergestalten
Die einst gelebt um nie zurückzukehren;
Denn ob der Welt voll freudiger Keime herrschte
Der Allgebieter Tod, ein unerbittlich
Nie müder Schnitter und ein nimmermüder
Allgegenwärtiger Sämann neuen Lebens
In neuer Form.
Vom zittren Widerglanze
Des Lichts gelockt das auf die fahlen Buchten
Ein Flammenkrater purpurn ausgegossen
Kam eine Wolke durch der Lüfte Grau

Gerudert her von schreckendem Gevögel.
Geschmeidig trotzige Hyderhälse, Hecken
Mordlustiger Zähn' und pergamentne Schwingen:
Der ganze Graus den ahnend wiederschuf
Athen im Bild des Drachen. Wenn die Schwärme
Wie Todtenbanner schwarz vorüberschwirrten,
Erhub ein Furchtgeschrei sich aus den Wassern
Der Sümpfe rings und Antwort gab mit schrillem
Gezisch vom Schilfe her die Brut der Schlangen.
Und je und dann verscholl der Zisch im Tosen
Entfernten Zwiegefechts und ungesehne
Und blutige Schlachten lohten in den Lüften;
Und wirbelnd schlug aus wolkigen Höhn und tödtlich
Getroffen auf den Schlamm der Erde nieder
Der Fabelvogel; und die flüchtige Spur
Des Fußes und der müden Fittige wurde
Zu Stein; und tausend Jahr und aber tausend
Nachher ans Licht gezogen wies der Welt sie
Des Riesen letzte Rast.
Die Silberleuchte
Der Dienerin über sich die sanft ins Dunkel
Ihm jener ersten Nächte schien, von Leben
Derart erfüllt und Werdelust, durcheilte
Der Erdball in den vorgezeigten Fluchten
Die Oeden des Azurs. Und eines Tages
Umschwamm ihn helle plötzlich unterm Reisen
Ein goldner Ozean, und war's der Geist
Des Ewigen der durchs All der Welten wallte.
Wie eines Mägdleins Herz im Liebebangen
Erbebt, so bebte selig bang die Erde.
Betroffen senkten ihren Sturmesfittig
Die zieh'nden Wolken, und der Ewige fuhr

In Fei'r entlang die stillen Wasserweiten.
Und als ein Thal und einen Kranz darüber
Er sah von sieben feuersprüh'nden Hügeln,
Den sieben loh'nden Leuchtern seines künft'gen
Erhabenen Tempels gleich, da hauchte jene
Pleiade von geheimnißvollen Flammen
Mit einem Hauch des Lichts er an und rief:
„Zu meiner Roma weih' ich dich." Und aufwärts
Bis zu der Nebelsterne höchstem fern
Am Saum der Schöpfung stieg wie Klanggebrause
Von tausend Orgeln dieser Worte Wohllaut.
Und schwieg und schwand. Die Erde flog im täglich
Erneuten ewigen Reigentanze weiter;
Durch tiefe Stille brach ein Flügelrauschen,
Ein weitergossenes; fremde Blicke sahe
Man leuchten himmelher, und war's der Chor
Der Engel in des Ewigen Gefolge.

Anmerkungen.

[1]) Der Monte Circello, größtentheils Kalkfels, mit Marmor- und Alabasterbrüchen, liegt am Westende der pontinischen Sümpfe. Er ist das alte Vorgebirg der Circe, der Zauberin des Homer und „ältesten Botanikerin der Welt", wie sie Bernardin de Saint-Pierre nennt. Auf seiner Höhe finden sich noch die Reste eines Tempels des Helios, und eine seiner weiten Höhlen trägt zur Zeit noch den Namen: Grotta della Maga. — Der Alterthumsforscher, der Mineralog, der Botaniker finden alle auf diesem Berg reichliche Ausbeute.

[2]) Die pontinischen Sümpfe bilden ein gut Theil des alten Ager Romanus; ungefähr 30 röm. Meilen lang von Cisterna bis Terracina und mehr als 25 breit von Sezza bis Monte Circello. Nach Plinius waren dort drei und zwanzig Städte, außer zahllosen Weilern und Landhäusern. Jetzt hat die Malaria diese weite Ebne entvölkert, die stellen-

weise sehr fruchtbar ist. Nur die Sabiner und Abruzzesen wagen, den tödtlichen Fiebern trotzend, von ihren Bergen herabzusteigen um sich daselbst ihr bittres Brod zu verdienen zur Zeit der Erndte. Das traurige Loos dieser Schnitter ist bezeichnend ausgedrückt in der Antwort die, wie ich in Terracina hörte, dort einem Reisenden gegeben wurde. „Wie lebt man so hier?" fragte dieser im Vorbeigehn. Worauf der Abruzzese: „Herr, man stirbt."

[3]) Terracina ist das alte Anxur. Sein Hügel bietet noch den reizenden Anblick der einst dem Flaccus lächelte: „Impositum saxis late candentibus Anxur."

[4]) Antium, einst eine blühende Stadt, jetzt ein kleiner Hafen, Porto d'Anzio. Nachdem die Römer sie besiegt, schmückten sie die Rednerbühne auf dem Forum mit den Schnäbeln ihrer Schiffe. „Naves Antiatum partim in Navalia Romæ subductæ, partim incensæ, rostrisque earum suggestum in Foro exstructum adornari placuit. Rostraque id templum appellatum. (Liv. c. 12. lib. 8.) In Antium erblickten die Kaiser Cajus Caligula und Nero das Licht der Welt. Ungewiß war der Geburtsort des Cajus; einige ließen ihn in Tivoli, andre in Trier zur Welt kommen; Suetonius aber hebt jeden Zweifel, indem er im Leben Caligula's schreibt: „Ego in actis Antii ipsum invenio editum." Und was Nero betrifft, so gibt derselbe Sueton über ihn Gewißheit mit den Worten: „Nero natus est Antii post novem menses quam Tiberius excessit." Seltsames Zusammentreffen der Daten! Zweifelsohne werden die Pasquine der Via sacra und der Suburra gemeldet haben, daß die Seele des Tiberius, selbst vom Styx zurückgewiesen, sich in den ruchlosen Schooß Agrippinens geflüchtet, um in neuer Abscheulichkeit wieder vorzutreten unter der Gestalt Nero's.

[5]) Die Via Appia, erst bis Capua, dann bis Brindisi fortgeführt, war derart von Tempeln, Triumphbögen, Mausoleen eingefaßt, daß sie die Königin der Straßen genannt ward.

[6]) Zum Verständniß der folgenden Verse, mit denen der Dichter, so gut er konnte, einige geologische Fakten in Poesie zu kleiden versuchte, gehörte eine Art von Excurs über die Geologie. Aber das würde zu weit führen und vielleicht wären die Verse selber der Mühe nicht werth. So bleibt ihm nichts übrig als eine Bitte, die nämlich, nicht allzu eilig der Dunkelheit oder Sonderbarkeit geziehen zu werden von Seite derer, die nicht ein wenig mit dieser jungen Wissenschaft vertraut sind.

Briefe an Maria.

I.

Einladung.

O arme Freundin mein, und wardst geboren
Du doch im Schooß des Erdenglücks! Nun geh
Und trau dem Wahrspruch einer gold'nen Wiege!
O arme Freundin mein, wer hätte damals
Die Tage dir, die langen unverdienten,
Des herben Weh's verkündigt, wer gesagt
Daß über Thale, Ström' und Felsgeklüfte
Wie eine Taube scheu und schwermuthvoll
Hieher zu trautem Nest du flögst? Der Oelzweig
Sei mit dir immerdar, du meine Taube.
Wer hätte je gesagt daß, eins dem andern
So unbekannt zuerst und dann so lieb,
Wir hier am Fuß der stachligen Robinie,
Wir Fremden unterm Schatten fremden Baums
Uns fänden, zu ergießen uns in Thränen?
Führungen Gottes sind es. Sieh wir kamen
Zwei Pilgern gleich, ein fromm Gelübde lösend
Uns wechselseits zu trösten; und fürwahr
Ein selig Etwas lag in jener Stunde
Da über deinem blonden Haupt ich weinte!

Still, o Maria, sag mir sie nicht wieder,
Die bittren Mühen dein; ich weiß sie alle,

All die erzählt du mir und nicht erzählet;
Denn wo sie liebt mit Inbrunst, ist die sichre
Prophetin dessen das da heimlich ruht
In ihrer Freunde Busen meine Seele.
O jenes Wort: Ich bin allein, mir waren
Der Mutter Wonnen unbekannt, und nie
Nie nannte Schwester mich ein holder Knabe;
In Thränen wuchs ich auf, und um zu weinen
Verbarg ich mich, umringt von fremden Menschen,
Und nichts besitz ich, nichts als hier und dorten,
Verstreuet auf Italiens reiche Fluren,
Ein heilig Grab; und ein Gefühl des Bangens
Bedrückt mich stets auf dieser weiten Erden
Allein zu stehn, allein und wie verloren . . . .
O jenes Wort: Ich armes Weib, ich bin
Allein, allein . . . . . ein Abgrund ist's der Schmerzen.

Ja weine nur, Maria. Dieser Schwindel
Der stolzen Staubgebornen hat zu eigen
Nichts andres als den Schmerz. Im Sturmesbrausen
Befruchtet insgeheim der Ozean
Die Perl' im Schooß der Muschel, und im Dunkel
Der innern Stürme reift dem Menschenbusen
Die Perle, die verborgene, der Thränen.
Und diese deine Thränen, glaube mirs,
Maria, wird ein Seraph in die Krone
Dir legen einst die dein im Himmel wartet.

Auch ich bin traurig, sieh, und weltverdrossen
Und einsam leb ich; und es ging doch einstens
Wie Lerchenjubel durch den heitren Himmel
Dahin in Wonne meiner Tage Flug.
Ein Oelzweig hing, von frommer Hand gesegnet,

Wie Schutzwach über meinem ruhigen Schlummer.
Denn an dem Fest der Palmen und Oliven
Betet' ich damals. Eine muntre Schwalbe,
Dem Haus enteilt im fernen Osten, weihte
Mit ihrem Bau mein gastlich Dachgebälk,
Und süß entschlief ich unter ihrem Zwitschern.
Wenn durch den Saum der schmalen Fensterladen
Der erste Schimmer brach des Morgenlichtes,
Fühlt' einen Kuß ich warm auf meinem Antlitz;
Mein Vater wars, der nach Gewohnheit kam,
Mit dieser seiner holden Kosung sanft
Mich aufzuwecken, so daß Licht und Liebe
Die Erstlinge mir wurden meiner Morgen.
O weine nicht, Maria! Singend eilt' ich
Hinab zum Garten dann, dem thaubeperlten,
Im Aug das Frühlicht und die Zukunft vor mir,
Und allenthalben sucht' und fand ich Gott.
Und eine Blume pflückt' ich, je die holdste
Bewohnerin der anspruchlosen Beete,
Und trug sie hin zum Kissen meiner Mutter:
Denn jener Heiligen war nach ihren Kindern,
Den theuren, und dem Vater ihrer Kinder
Das theuerste die Blumen und die Armen.
Und den empfangnen Kuß, ich legt' ihn nieder
Auf ihre reine Stirn. Das waren Tage!
Das Leben schien von Blumen, Liedern, Strahlen,
Liebkosungen mir eine Kette die
Mit ihren Ringen sich verlor im Himmel . . .
Genug! Genug! O weine nun, Maria;
Verloren hab' ich jene Theuren Beide,
Und ist nicht mein mehr selbst, am Strande dort,
Das Haus wo sie gestorben.

Ach, dem heitern,
Dem gold'nen Frieden folgte mit Tumult
Das Fieberheer der zwanzig Jahre. Heiße
Begier nach Ruhm, unstete Studien, tolles
Irrreden in Gesängen die den Winden,
Wie der Sybille Blätter, und den Spähern
Zum Raube wurden. Die verwegnen Plane
Begannen und die bunt durchschwärmten Nächte
Und beim erhitzten Mahl die hoh'n Entschlüsse
Die flüchtiger waren als des Bechers Schäume:
Und bei des Aufruhrs Weichen das verzagte
Hinunterstürzen von geträumten Höhen;
Und im ernüchterten Gemüth das bittre
Gewahren, ach, verlornen Vaterlandes.
Es hob das glüh'nde Sehnen an in Träumen,
Vom Bild erfröhlicht einer schuldigen Schönen;
Und das Vergeuden all' des neuen heil'gen
Begeisterungsreichthums an ein zierlich Füßchen
Und einer Locke Dunkel auf den Lilien
Entblößter Schultern; und die hurtige Reihe
Verrathner Treugelübd' — und das Bereuen.
Ach damals fand, Maria, in der Blume
Des Feldes, in der heitren Bahn der Sterne,
Im Purpur des bedächtigen Niederganges,
Im ewigen Sturz der flieh'nden Stromeswelle,
Im ewigen Licht das aufklimmt überm Hügel
Das irre Herz den Weg nicht mehr zu Gott.

Ein fromm Gedenken aber und ein zärtlich
Beweinen zog mich eines Tags zum stillen
Entlegenen Dorfeskirchhof. Kreuze zweie,
Vom Sturm gelockert, standen dort, sich neigend

Wie zur Umarmung; mit der grünen Ranken
Lebendigen Trieben hielt ein wildes Geißblatt
Umschlungen sie, als hätt's Empfindung selber
Und Ahnung. Und ich fand die Ruhe dort
Des Betenden, und fühlte gegenwärtig
Die Gottheit mitten in des Todes Furchen . . . .
Dank, Dank euch meine Väter!!
Hör, Maria:
Arm und alleine stehn wir hier, des Tandes
Der Städte satt, und nach den heitren Freuden
Uns sehnend, die auf dieser Erden einzig
Das Mutterhaus uns gibt und der geliebte
Familienschooß. Wohlan, was uns noch übrig
Vom bittren Pfade der Verbannung, will,
So du's gestattest mir, ich mit dir theilen.
Mit weicher Binde will den müden Fuß ich
Verbinden dir, daß er nicht blute: Moose
Will sammeln ich am schattigen Uferhange
Und lindes Lager deinem Haupt, dem Abglanz
Italischer Huld, bereiten: Schlummersang
Soll werden dir das schönste meiner Lieder.
Wird heiß die Sonne brennen auf's Gefild,
Will ich zum duftigen Zelte der Akazie
Dich führen; denn es könnte braun dich färben
Der Mittagsstrahl: ich will, wo dir verräth'risch
Vom Felsen könnte bräu'n ein schwarz Gewitter,
Aus grünem Lorbeer einen Kranz dir flechten,
Daß du als Dichtrin oder Königin wandlest
Und scheu die Blitze schonen deine Locken:
Auf einem Tisch von Rosen und Violen
Will ich mein Brod dir brechen; und wenn schmachtend
Im Sommerbrand du mir wirst sagen: „Bruder,

Mich quält der Durst," will ich die weite Haide
Nach einem Quell durchsuchen gehn; und gibt
Die Erde nichts, so will des Himmels Wasser
Ich auf dir fangen in dem Blumenkelche,
Den Gott dem Vöglein darreicht das da pilgert.
Der Tag da du mir lächelst wird ein Festtag
Mir sein, und wenn du weinest, werd' ich traurig,
Die Thränen schaun auf deinen keuschen Wangen,
Und still weggehen und in eherbiet'ger
Entfernung auf dem Felde knien und beten
Zu Gott, daß er die Bürde deiner Schmerzen
Auf meine Schultern lege. O noch weißt du
Wohl nicht, welch' zartes Neiden mir erregt
Die edle Tugend Simons von Cyrene!

Doch warum senkst du dein azurnes Auge
Und birgst dir eilig mit der Hand von Schnee
Auf Wang' und Stirn den Purpur der Bestürzung?
Maria, ich versteh' dich. Fröhlich werden,
Nie sollst du's auf dem Weg der Schuld; denn bitter
Ist stets die Lust, an der die Sünde haftet.
Ein tiefer Abgrund den die Welt geöffnet
Trennt uns, ich weiß. O thöriges und verrathnes
Geschlecht der Menschen! Im Verbannungselend
Flieht es dem Grabe zu, und gleich als böt' ihm
Die Welt zu wenig Leid noch, sinnt und sann es
Von je und forschte bleich sich Tag und Nacht,
Um andres Weh zu häufen. Und den Launen
Des eignen Denkens, das so oft im Hader
Mit den Gedanken Gottes, gabs den Namen,
Den stolzen, von Gesetz und Recht und ließ
Im Kerker schmachten, wund vom schnöden Eisen,

Die's übertraten. Traurig sahn die Engel
Der Höh' voraus die Ketten und die Schmachen
Die unbedacht sich wob der Sohn des Staubes.
Inzwischen aber erbten, an des Ehdem
Unwilliges Muths getragnem Joche rüttelnd,
Die Enkel mit der Ahnen Rechtsverlaß
Die Leiter zum Schaffot und die Verfehmung.

Mein wirst du nimmer werden. Traute Schwester
Werd' ich dich nennen; eine Himmelsblume
Wirst du mir scheinen, mir die Rose heißen
In Kaschmirs Thal, die ein geheim Gebot
Der liebeglüh'nden Nachtigall verweigert.
Und weh der Stunde, da, gen Osten schauend
Wenn auf am Himmel steigt der Sterne schönster
Du ihm nicht sagen kannst: „Gestirn des Tags,
Wie du steh' auf ich rein und ohne Makel.“
Vertrau mir. Sieh am Meereshorizonte
Dort unten fern, benachbart eins dem andern,
Eilande zwei. Ein Flutenabgrund scheidet
Vom ersten Schöpfungstag sie bis zur Stunde
Da wir hier stehen. Stets die gleichen Loose
Theilten und theilen sie; die Sonne wärmt sie,
Die Woge küßt sie, sie durchströmt der Regen,
Und sie durchpeitscht der Wind: und wechselseitig
Und selig lächeln sie sich an und senden
Sich einen Gruß von Balsam und Gesang . . . .
Sie sehn sich stets, und rührt nie eins ans andre.
Da droben sieh am Himmel schweigend wandeln
Den Mond, den bleichen Trauerer. Seit den Flug
Der Zeiten er zum ersten Mal geflogen,
Liebkost er mit der Erden. Unermessen

Trennt sie ein kalter eisiger Luftraum beide;
Doch unterm Schweigen ihrer stillen Reise
Folgen sie stätig sich, um sich vereinigt
Zu sehn, Gott weiß es wann. Und in den Nächten
Entbieten eins dem andern holde Grüße
Sie in des Lichtes Sprach', und alle Tage
Verstehn sie sich im Schlag der Meereswelle ....
Sie sehn sich stets und rühren nie sich an.
So werden wir, wir zwei verlass'ne Pilger,
In keuscher und entsagungswilliger Nähe
Schwermüthig wandeln der Verbannung Pfade.

II.

Die Unsterblichkeit der Seele.

Uns filosofes si parloit
A s'ame et si l'amonestoit;
La moie ame, n'oublie pas,
Dont tu venis et où iras.

Castoiment d'un père à son fils.
FABLIAUX.

So gönnst du mirs, Maria, dir zur Seite
Zu stehn im Elend? Sei gesegnet mir
Ohn' Ende. Siehe, wie zwei dürftige Barken,
Die Nachts der Nordwind vom Gestad geschleudert,
So heben unsre Fahrt wir an. Doch sag mir,
Hast Kunde du des Meers und seiner Tücken?
Kennst du die Rhede, sag, dahin die Spitze
Sich kehren muß der sturmgejagten Kiele?
Und glaubst du daß, durch Nacht und Dunkel irrend,
Wir werden schauen dürfen immerdar

Den Stern des Pols, den tröstlichen, zu welchem
Wie einem Wink den ihm der Himmel sendet,
Der schwanke Steuerer blickt?
O meine Schwester,
Verzage nicht am Schutz des Himmels: bist du
Nicht fromm und gut? Vernimm!
Ein unerforschter
Endloser Abgrund ist das Herz. Da schläft
Des Löwen Grimm, da birgt die Niedertracht
Sich der Hyän'; es ist das Herz ein Wirrwarr:
Ein Feuerberg, ein majestätischer, ist es
Im Braus der Leidenschaft: und wohnt darinnen
Doch tief im Grund, gesegnet bald, und bald
Verfehmt und abgeschworen, eine Tugend
Die wacht und mahnt. Und wer ihr horcht dem spricht sie
Geheim ein heilig Wort; und Eva hieß sie
Vorlängst Gewissen, und sie ist die Geißel
Der Frevler, und erfröhlicht dem Gerechten
Die stolze Schwermut. Stern des Pols, Maria,
Sei diese uns.
Die wir durchschiffen werden,
Der Zukunft unbekannte Woge spület
An einen schauerlichen Strand. Den Schiffer,
Der sich ihm naht, empfängt von fern ein scharfer
Cypressenduft, und überm Haupte sieht er
Die Schwärme kreisen beutegieriger Raben;
Und Marmormale schimmern ihm durchs Grün,
Seltsame Feldesblumen. Müde sinket
Die Hand vom Ruder, und das Segel zieht sich
Von selber ein. Dort, Freundin, müssen alle
Die Lebenden aus allen Zonen landen,
Um all' im Frieden dort zu ruhn. Und wir,

Wir werden auch anlanden, und zum Schlummer
Uns traut umarmt in sondre Grabstatt legen,
Die müde Seel' in Gottes Gnadenhände
Befehlend; denn das End' ist Gott. —
Geboren
Am Felshang, der ihr Licht und Sonne raubet,
Sproßt auf und streckt und bieget ihr Gezweige
Die zittre Esche. Nicht die Windesstöße,
Die unablässigen, treiben sie zur Biegung
Und Windung die ihr ungewohnt, es treibt
Ein Sehnen sie nach Sonn', ein unermüdlich
Bemüh'n um Licht.
Am Himmel droben ziehet
Ein Kranichzug, den Nestern zugekehrt,
Die er verlassen in den warmen Ländern:
Durch all die Lüfte weist, die er durchrudert,
Kein Meilenzeiger ihm noch Pharus, welche
Gebirge, welche Ström' und Land' ihn führen
Zur süßen Ruhestatt. Ein Weiserer legte
Ihm, ein unendlich Weiserer, in die Flüge
Den Zug zum Vaterlande.
So, Maria,
Zieht, wie zum Vaterland des Lichts, ein Zug
Die trauervolle Seele hin zum Himmel.
Du aber lächelst leise, gleich als fühltest
Ein stolzes Mitleid du mit meinem Glauben;
Du zweifelst, schöne Nazarenerin,
Am Leben jenseits unsrer Grüfte? Reich mir
Die weiße Hand! Ein braun Zigeunerweib
Das fern im Böhmerwald sein zukunftschauend
Und brennend Aug dem Licht erschlossen, lehrte
Mich in den Rosenlinien offner Hände

Die innersten Empfindungen erforschen,
Die eine Brust beseligen oder quälen . . .
Ach arme Freundin, ich beweine dich,
Du glaubst nicht an die Zukunft überm Grabe. —
Wahr ist's; wie einst an eine finstre Pforte
Von Theben in der Abenddämm'rung klopfte
Die dunkle Sphinx, und mit geheimen Fragen
Vorforderte die Räthseldeuter alle,
Erscheint allabendlich und alle Morgen
Als dunkle Sphinx der Tod. Und durch die Plätze
Der Städte rast er und die weiten Straßen
Geheimnißvoll, und steigt zur Kirchthurmshöhe
Und rührt die Glock' und heulet durch die Lüfte;
Und Echo trägt um Echo durch die Himmel
Den Hall, der seinen Oedipus auf Erden,
Den deutenden, noch nicht gefunden.
Aber
Hier innen tief ist ein Gefühl, das treuer
Als jeder Oedipus mit sichrer Hoheit
Mir neue Loose weissagt, ewige, sel'ge.
Mit düstrem Pomp und furchterfüllten Bräuchen
Was trübst du, Priester, mir die heilige Stunde
Da ich erwach' in Gott? — Ist's nicht des Leides
Genug, zu sehn wie mir aufs Todeskissen
Die stummen Thränen thauen meiner Lieben?
Nicht Leids genug, zu denken, daß ich nimmer
Sie schau' auf Erden? — Jene Stund', ich weiß,
Löst mir die Bande dieses niedern Staubes,
Und von dem Lager meiner letzten Aengste
Erhebt ein Etwas das in mir verborgen
Zum Flug sich über Mond und Sterne, dem
Vergeblich tausend Adlerfittige folgen.

O blasses Leben, und du wärst dem Menschen
Das große Heilsereigniß und das einz'ge?
Sieh an: Dein Ehedem ein flüchtiger Schemen,
Dem das Vergessen löscht die welken Züge:
Dein Heute das beschwingte Nahn der nächtlich
Verborgnen künftigen Zeit. Sieh an dein ganzes,
Dein stolzes Wesen: einer Freude Flug,
Das Fallen einer Thräne; ein beständig
Bemühen; ein vergebliches Beweinen
Der Tage die dahin; vielleicht ein Sünd'gen,
Verkehrt in Reuequalen, und ein Hoffen
Das flieht und höhnet, wie die irre Flamme
Den Wanderer höhnt in finstrer Nordlandshaide.
Und in der unwirthbaren Haide Mitten
Sitzt, wie zu Thron, der Schmerz; und fernher siehest
Im Wirbel du des aufgeworfnen Staubes
Die Räder blitzen und die Rosse rasen
Des Schicksals. Und es herrschet bald im grausen
Tumult umher ein Schrei des Tods, und bald
Ein wieherndes Gelächter: und die Göttin
Tritt unter'n Huf der flieh'nden Renner, Furchen
Von Blute hinter sich, die wirren Schaaren.
Verdammt zu thatenlosem Brüten, trauert
Auf menschenleerer Höhe, stark und arm,
Der Weise; und zur Seiten ihm, betrachtend
Das Jammerschauspiel einer nicht'gen Stunde,
Erweckt der Sänger seine zornige Harfe
Zu einem Lied das in der Luft verrauschet.
Und drunten zieht die Meng' und grüßt sie beide
Als geistesirr.
O irgend ein geheimes
Verbrechen drückt auf unser Erdeleben;

O irgend etwas büßen wir!

Wer zog
Um uns den schicksalsschwangern Kreis von Sünde
Und Elend? Und dem sprossenden Geschlechte
Wer kam und pfropft' ihm ein das Kainsreis,
Von Blut und Fluch das unversieglich Erbe?
Wer gab die Burgen zu auf trotzigem Felsen,
Die dem verworfnen Recht des Unterdrückers
Die Weihe lieh'n? Warum zur Stunde, mitten
In einer Ruh die Schmach und Schande brütet,
Das Rüsten hin und her zum letzten Zweikampf
Mit den ergrimmten Völkern rings? Woher
Des Golds unseliger Zauber, und daß Armut
Verbrechen ist? Woher der Frevler Jubeln
Beim Schwelgermahl, und das verschwiegene Leiden
Der reinen Seelen, die zu allen Zeiten
Unkundig dieser Welt? Und mich, wer riß mich
In dieses Tollgewühl wo, wenn ich jemals
Aus edlem Herzenstrieb die Maske streife
Vom Angesicht und hoch die Stirn erhebe
Und frank und wahr verkündige was All'
Im Herzen tragen, Alle mich verhöhnen?
Und ist auf Ungarns Feldern oder Mährens
Bereit ein Schloß mit einem Schauderloche,
Wo ich durch lange lichtberaubte Jahre
Die heilige Schuld verwegener Wahrheit büße.
Und hergeschossen kommt ein wüthiger Adler,
Die Lenden zu zerfleischen dem Prometheus
Den keiner kennt.

O nicht der Wille war das
Der Himmlischen, und eh geboren wurden
Die Väter meiner Väter, irgend wer

Hat da gesündiget für uns.
Maria,
Die zittre Thräne, die auf deinen Busen
Herunterrieselt wie lebendige Quelle,
Vielleicht ist mehr als Weinen sie; vielleicht
Ein Bad der Sühne, drin du unbewußt
Dich reinigst für die Himmel. Denn wir Alle,
Wir kamen himmelher; es sagt's uns Einer
Der niemals irrt: und was erhabnes, reines
Und edles wohnt im Herzen, ist vielleicht
Ein fernes Echo und ein unbestimmtes
Erinnern, das uns ließ die Himmelsheimat.

Woher in mir das ungestillte Schmachten
Nach einem Schönen das ich hier nicht finde?
Im holden Reiz, Italia, deiner Kinder,
In meiner Ahnen ernstem, wie aus Erze
Getriebenen Liede, in den süßen Lauten
Die aus dem todeswunden Herzen schöpfte
Die Nachtigall Catania's, in den Säulen
Des Parthenon, den Himmelsangesichtern
Die Raffael entzückt im Traumgesichte
Der Nacht gesehen, und gemalt am Tage,
In Meer, Gebirg und Wüsten, in den Sternen
Sogar vergeblich such' ich's. O noch über
Den Sternen ist's gewiß.
Wenn heiß das Herz mir
Emporschwillt und in jeder Fiber brausend
Mir ein Verlangen brennt, das giert und schmachtet
Nach einer Schuld die vor ihm schwebt, woher wohl
Kommt die verborgne Macht mir, die zum Streite
Sich wider mich erhebt und im Geheimniß

Erstickt des Blutes Braus und eine Tugend
Mir räth und gibt, die von der Lust zurückflieht?
Wo kommt es her daß ich, den Schranken trotzend
Der Sterblichkeit, als trüg' ich tief in mir
Das Zeugniß des vom Vaterland Verbannten,
Weit über'n Bann mit den Gedanken fliege
Auf eines Jenseits unermessene Fluren?
Und daß weit mehr mir als die drohnde Hölle
Ein Schrecken ist das Nichts? Und daß hienieden
Wir Sterbenden uns schwören ewige Liebe,
Und ewiges Hassen uns wir Todeserben? —
Wär' all das nichts, warum denn je zuweilen
Selbst in den Armen meines trauten Weibes
Der jähe Ueberdruß am Erdeleben?
Maria, sag, warum im Ueberschwange
Des Lebensfrühlings, wenn, noch nie empfunden,
Dich eine Kraft durchströmt wie zur Erschaffung
Von neuen Welten, doch dich unversehens
Bezwingt ein müdes Sehnen nach dem Tode?
Und in der Tänze Flug und bei den Leuchtern
Die zahllos flimmern überm Festesmahle
Sich stumm der Ekel setzt zu deiner Seiten,
Ein ungeahnter Gast, dich zu umtrauren?
Warum greift Hamlet nach des Narren Schädel,
Den her ihm wirft der witzige Todtengräber,
Und heischt die alte Lust, die alte Laune
Mit Gier zurück vom ausgegrabnen Freunde?
Woher die Hoheit und die heilige Weihe
Um die vier Spannen dürftigen Rasenplatzes
Wo ein Entschlafner ruht? Wer kam zuerst
Mit Geistern der Verklärung zu bevölkern
Die Heiligthümer, und auf nächtiger Wandrung,

Des Neumonds dünnen Faden über sich,
Zu träumen bang von zürnenden Gespenstern?
Wer zog im Herzen dankerfüllter Kinder
Die Liebe groß die mit Gebeten sühnet
Den Fehl der Heimgegangnen? Und die Gräber,
Wer übergoß sie mit so süßer Schwermut,
Daß sich mit ihrer Sykomoren Kranze
Umgürtet jede Stadt im Morgenland,
Als ob mit ewig grünendem Gewinde
Von Lieb' und Huld und Segensmacht die Todten
Die Lebenden umwöben?
Meine Schwester,
Steig auf den Hügel dort, und blick hernieder
Ins Thal auf jenen letzten grünen Streifen,
Von weißem niedrigen Gemäu'r umhegt,
Wo fromm ein Wäldchen sproßt von dunklen Kreuzen:
Dort ist die Stätte, wo des Dorfes Väter
Im Frieden ruhn. Maria, wenig haben
Genossen sie, und haben viel gelitten
Um Kind und Haus und Heerden und des Weinstocks
Verheißne Beeren. In den schwülen Wochen
Der Erndte dankten Gott sie für der Garben
Gehäuften Segen, und wenn kalt der Schnee
Von ihren Dächern thränte, kehrten singend
Mit dürrem Reisigbündel auf der Schulter,
Sie heim zur Freude des geschwätzigen Herdes.
Darnach am Festtag zogen in Familie
Sie all' im Feierkleid zum Haus des Herrn,
Ihm darzubringen ihr Gebet und Flehen.
Und mancher war der wohl in seinem schlichten
Einförmigen Leben anders kannte nichts,
Als dies sein Feld, sein Kirchlein, sein Gebirge.

Nun ruhn sie schweigend dort, als ob sie nimmer
Geboren wären.
Und es schläft vielleicht
Dort ein verborgner Pindar ohne Leier:
Ein Hildebrand, dem's an der goldnen Stola
Gebrach und an der Zeiten Gunst; ein neuer
Napoleon, dem das Schwert nicht ward, doch wohl
Der Muth zu riesigen, fabelhaften Kämpfen,
Und zu der Schlacht, der größern noch, die jener
In der Verbannung bittern Jahren einsam
Und bloß und nackend auf dem Fels der Schande
Schlug einer Welt genüber und gewann.
Gleich mitten abgebrochnem Werk und gleich
Dem Weibe mit verschlossnem Mutterschooße,
Sich selbst ein Räthsel, schwanden sie: Maria,
Soll nicht ihr Leben sich vollenden droben?

Es soll's fürwahr! Du offenbartest's uns,
Du hehrer Sterbender Athens: dich täuschte
Dein trauter Genius nimmer, der unsterblich,
Zwiefach unsterblich dich im Tod geahnt.

Die Sonne sank an einem Herbstesabend
Fern fern von uns: es färbten sich mit Rosen
Die unbesäten Gipfel des Hymettos;
Die Kränze froher Heimkehr auf dem Deck
Durchschnitt ein Fahrzeug die azurnen Wogen
Und grüßte den Piräus; heitre Gruppen
Von Jungfrau'n standen am Gestad und sangen
Die Lieder, die unsterblichen, der Armen
Die von Leukadia's Felsen sprang: Da ging
Ein schrilles Tönen eilend durch die Straßen:

„Sokrates ist gestorben.“
Attika,
Du schöne, sprich, war jener Schierling nicht
Der Sünden größte die im Knechtschaftsjammer
Seither du büßtest? Und nach langen schnöden
Jahrtausenden des Schmerzes, mußte, sprich,
Ein Bozzaris mit seinem Martyrblute
Den Fluch dir sühnen jenes Heilsverrathes?

Sokrates ist gestorben; aber Eva's
Geschlechte ließ das stolzeste Vermächtniß
Er in dem Wort: Es stirbt die Seele nicht.
O Weiser, der du eine ewige Zukunft
Uns aufgeschlossen, hat dein Herz vielleicht,
Dein großes, warmes, mehr von Gott gefordert
Als er ihm schuf? Und dies mein hold Vertrauen
Des Wiederfindens der geliebten Mutter
Ist's nur ein bittrer Hohn vielleicht des Himmels?
O nimmer, Mutter mein! Wir werden wieder
Uns finden, traun, und lächeln wirst du wieder
Mir mit dem tiefen dunklen Aug der Liebe.
Von unserm Mägdelein, dem theuren, werd' ich
Erzählen dir, um das ich süß gesorgt,
Das wie verschloss'nen Garten ich gehütet.
Du die mit leisem Winke deiner Wimper
All' unser kindisch Zürnen einst beschwichtet,
Wirst neu die Arme öffnen diesem Trotzer
Den mit so vielen Schmerzen du gebarst,
Zu früh entweder oder ach zu spät
In schlaffen und geknickten Volkes Mitten.
Dich die der Erde Staub im sichern Adel
Der Seele still und schlicht du von dir streiftest,

Dich werd' ich sehn, in deinen Liebeshulden
Dem Chor der Seligen eingereiht, und doch
Verlangend nach des trauten Sohns Umarmung.

Dich werd' ich wieder sehen, ja. Auf Flügeln
Der unermüdlichen Begeisterung eil' ich
Schon hin zum Ende meiner Tag' und fühle
Voraus mein Sterben. Ueber meinem Herzen,
Das heimgesucht war von so manchem Kreuze,
Steht schon das letzte Kreuz. Von all den Vielen
Die er auf Erden liebte, Keiner drückt
Dem Dichter zu die müden Augenlider:
Ich höre Menschen die ich niemals sah
Ein Psalmwort seufzen, und im Angesichte
Des grünen Bordes meiner heimischen Etsch
Mich in die Grube senken: im Gerölle
Hör' ich das Scheit des stummen Todtengräbers
Der übers Haupt mir streut die letzte Scholle
Des Erdenstaubes, und verlassen bleib' ich
Und einsam in des dunklen Todes Schweigen.
Doch ein Gewaltiger, siehe, tritt mit Leuchten
Heran und heischt zurück mich von dem Fürsten
Der Finsterniß, und ringt und siegt und reißt
Mich aus des Grabes Haft. Ein Weh'n und Säuseln
Des Paradieses spielt mit duftigem Fittig
Ums Antlitz mir: und aus den heitren Zonen
Wo Geister eilen hin und her und Sterne
Taucht auf genüber mir das Morgenlicht
Das fromm verheißen uns der Nazarener.
Mit Staunen steh' ich auf, und von den Locken
Schüttl' ich den Tod, und übern Rand sich neigend
Der Gruft, der schaurig kalten, tritt entgegen

Mir eine Lichtgestalt in Jugendglanz,
Und nichts von Welt und Erde hat ihr Grüßen . . .
O meine Mutter ist's, ich ahn's. Und siehe,
Sie birgt mich süß in ihr Gewand, durchduftet
Vom Duft des Himmels; und dem Pilgervogel,
Dem frommen gleichend, der die zarte Brut
Das Rudern lehrt der unerprobten Flügel
Hebt sie und trägt mich durch der Sterne Bahnen.
Im Schutz des mütterlichen Busens fühl' ich
Mich leicht, o selig leicht zum unablässigen
Reißenden Flug, und wie der Pfeil vom Bogen
Fahr' ich dahin durch die saphirnen Räume.
Schon hör' ich, niederlauschend auf den stolzen
Und eitlen Tand der Erden, andres nichts
Als an den Uferfels das dumpfe Branden
Des Oceans, und sehe andres nichts
Als von Gebirgen, Wüsten, Wassern, Fluren
Ein wirbelnd Rollen um die eignen Pole.
Und sie die mich gebar, sie stillt inzwischen
Mit schlichtem Weisungswort die Wißbegierde
Die mir im Busen glüht, und hebt mir an
Die Schöpfung zu entschleiern und der Sterne
Natur und Bahn, und einen nach dem andern
Die Himmel mir zu deuten als das Ihre:
Gleichwie beim Wandeln durch die würzigen Beete
Des Frühlingsgartens eine Gärtnerin
Die Tulipanen dir und die Camelien
Gefällig weist, die ihr die Sonn' erzogen.

Und ohne Rasten eil' ich mit der süßen
Gefährtin durch den Aether; und begreife
Nun schon, warum sich solche Flut des Lichtes

Ergieße auf die mächtigen Bergeshörner
Im schönen Venusstern. Ich sehe jenseits,
Verschlungen hold zu Eines Tanzes Reigen,
Im trauten Bunde den Azur durchwandeln
Die stille Vesta mit den Schwestern, Töchter
Ach einer Mutter die der Blitz erschlagen,
Wann weiß nur Gott. Ich seh' im Jupiter
Am Saume fern der weitgewölbten Haiden
Das Licht des Tages jäh daniedereilen,
Und Monde vier erleuchten ihm die kalten
Und schleunigen Winternächt', und Monde vier
Sich spiegeln in der Welle seiner Meere.
In weitern Kreisen und auf stolzern Bahnen,
Gefolgt von prächtigerm Gefolge, seh' ich
Im goldnen Reife den Saturnus ziehn,
Und doch voll stiller Schwermut. Ich gewahre,
Wie eine Schildwach' an der fernsten Grenze
Des Sonnenreichs, von Froste starr und baar
Des Lichts, den Uranus, den verlassnen Traurer:
Und hin und her am stillen Himmel fliehen
Seh ich Kometenflammen, ungestüme
Aufsucherinnen andrer fremder Sonnen,
Sibyllen die mit aufgelösten Haaren
Weissagen Schreck und Weh.
„O Mutter mein,
Nicht mehr erkenn' ich meine Heimaterde!
Sag mir, wo kreist sie, sie die stets noch theuer
Mir durch zwei Gräber und die traute Liebe
Zu einer die da lebend auf ihr wandelt?"

Und meinem Wunsch gewogen, lenkt den Fittig
Die holde Führerin ab, und läßt vom Kleide

Die Flocken sinken untergeh'nder Sterne.
Aufs neu sich wendend zu der Sonne Bahnen,
Regt sie den Geisterfinger, mir zu deuten
Fern fern auf einen dunklen Punkt.
„O Mutter,
Ein winzig Etwas seh' ich dort am Grunde
Im leeren Raum sich drehn. Ist das vielleicht
Der stolze Umkreis unsrer Heimatlande,
Von Meeren, Bergen, Wüsten weit durchzogen?"

„Ja, jenes Körnlein Staubs das tanzt und wirbelt
Da drunten, ist die Erd'. Und gleich den Larven
Erloschner Welten, die du hier und dorthin
Bald wirst verstreuet sehen, wird auch sie,
Wenn voll die Zahl einst ihrer Schicksalstage,
Hintreiben welk und leer durchs All der Himmel.
Das Wasser das sie tränkt, die sie umgibt
Die Luft wird schwinden, und kein Fünklein Feuers
Wird fürder im entseelten Schooß sie bergen.
Von Pflanzen und von allem was da lebet
Verwittibt, kalt und ausgeglommen wird sie
Am Himmel treiben, wie da treibt im Meer
Das Wrak des Schiffs darauf gestorben alles."

Und hier erzählt im Neubeginn der Rede
Die weise mütterliche Stimme mir
Die alte Nacht der Ding', und der gestaltlos
Schlummernden Schöpfung Schweigen, und des Lichtes,
Des Allerweckers, erstes freudiges Blitzen
Und das Entstehn des Lebens, und das Eden
Das schwand mit Eva's Fall. Und eiligen Deutens
Im Flug der Seherin führt sie mir vorüber

Die Wechselreih' von Jochen, Schmerzen, Siegen
Die aufbewahrt den künftigen Geschlechtern.
Und ich — nicht daß ich weinete; denn weinen
Kann ein unsterblich Auge nicht, doch fühl' ich
Ein herb Erinnern der vergossenen Thränen.
Und höher strebend scheid' ich von den Welten
Wo herrscht die Sonn': und sie, die unbeweglich
Ich wähnte, seh' ich in geheimer Eile
Mit dem Gefolg der unterworfnen Sphären
Zum Pfade fliehn des himmlischen Herakles.
Und neuer Aether thut sich auf; die beiden
Familien grüß ich da der starren Bärin
Und jenes wache stete Liebesauge
Das hin zum Port den irren Segeln deutet.
Das Reich durchfahr' ich des Dreikönigsbundes,
Des leuchtenden, und nah' dem Sirius mich,
Der die Sabäer einst, die sinnigen Hirten,
Bezauberte, ein auserlesen Licht,
Die schönste Blum' im Blüthenlenz der Himmel.
Von oben hoch vernimmt mein Ohr ein Wogen
Ergossener Harmonieen die, gerührt
Von ihrem Cherub, mir die „Leier" sendet.
Und unterm Blick des Herrn, in Morgendämmerung
Und Nebeln der Befruchtung, seh' ich neue
Gestirn' entstehen und Gazellen gleich
Sich schwingen auf die vorgezeigten Bahnen,
Und je und je in Weiterwandeln trifft mich
Ein eiliger eiliger Strahl, herabgeflogen
Von einem Stern, so hoch ob mir im Aether,
Daß tausend Jahr entrollen auf der Erden,
Eh' er ans Auge rührt der Staubgebornen.
Und immer, wie ich höher schweb' im Schweigen

Der unermeßlichen azurnen Weiten,
So lächelt's neu mich an wie ein Gezitter
Von Lichtesinseln, und die eine leuchtet
Viol- und Hyazinthengleich, die andre
Steht wie gehüllt ins blasse Blau der Asche,
Und eine andre hauchet, die ihr folgen,
Die Sphären an mit holdem Roth der Rose:
Denn nicht die Lilien einzig sind's die blüh'n
Auf Gottes weiten sternbesäten Feldern.
Und alles strahlt und alles tanzt im Reigen
Des Firmaments, und alles flieht im Fluge;
Und Gott nur weiß, zu welch geheimem Porte
Hinsteuere das Schöpfungsall, und wann
Es ruhe dort von seiner Schicksalsreise.

O könnt' ich, wenn ich so ins Weltenimm're
Geschaut, noch einmal, eine Stunde nur,
Italiens Erde grüßen, ihr zu künden
Ein wunderoffenbarend Lied, gewaltig
Und hehr und neu und keiner Zeit zum Raube . . .

Wo bin ich, o Maria? und zu wandeln
Durch solche Himmelsheiterkeit, wer trug
Empor den Sohn des Staubes? Und doch ist dies
Ein Träumen nicht, nicht ein verworrner Schwindel
Noch Schattenflug. Gott der zu wunderbarer
Genossenschaft verband, wie Roß und Reiter,
Die Seele und den Staub der Erde, sendet
Sie beide aus zu Eines Laufs Geschicken.
Und stätig ist der Kampf, und schnöd das Stürzen
Von Mal zu Mal, und herrlich sind die Siege.
Mit mächtigem Rufen lenkt des Renners Rasen

Sein Bändiger bald und bald mit jähen Sprüngen
In Kreuz und Quere reißt das Roß den Reiter.
Sie eilen so vereinigt über duft'ge
Anmuthige Hügel und durch schaurige Wälder,
Durch Stepp' und Sumpf und Ebenen früchteprangend
Bis zu dem Tag, da kraftberaubt und blutlos
Der Renner sinkt und mit dem letzten Wiehern
Das Echo wecket einer Kirchhofshalle.
Frei steht der Reiter auf zu jener Stunde
Und tritt vor Gott hin der die Niederlagen
Und Siege zählt . . .
Maria, wissen sollst du
Daß in den Knechtesaltern, ein Mazeppa,
Gebunden schnöd auf wilden Hengstes Rücken,
Blutrünstig von des Peinigers Strick, der Geist
Zur Stätte seiner künft'gen Glorie keuchet.

Die italienischen See- und Handelsstädte.

Canzone.

I.

„Italia, Italia" heulte hundertstimmig
An einem Tag des Weh's,
In hellen Schaaren aus den unwirthbaren
Teutonischen Runenwäldern und aus Asiens
Entlegnem Nord, dem Reich des ewigen Schnee's
Dahergewogt, ein grimmig
Stumpfnüsterig Völkerheer mit flachsnen Haaren.
Und lauschend ihres Wodans dunklen Reden
Im Weh'n des Birkenlaubs,
Weissageten am blut'gen Opfersteine
Begeisterte Veleden
Und stießen stürmisch ihre Schlachtgemeine
Hinaus auf die gewies'ne Bahn des Raubs.
Denn Gott der Herr wollt' auf italischer Erden
In jener Völkernacht
Ein lodernd Feuer des Gerichts entzünden
Ob einer Frevelmacht,
Der überschwollen längst das Maß der Sünden.
Es schliff die Axt und sprang aufs Roß, aufs wilde,
Der Rache Diener jäh und eiferwarm
Und jagte über Berg' und Thalgefilde
Den Alpen zu, von Ungeduld durchzittert,
Gleich finstrem Rabenschwarm
Der fern ein Aas von ehegestern wittert.

Und sie, die Herrscherin, saß am Schwelgermale,
Nichts hörend von der Todesfittige Rauschen,
Und wollte des Falerners dunkles Roth
Zur letzten Neige nippen
Das ihr aus goldnem attischen Pokale,
Des feinen Hohnes Lächeln um die Lippen,
Die schönste Sklavin bot.
Da brachen jene Wilden ein und trafen
Ihr blutig Brust und Haupt,
Bis daß sie sinnberaubt
Dahinsank. Und das Land der Glorie wurde
Zur Gruft, darob der Fremdling Wache stund
Und über der Erschlagenen Gewande
Ließ würfeln seine Bande.
Doch bei den Urnen stritt das Volk der Huth
In stets erneuter Wuth
Des Zweikampfs, und die Lanze
Begrub's verrätherisch in des Bruders Busen:
Und goß im grellen Glanze
Der loh'nden Städte seine eignen rothen
Befruchtungsquellen aufs Gefild der Todten,
Daß üppiger denn zuvor
Vom Mordesgraus der räubrischen Nomaden
Am Po gediehn des goldnen Kornes Schwaden,
Und schwellender empor
Vom Blut des Feinds du quollst aus deinem Laube,
Du meiner Hügel dunkle Purpurtraube.

II.

Doch segnend ragte von der Leichenstätte
Das heilige Marterholz
Des Christ, ein Bürge daß zu Licht und Sonne
Einst die Begrabnen wieder auferstehen:
Und so geschah's. Es hub sich jäh und stolz
Vom schnöden Schlummerbette
Das Vaterland und sah umher mit Wonne.
Nicht Szepter mehr noch Sklavenjoch: verschwunden
Allbeides und entrafft.
Die Freiheit rauscht mit ihrem Flügelschlage,
Dem freudigen, gesunden,
Die Städte auf und ab und bringt zu Tage
Aus Tod und Moder frische Manneskraft.
Die Beile schwirren und die Hämmer klopfen
Allwärts mit eiliger Hast,
Und muntre Rede mengt sich mit den Streichen,
Und ist nicht Ruh noch Rast
Soweit der Heimath blüh'nde Küsten reichen.
Du siehst die Axt im Pinienwalde hausen
Der hoch gedieh zur Zeit des müßigen Harms,
Und Kinder schwimmen durch der Woge Brausen
Und Segel nähn die Frauen und sich sputen
Die Kraft des Männerarms,
Den Ankerhelm zu härten in den Gluten.
Du siehst im Lenze freien Bürgerthumes
Auf klarer Flut, Geschwader an Geschwader,
Die mächtigen Schiffe dreier Meere nahn
Und fliegen pfeilgeschwinde,
Sich brüstend mit den Flaggen ihres Ruhmes

Die majestätisch wehn im Hauch der Winde
Von hochgereckten Raa'n.
Die Tapfren ziehn und am Gestade hallen
Die frohen Schifferlieder,
Die Frauenklagen wieder.
So tritt die Maid Italia vor, verjüngt
Zum dritten Mal. [1]) Im Stolz der Optimatin
Stieg sie zur Gruft, um sich zu neuem Leben
Als Kind des Volks zu heben;
Als Kaiserin fällt sie und ersteht als hehre
Gebieterin der Meere,
In goldner Rüstung Pracht
Den Ozean durchzieh'nd wie einst die Erde,
Zu Schätzetausch und Schlacht.
Das Ahnenszepter läßt sie ruhn im Grabe
Und kürt das Ruder sich zum Herrscherstabe:
Es wird ein Leu mit Flügeln [2])
Der Römeraar, und wenn der Mächtige brüllt
Ist Ost und West mit banger Furcht erfüllt:
Des Mavors Roß zu zügeln
Kommt Sankt Georg und reitet durch die Wogen
Vom Strand hinaus der dich, Columb, erzogen.

III.

Zu Aquileja's Küste kam geglitten
Voreinst des Heiles Bote, [3])
Dem sich der Wälder König treu gesellt,
Als unversehns, vom Winde fortgetrieben,
Der Steuerer sich verlor in sumpfige todte
Lagunenwasser mitten

In einer labyrinth'schen Inselwelt.
Wie sich das Fahrzeug nahte dem Gestade,
Flog eine Taubenschaar,
Die einzige Wohnerin dort, empor in Eile
Vom schlimm gestörten Bade.
Der Fromme sah vom Bord geraume Weile
Auf jene Inseln hin, und wunderbar
Durchzuckt' ein Blitz ihn und er prophezeite
Daß eines Tages er
In jenes Wellenthal, das unbewegte,
Triumphgekrönt und hehr
Zurückeführ' und drin zu Grab sich legte.
Und wie er schwieg, da hub sich aus den Rohren
Des Schilfes ein erhabner Tempelbau
Und strahlte licht und ging dem Blick verloren:
Und war's als ob durchs Reich der Lüfte bebe
Und weit durchs Wogenblau
Ein einiger Ruf: „Der heilge Markus lebe!"
Ja leben wirst du dort, und hoch umwallen
Wird dich ein Wunderzelt mit goldnen Kuppeln;
Ja schlummern wirst du dorten süß und lind,
Umragt von Säulenlauben,
Und über deinen königlichen Hallen,
O Sieger, werden ungeduldig schnauben
Die Rosse von Korinth.
Es werden einst vor deines Namens Schrecken,
Getrieben all zu Paaren,
Die heulenden Corsaren [4])
Aus ihren Löchern fliehn, und kriegsgefangen
Vom Osten hergeführt in deiner Flut
Die Monde des Arabenstamms zu hundert
Sich spiegeln scheu verwundert.

Es wird des hinterlistigen Griechen Thurm
Ein blinder Greis im Sturm [5])
Erklimmen, aufzuhissen
Im Antlitz zweier Welten dein Panier,
Vom Schlachtenruhm zerschlissen.
Es werden ferneher die Thronesserben
Um deine stolzen freien Töchter werben: [6])
Aus trübem traurigen Moor
Und Sumpfe werden Wunder auferstehen
Von Tempeln, Monumenten und Trophäen:
Aus öder Inseln Chor,
Wie Perlen aus der dunklen Muschel Schoße
Geschlechter steigen, mächtige, siegesgroße.

IV.

Und in der ersten feierlichen Pracht
Der neuen Morgenhelle,
Da fuhr aus des Lagunenreichs Mäandern
Hinaus mit ihrer heimischen cypress'nen [7])
Dromonen Wucht und ihrer Schooner Schnelle
Venezia früh erwacht,
Derweil noch lagen tief im Schlaf die andern:
Und lenkt' ins Sonnenaufgangsreich, das schöne,
Als kühne Käuferin
Und Späherin, die verborgne Schätze spürte,
Der hochgemuthen Söhne
Verwognes Segel. Und der eine führte
Vom üppigen Indus heim als Tauschgewinn
Den Balsam, der vom süßen Weihrauchbaume

Gethaut zur Frühlingszeit;
Den Zimmt ein andrer, der am Lorbeerstrande
Des Ganges ihm bereit;
Und andre brachten mit sich die Gewande,
In Kaschmirs Paradiesesthal gewoben,
Und Persiens Teppich' und die goldne Woll'
Angora's, aus der wilden Stürme Toben
Gerettet dort am schnöden Hellesponte
Der, von Begierde toll,
Nie gnug der blutigen Opfer schlingen konnte.
Golkonda fern, wo heißen Liebesmuthes
Die Nati schmachtet, kam der Diamante
Zu leuchten am Rialt; und der Rubin,
Der strahlende, ließ funkeln
Wie ein versteinter heller Tropfen Blutes
Sein Licht im Lockenhaar, dem rabendunkeln
Der Meereskönigin . . .
Der hohen Wagniß aber folgte feige
Die kampfentwöhnte Rast,
Der Rausch im Prunkpalast,
Der Carneval und Müßigang und Schlummer. —
Doch selbigen Morgens, auch den Aufgang suchend,
Stieg eine Jugend voller Thatendrang
Von dem Olivenhang
Amalfi's nieder: um die schlanken Glieder
Das Kleid von Eisen, Lieder
Im Munde, unermessen
Vorm Aug die Flut, und stolzen Muth im Herzen.
Und weise schrieb indessen
Daheim der Väter Hand Gesetz und Regeln [8])
Den Kühnen allen die das Meer durchsegeln,
Und gab dem Schiffervolk,

Den Flug zu lenken seiner irren Kiele,
Die Nadel die ihm treulich weist die Ziele, [9])
Die unter Wind und Wolk',
In Sturmesnacht, wo jede Hoffnung ferne,
Um's Licht es tröstet der erloschnen Sterne.

V.

Und du, des Arno trotzige Amazone,
O Pisa, stolz und groß,
Tratst auch ins wettende Turnei der Meere
Und schwangst dich auf das Deck, das schaumbespritzte,
Wie sich der Reiter schwingt aufs wilde Roß:
Und dem Moslemensohne
Ward all sein Muth zu Schanden und die hehre
Alhambra von Palermo sank zum Staube
Und ihrer Kioske Zier: [10])
Und Gold und Gut von fernesten Gestaden,
Es ward dir all zum Raube,
Und neigeten wie dienende Najaden
Die Inseln der Tyrrhener sich vor dir. [11])
Und mit dir streifte, kreuzend deine Bahnen,
Die Jägerin unverzagt,
Die zornesmuth'ge Genua durch die Fährten
Der weiten Wasserjagd,
Und ließ die Hügel und die duft'gen Gärten
Und die Terrassen und die Cedronhald'
Am heimischen Bisagnostrand zurücke
Und fuhr hinaus mit ihrer Masten Wald
Auf Beut', und schwamm in wildem Taumel ganz,

Da sie mit raschem Glücke
Sultanin ward des Sultans von Byzanz. [12])
Und als von Glück und Gold sie satt geworden,
Sie selbst und ihre Söhne, gab den Völkern
Sie eine neue Welt. [13]) — Ah Kainszucht,
Die du mit frevlem Herzen
Frohlocktest unter deinen Brudermorden,
Vom Abgrund auf der vaterländ'schen Schmerzen
Sei heute mir verflucht.
Meloria, weh, Meloria! [14]) — Da das Fahrzeug
Zum ersten Mal im Flug
An dir vorbei mich trug
Und auf mir tauchte dein Atridenkirchhof,
Da weint' ich bitterlich. Es war des Nachts;
Das Mondlicht streifte mähligen Ersterbens
Die Insel des Verderbens:
Und sieh, es kam durchs dunkle Meer gefahren
Ein Zug von Todtenbahren;
Und Schatten stiegen draus die sich mit Streichen
Des blut'gen Hasses schlugen und der Strand
Ward rings erfüllt mit Leichen;
Die Wellen aber gaben unter'm Branden
Ein dumpf Gerassel wie von Kett' und Banden. . . .
Nun trifft dich das Gericht;
Nun, Pisa, weilt auf deinen stolzen Plätzen
Die Geiß, am Wucherkraute sich zu letzen.
Und reihst du Licht an Licht
Den Fluß entlang, von Festesfreude trunken, [15])
Ist's wie der Todtenfeier düstres Prunken.

VI.

Indeß noch starr begraben lag in Eis
Das rauhe Nordgeschlechte,
Wo ein paar Mächtige unter finstrem Wüthen
Ins Land sich theilten eines ungezählten
Hungrigen Volkes mit des Räubers Rechte
Und mit des Schwerts Beweis
Und mit dem Schreck von Rad und Galgen: blühten
Ausoniens freie Städt' im heitren Dienen
Der Künste, volkerfüllt,
Und regten froh sich wie auf Blumenauen
Ein Schwarm von emsigen Bienen.
Es gingen zum Turnei die Edelfrauen
Und zu der Höfe heitrem Fest, gehüllt
Den Marmorwuchs in Stickerei'n Venedigs;
Sie gingen hin zum Ball,
Und strahlten ihre Huld zurück im stolzen
Venetischen Kristall.
Und wohl dem Krieger der die sprüh'nden Bolzen
Der Feindeschaar, wenn heiß die Schlacht entbrannte,
Durch des Lombarden wohlgehämmert Erz
Und Harnischblech von Brust und Schulter wandte;
Dem Kuß der Braut, dem Hoffen seiner Jugend,
Dem Glück des Heimathherds
Bewahrt' ihn sorglich jenes Stahles Tugend. —
Aus ihren edlen Seiden wob Gewande
Die in der Iris bunten Strahlen prangten
Die Blüthenstadt, und lebt' in Pracht davon,
In stolzer und bequemer,
Und sah den Herrn der fernen Britenlande, [16])

Wie Gold zu betteln vom etrur'schen Krämer
Er stieg vom Königsthron.
Ein froh Geräusch, ein fröhlich Rauchgewölke
Hub aus der Esse Schlund
Von Berg und Thalesgrund
Sich auf zum freien Himmel: und es däuchte
Dem Kloster selbst, dem friedlichen, begleitet
Von seiner Walke murmelndem Getret,
Noch heiliger das Gebet;
Und ladend zum Geweb der Wollenflocke
Noch heiliger die Glocke. — [17])
Doch gerne nährt die niedern
Gedanken im Gemüth die üppige Füll'
Und läßt den weichen Liedern
Es williger lauschen und dem Liebegirren,
Als drauß im Kampf dem rauhen Schwerterklirren.
Ohn' Ehr' und ohne Scham
Vertrauete die eignen frommen Laren
Das Städtevolk den schnöden Söldnerschaaren,
Und durch den Miethling kam
Die Knechtschaft, der Verrath, die Scheiterhaufen,
Das Wehgeschick und neue Blutestaufen. [18])

VII.

So stieg, ein Opfer für den Frevel allen
Und Ruhm von ehedem,
Aus ihrem schuldbefleckten Freudenlenze
Die Mutter meiner Ahnen neu hernieder
Ins Elend. Und das lichte Diadem

Der Perlen und Korallen
Fiel ihr zerbrochen hin. Die Festeskränze
Drin einst dem Meere sie, dem Bräutigame,
Gefolgt zum Hochzeittag,
Verlor sie trauernde Ophelia Blume
Um Blum' im öden Grame
Und ward in schimpflichem Helotenthume
Verbannt vom großen Völkergastgelag.
Mit welkem Lorbeerblatte blaß umwoben,
Gehüllt in Trauerflor,
Ging auf Ausonia's Flur ein langer trüber
Und leichenartiger Chor
Von Jahren der Erniedrigung vorüber:
Und jedes Jahr nahm schweigend vom Vermächtniß
Der einst'gen Glorien in die Gruft ein Stück;
Und wie nichts übrig mehr, ward ihr Gedächtniß
Begraben selbst im schnöden Zeitgetümmel,
Und von so reichem Glück
Blieb nur die Hoffnung noch und Gott im Himmel ...
Und die Arkadier trällerten. Ah Schande
Ihr euerer Vaterlande! Schien's inmitten
Solch offnen Jammers euch die süße Stund'
In Wald und Busch zu tollen
Für Chloris oder Phyllis? Und es brannte
Der Hohn euch nicht der euerm Sang erschollen
Aus des Geschickes Mund? —
Doch komm und sieh das Volk das kühn durchfuhr
In Kriegs- und Siegesehren
Die beiden Hemisphären,
Wie's an der Sonne trocknet nun sein Segel,
Zerfetzt und moderig gleich dem Bettlermantel,
Wie's arm und nackt am Fischerruder keucht

Und ihm das Leben fleucht
Ohn' allen Namen, um im niedern Grab
Zu schlummern seitenab
Vom Heiligthum, wo fromm
Sein Flehn es hub zur Königin der Himmel . . .
O Stern des Meers, willkomm
Maria! Bei den tausend Festaltären
Die einst die Väter bauten dir zu Ehren,
Bei'm Lichtlein das im Schauer
Des Sturmes heute dir die Armuth weiht,
Bei Raffael der so hold dich konterfeit:
Du Trösterin der Trauer,
Gib daß die Glorie leuchte neu, die hehre,
Den dreien Horizonten meiner Meere!

Anmerkungen.

[1]) Das Italien der Etrusker, der Römer, der Italiener.

[2]) Der geflügelte Löwe das Wappen Venedigs, St. Georg das Abzeichen Genua's.

[3]) Die bekannte Sage, welche Sabellicus erzählt, Historia Veneta Dec. I. Lib. 2.

[4]) Uskoken, Dalmatier, Liburner ꝛc.

[5]) Enrico Dandolo.

[6]) Caterina Cornaro, Bianca Cappello.

[7]) Alte venetische Schiffe, aus den Cypressen gebaut, an denen damals die Inseln Venedigs reich waren.

[8]) Das alte Gesetz, das unter dem Namen Tavola Amalfitana bekannt ist.

[9]) Die Erfindung des Compasses durch F. Gioja von Amalfi.

[10]) Kriege gegen die Sarazenen Siziliens und Korsika's.

[11]) Elba, Korsika, Sardinien.

[12]) Als Genua zur Herrschaft gelangte über Pera.

[13]) Columbus.

[14]) Ein kleines Inselchen bei Livorno, wo die mörderische Seeschlacht stattfand, die Pisa zu Grunde richtete, welches den Krieg herbeigeführt hatte.

[15]) Am Feste der Luminara.

[16]) Heinrich VI. von England, der über 1,000,000 Goldgulden empfing und nicht zurückerstattete, was den Bankerott der florentinischen Familien Bardi und Peruzzi nach sich zog. Zum Ersatz bewilligte der König den Bardi, ein Schloß und drei goldne Löwen in ihr Wappen zu setzen.

[17]) In den Klöstern der Frati Umiliani und andern, wo damals Wollenweberei betrieben wurde.

[18]) Worüber nachzulesen bei Machiavelli.

Raffael und die Fornarina.

Ein Idyll.

Ma non potea se non somma bellezza
Accender me, che da lei sola tolgo
A far mie opre eterne lo splendore.
Vidi umil nel tuo volto ogni mia altezza;
Rara ti scelsi; e mi tolsi dal volgo,
E fia con l'opre eterno anche il mio amore.

M. Buonarroti. Sonetto XXXIX.

I.

Dreihundert Lenze sind entfloh'n und mehr,
Da neigte sich ein Lenzesmond zum Ende
Und gab die welken Veilchen und das Heer
Der jungen Rosen in die Liebeshände
Des warmen Mai. Die Sonne taucht' in Glanz
Und goldne Glut des Colosseums Bogen
Und übergoß, wie sie von je gepflogen,
Mit Purpurlichte des Lateinerlands
Tiefblauen Himmel. Eine Stunde fehlte
Zum Scheiden ihr, zum Augenblicke da
Ihr Antlitz hinterm Waldgebürg sie hehlte
Des Korseneilands, dein, Italia,
Zu jener Zeit und immer dein.
Umlaubt
Von Reberanken, einer Gartenmauer
Genüber saß in träumerischer Trauer
Ein Mann von adliger Gestalt; das Haupt
Hing wie in angebornem Reiz ihm leise
Zur schmalen Schulter nieder nach der Weise
Der Cedronfrucht die ihrem Stiel zu schwer.
In dunklen Wellen wogten seine Haare
Auf's sammtne Kleid und spielten hin und her;
Sein Aug jedoch — o wer die wunderbare,

Die mächtige Poesie, die heil'ge Lohe
Die dieses Auge barg für alles Hohe —
Wer diese wollt' im Worte schildern, reden
Müßt' er die Sprache die man spricht in Eden.

Er saß wie einer der ein Glück erharrt
Das lange säumt. Und es durchflog derweilen
Sein Blick die holde schöne Gegenwart
Rings um ihn her. Er sah die Wellen eilen
Des Tiberflusses, die sich rauschend brachen
Am altergrauen trümmerhaften Bau
Der Coclesbrücke und an Reus' und Nachen
Des Fischervolks. Er sah empor ins Blau
Des Himmels und hinüber zu den feuchten
Gewitterdünsten und dem Blitzeleuchten
Ob Nemi's Quellen und Albano's See
Und jenen Hainen voller Ruhmesmale,
Die Albions stolze Parke je und je
Zu Neid erregt. Dem Jüngling sandt' im Thale
Von seinen Höhen der Janiculus
Ein Windesfächeln, noch zum Klagegruß
Geworden nicht des Dichtergenius,
Der dort verhauchte seufzend. Und der Wind
Küßt' ihm die Stirn und trug ihm leis herüber
Das Murmeln ferner Mühlen. Und ein trüber,
Doch silbern süßer Wohllaut tönte lind
Aus nahem Heiligthum zugleich, dem Grabe
Lebendiger Jungfrau'n die ihr frommes Flehn
Dem Herrn gebracht zur Abendopfergabe:
Es klang wie selig Leid; es klang als habe
Ein Martyrerchor den Hymnus seiner Weh'n
Vor Gottes Thron getragen.

Plötzlich schien
Der Träumer aber seinen Flug zu senken,
Der Taube gleich, die neu zur Erde hin
Aus höchster Höhe zielet; all sein Denken
Schien aufgenommen in sein Auge.
Fein
Und schmeidig wie die kaum entknospte Linde
Und schön wie Milo's Venus zwischen Kinde
Und aufgeblühter Jungfrau mußte sein,
Kam eine Maid, nicht achtend wer da spähe,
Voll Muthwills durch den Garten in der Nähe,
Ihr stilles trautes Eigen, hergetanzt.
Im leichten Laufe streifte sie die Spitzen
Der Gräser und, die selber sie gepflanzt,
Die duftigen Blumen ab: ein hold Erhitzen
Hatt' ihr unmerklich und ein Föhn, ein freier,
Gelockert den Trasteverinerschleier,
Daß sie, wie Galatee den Wellenschooß,
Schien unterm Windeshauch, dem weichen, süßen,
Den Rasen zu durchgleiten ihr zu Füßen.
Sie ließ den Schnee des Halses hüllenlos
Erglänzen und die Schulter ohne Tadel
Und weiß wie Lilien. Auf die Silbernadel
In ihrem schwarzen Flechtenbunde glühte
Die Sonne Roma's und umwob dies Haupt,
Der Schönheit, Lieb' und Unschuld lichte Blüte,
Mit ihrem Strahlenkranz; du hättst geglaubt
Das Werk des Phidias und die Traumerscheinung
Des frommen Fiesolaners in Vereinung
Vor dir zu sehn. Auf ihrer Stirne stund
Gespiegelt ihre Seelenwelt, die reine,
Wie dich des Garda klare Flut am Grund

Die Moos' und Gräser all und bunten Steine
Läßt schauen und der Irislichter Tanz
Drum her. Sie kam, ein Lied des Volks im Munde:
Trüb war das Liedchen, ob auch Freude ganz
Die Sängerin; und gelangt auf ihrer Runde
Zur Tiber, saß sie hin mit hurt'gem Schicke
Und ließ ihr Füßchen spielen in der Flut,
Wie über'm Teich des Schwanes Fittig thut,
Behaglich plätschernd. In dem Augenblicke
Ließ eine Drossel schmettern ihren Sang
Durchs Lorbeerlaub; und ihr, der Jungfrau, klang
Und sang die Jugend im Gemüthe.
Lange
Ließ seinen schönheitskundigen Blick und bange
Der Ritter ruhn auf diesem seltnen Bilde
Der Huld: er nahm den stolzen Adel wahr
Des Gliederbau's, das üppige seidne Haar,
Die Lippe sanft geschwellt, die weiche Milde
Der Schatten, all den Zauber der Bewegung,
Und ward berauscht. In fiebernder Erregung
Wallt' ihm das Blut; Gewässer, Bäume, Mauern,
Es kreist' im Wirbel alles ihm herum;
Es fuhr durch alle Glieder ihm ein Schauern;
Im Ohre klangs ihm wie ein wirr Gesumm;
Die Seele loht' ihm wie im Hauch des Windes
Ein zittres Flämmchen; endlich rief er laut
Und wie im Traum: „O Fornarina traut!"
Da überzog das Angesicht des Kindes
Mit holder Röthe sich bis ins Genick;
Sie zog, noch tropfend ganz, den Fuß zurück,
Und ihre Wimpern bargen mit den langen
Und dunklen Schatten scheu die Glut der Wangen.

Und er nach einem Schweigen voller Pein:
„Trasteverinerblume hold und fein,
Soll hier im Schatten freudeloser Mauern
Dein süßer Duft verschweben und vertrauern,
Wie ein Geranium das unbeachtet
In ew'ger Dämmrung niedrer Hütte schmachtet?
Du, werth vor Andern jeder Herrlichkeit,
Willst kommen du mit mir zum Festgelage
Der Welt und hören tausendmal im Tage,
Wie schön du bist?"
Darauf die züchtige Maid:
„Herr, Blumen hab' ich auch verpflanzt etwann
Und welken sehn, verstört von ihrer Erde;
Und von der Mutter hört' ich auch, es werde
Des Armen Blümchen bei dem reichen Mann
Vergessen immer binnen Nacht und Morgen."
Und er aufs neu: „Könnt' ich dich täuschen? Komm,
Holdselige komm! In heißer Glut entglomm
Ich längst für dich und späht' in süßen Sorgen
Nach jedem deiner Schritt', und Ruhe ward
Seither mir nie, noch konnt' ich andres denken.
O fürchte kein Vergessen! Ewiger Art
Ist all mein Thun und Fühlen. Willst du schenken
Dein Herz mir, süßes Kind?"
„Wer Ihr nur seid?"
So sie, und kehrte ihrer Blicke Sonnen
Zu diesem Zauber der Beredsamkeit
Der sie versucht und halb sie schon gewonnen.

„Hier vom Metaurusquell und hier umflossen
Vom Quell des Foglia, fuhr der Jüngling fort
Noch wie mit Zagen, liegt mein Heimathsort,

Ein Edelstein von Bergen eingeschlossen,
Am Abhang hoch der mit der Adria
Liebkost und Wein und Oel in seiner Mitte
Und Lorbeer hegt und edle feine Sitte.
Ein armes Kind stieg ich herab von da,
Nur daß Unendlichkeiten mit mir wallten
Von Lieb' und Kunst, von Bildern und Gestalten.
Die schwanken Träume, durch Italia sind
Hinausgesät sie heut vom Süd zum Norden,
Und reich und glücklich steh' ich vor dir, Kind,
Und mit dem Ruf des Malers der was worden."

„Wer Ihr auch sein mögt, gab ihm frei zurück
Das Mägdelein, vernehmt, o Herr, hier einen
Aus meinen Träumen. Sollt' ich je mein Glück
Vertrauen einem Maler, wär' im Reinen
Ich mit der Wahl. Ein Edler ist in Rom
Den nie ich schaute selber, doch erzählten
Sie mir von ihm als einem Auserwählten,
Dem die Madonna selbst vom Himmelsdom
Zum Konterfei zu sitzen kommt; sein Nam'
Ist eines Engels Namen, und er kam . . ."

„Der bin ich, unterbrach sie jener schnelle,
Raffael von Urbino."
Auf der Stelle
Ward wieder purpurroth die Maid und schwieg.

Inzwischen schwärmten her, vom Frühlingswetter
Gelockt, zwei Falter, wie in süßem Krieg
Verfolgend sich, lebendige Blumenblätter
Vom Zephyr umgetrieben. Lächelnd schaute

Der hohe Künstler sie und sprach zu ihr
Die stets noch schwieg: „Sieh, wie das Leben hier
Der beiden frohen Schwärmer, meine Traute,
Sei unser Leben, heut und immerdar
In seligen Lenzes Mitten. Eine Wette
Der Liebe sei's, ein Flug von Statt zu Stätte
Wo Wonnen winken, ewig licht und klar
Und froh berauscht. Die karge eifersücht'ge
Glückseligkeit, die stete Wandrerin,
Triffst du vielleicht auf eine einz'ge flücht'ge
Minut', und zauberst du, so rauscht sie hin
Und kein Bereuen bringt sie wieder. Heute
Ist alles Klang und Sang und süßer Duft
Und Liebeshauch; die Vögel in der Luft
Sind Bräutigame allzumal und Bräute;
Von Dolde fliegt der Blütenstaub zu Dolde
Und Land und Wasser singen süßen Schalles
Des Lebens ewig Brautlied; alles alles
Hienieden liebt: O laß dich lieben, Holde."

Er reicht' ihr seine Hand mit zittrer Scheu
Vom Mäuerchen herab, und sachte sachte
Hub sie die ihr', und Hand und Auge brachte
Sich wechselseit'gen stummen Schwur der Treu.
Die Sonne sank; das Rauschen eines Kusses
Ward leis gehört; und das geheime Band,
Geknüpft im Tibergärtchen, einstens muß es
Gefeiert sein durch aller Erde Land.

II.

Komm her, o Bäckerkind. Wenn also derbe
Ich dich zu nennen wage vom Gewerbe
Des dunklen schlichten Vaters her, vergieb.
Der Welt und mir, mir armen Dichter, blieb
Dein Namen unbekannt, dein wahrer echter;
Doch glaub's, im Ohr der künftigen Geschlechter
Tönt adliger der Fornarinanamen
Als der von hundert hohen Fürstendamen.
Tritt mir zur Seit'; ich will dir still und wahr
Vertrauen was im Demutssinn dein Hoher
Dir nicht vertraut.
Er ist ein König, zwar
Nicht einer der ein roh Geschlecht mit roher
Gewalt beherrscht. Im seligen Geistesland,
Da triffst ein Reich du, Malerei genannt,
Der Schönheit Aufenthalt, wo Hand in Hand
Die Grazien führen ihren steten Reigen;
Wo Phantasie daherprangt und mit Neigen
Ihr folgt ein Heer von Träumen, bunten Wogens
Die Farben spiegelnd ewigen Regenbogens.
Dort ist ihm unbestrittne Macht verliehn.
Denn die ihm auf dem Haupte blitzt, die Krone
Gab willig ihm die Welt. Die Genien ziehn,
Die vielgestalt'gen, mit dem Geniensohne;
Was war und sein wird, winkt er alles her:
Und dich, als holde Königin, und mehr,
Als Muse der Begeistrung wird der Fürst
In sein Gebiet dich führen: Himmelsfunken
Wirst sein du, eh du kalte Asche wirst.

Und ist dein Ird'sches einst in Staub gesunken,
Sein Ruhm wird trösten deinen Aschenkrug
Mit seinem vollsten, seinem hellsten Strahle
Und dir verklären auch zum Ruhmesmale
Dein dunkles Grab. Nach seinen Werken frug
Die Welt und ihr gehören sie; dem Himmel
Gehört sein Geist: dir wird er, dir allein
Die zarte Poesie des Herzens weihn,
Die unverstandne drauß im Weltgewimmel.

O Kind, komm eilend eilend ihm zu zollen
Den vollen Zoll der Liebe. Siehst du nicht
Wie unaufhaltsam rasch die Spindeln rollen
Der Schicksalsgöttinnen?
O lieb' ihn, flicht
Der Freude Kranz ihm, küre dir die Ehre,
Den Stolz, ihm nie zu kosten eine Zähre.
Er wird sein Haupt, sein sanftes, ab und zu
Ans Herz dir legen in vertrauter Ruh:
Doch wirst vergeblich du auf deine zarten
Und glühnden Küsse der Entgegnung warten;
Dein Schmeicheln wird er mit verschloßnem Schweigen
Erwiedern. Härm' ihn nicht, o laß sein eigen
Gebahren ihm! Du würdst Gedankenfäden
Zerreißen die dir fremd, und streng Gericht
Würd halten über dich die Welt ob jeden
Verlornen Wunderwerks. In Zuversicht
O fühle dann: er liebt dich, wie hienieden
Kein Weib noch ward geliebt. Mit heiliger Brunst
Hebt mitten er aus deiner Arme Frieden
Empor sich ins Elysium seiner Kunst:
Und die Entzückungen der Liebe, hier

Gezügelt, werden droben zu Gestalten
Des Lichtes all. Er bringt von droben dir
Der unerschaffnen Schönheit ewig Walten
Hernieder, zu verklären dir die Züge
Der Erdenschöne daß, wie nie du warst,
Du leuchtend nun erscheinst, und kraft der Flüge
Die dich zu meiden schienen süß gewahrst,
Wie dir die Königin dort des Himmelsrundes
Zurückestrahlt das Lächeln deines Mundes.

O Kind, komm eilend eilend ihm zu zollen
Den frommen Zoll der Liebe. Siehst du nicht
Wie unaufhaltsam rasch die Spindeln rollen
Der Schicksalsgöttinnen?
Tritt je sein licht
Und fröhlich Antlitz wie in Wolkenschleiern
Vor Dir zurück, o zürn' ihm nicht der bald
Des Todes Raub! In solcher Stunde feiern
Mit ihm ihr Fest die Himmlischen. Entwallt
Ist er der Welt und dir; denn eifersüchtig
Bewacht die Kunst ihr göttlich Erstlingsrecht.
Doch kommt die Stunde wieder da du züchtig
Ihn in die Arme schließest. Wenn ein echt
Unsterblich Bild befriedet ihm die Seele
Die stürmisch aufgewogt, und ohne Fehle
Der Traum des Geists in Farben vor ihm steht:
Dann wird er strahlend zu dir wiederkehren;
Du aber überströme dann den Hehren
Mit einer Fluth von Küssen. Wenn er spät,
Ein müder Streiter, ruht an deiner Brust
Vom rauhen Kampfe der dir nicht bewußt,
Vom Kampf des Genius, von dem Sturmgewog

Des räthselvollen Meers das er durchzog,
Das gold'ne Vließ des Ideals zu rauben:
Erquick', entzück' ihn in den Wonnelauben
Der Liebe, laß in deinen dunklen Brau'n
Den Irisbogen ihn des Friedens schau'n,
In deinem Blicke neuer Sterne Reigen
Empor am Himmel seiner Seele steigen.

O Kind, komm eilend eilend ihm zu zollen
Den vollen Zoll der Liebe. Siehst du nicht
Wie unaufhaltsam rasch die Spindeln rollen
Der Schicksalsgöttinnen?
Das Angesicht
Der Zukunft schaut er und beherrscht die Zeiten;
Doch seine Erdentage sind gezählt;
Im Sterben selber wird unsterblich schreiten
Sein Genius noch: dir aber, Holde, fehlt
Der Zauberstab, die Fluth der flieh'nden Stunden
Zurückzustau'n. Sieh wie die Wellen theilt
Sein Lebensnachen und entgegenpfeilt
Dem unbekannten Port. Es sind verbunden
Die Winde drei des Ruhms, der Kunst, der Liebe,
Zu schwellen ihm die Segel. Ach ein Band
Der dunklen Trauer malt des Schicksals Hand
In kurzem um ihr Linnen her und trübe
Wie ahnend senkt der Abendwind die Flügel.
In kurzem hören, ach, die Tiberhügel
Durchs nächtige Dunkel eine Stunde schlagen,
Die ihnen, dir, dem Erdkreis kommt zu klagen:
Den ihr geliebt, er liegt im kalten Tod.
Des Leichenbettes düstre Pracht umloht
Ein Fackelzaun; die Grazien halten Wache

Beim früh verblichnen Liebling; unsichtbar
Stellt sich die heilige Cäcilia dar
Und regt die Orgel zu melod'schem Ache.
Und durchs Gepräng der Todtenfeier schreitet,
Des Hingeschiednen letzter Schweiß und Ruhm,
Der Heiland vom Verklärungsglanz umbreitet,
Und legt die Kron' aufs reinste Königthum
Das je sich selber schuf ein Sohn des Staubes.
Nur du, verdrängt gewaltsam durch ein taubes
Herzloses Volk, siehst ihn, der ach im Sterben
Dich suchet, siehst den Heißgeliebten nicht
Im Tod. Und diese Welt, die Urtheil spricht
Wo sie nichts weiß, wird lang mit ihrem herben
Gehöhn dich kränken. Sagen wird ihr Mund
Daß du, ein schöner Vampyr, aufgesogen
Das Blut des Engels, in den Tod gezogen
Mit deinen Armen ihn, zum Grabesschlund
Ihm schufest deinen Busen. Laß sie schmäh'n!
Du liebtest ihn; und wenn dir unergründlich
Sein Genius war, so war dir täglich, stündlich
Sein Herz geöffnet, und ward nie geseh'n
Daß du's betrübtest. Weh der Erdgebornen,
Der Tochter wehe dieses Blüthenlands,
Der's Gott gegeben einem der Erkornen
Zu flechten selbst den süßen Lorbeerkranz,
Und die statt deß geheim den Kranz der Dornen
Aufs Haupt ihm drückt. Italia heb', es hebe
Die Welt sich wider sie, daß Rechnung gebe
Sie um's Gestirne dessen Strahl erblich.

O Fornarina, keiner kennt die Trauer
Die um dein Leben ihre trüben Schauer

Seit jener Nacht gelegt. Allabendlich
Kamst du vielleicht in stiller Dämmrungsstunde
Allein zur öden Kirche der Rotunde
Und streutest dort in deinem Wittwenthume
Zur Erden eine Thrän' und eine Blume.

Und nun, vom Himmel lächle mir herab,
Wenn treu der Liebe wie sie Gott mir gab
Zu allen edlen von der Welt Verkannten,
Ich dieses Liedes dunklen Amaranten
Dir nach dreihundert Lenzen leg' aufs Grab.

Der Communismus und Friedrich Bastiat.

La propriété c'est le vol.

PROUDHON.

Le communisme anéantit la liberté.

BASTIAT, Harm. économ.

La liberté est un acte de foi en Dieu
et en son œuvre.

BASTIAT, La Loi.

An einen Freund.

Mein Lieber!

In diesen Tagen fiebernder Erwartung habe ich mich, um etwelche Ruhe zu finden, auf das lang unterbrochne Studium der Nationalökonomie geworfen und die Werke Friedrich Bastiats wieder gelesen — und jene Arbeit von Dir, gleich meisterhaft, in der That, nach Form und Inhalt: und habe dabei gefühlt wie auch von dieser Wissenschaft, so wie Ihr beiden sie behandelt, ein warmer Hauch der Poesie ausströmt. So kams daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte Verse zu schreiben; und diese dürftigen die mir eben in die Feder geflossen sende und widme ich Dir, obwol überzeugt daß sie Dir nicht den tausendsten Theil jener edlen Freude werden bereiten können die mir Dein Buch gewährte.

Indeß ich sie schrieb, standen mir immer die Schreckenstage des Juni 1848 vor der Seele, welche Paris in eine Schlachtbank von Volks- und Christenbrüdern verwandelten.

Ich war gerade zu der Zeit dort; ja aus Begier zu sehen wie diese Meister vom Fach ihre Barricaden bauen würden, fand ich mich eines Morgens, an einer Biegung der Rue Crecy, mitten im Kugelregen, auf Gefahr mich wider Wunsch und Willen niederschießen zu lassen. Was waren das für Tage! Welch Grausen! Ich hätte mir nie gedacht daß die Franzosen solche Barbaren sein könnten. Die Kanonen donnerten durch die Straßen; die Straßen flossen von Blut. Es wurde mir zum

Ersticken; ein Abscheu ergriff mich vor Paris und dieser Republik ohne Republikaner. Um mir das Herz zu erleichtern ging ich zu Lamennais. Der berühmte Greis war wie begraben in einen dürftigen Lehnstuhl — und eine Thräne schlich ihm herunter. Ich setzte mich auf seine Anachoretenbank und wir schwiegen beide geraume Weile. Endlich reichte er mir die paar Knöchelchen zu denen seine Hand zusammengeschwunden und sagte mit jener schwachen feinen Stimme die in so seltsamem Gegensatze stand zu der zornigen Wucht der Gedanken die sie ausdrückte: „Diese Kanonen, mein Lieber, schmettern auch die Hoffnungen Italiens nieder.“ — „Was das betrifft, erwiederte ich, so zerschmettern sie mir nichts; denn mit diesen Leuten, mit diesem Lamartine an der Regierung und diesem Oudinot an der Spitze des Heers, ist mir, seit ich sie kennen gelernt, auch nicht ein Schatten von Hoffnung mehr geblieben.“ Und neues langes Schweigen. Er hatte die Augen zum Himmel erhoben, und vielleicht betete er für sein und mein Land, für die Sterbenden und die, die sie in den Tod sandten. Und die Kanonen donnerten fort. Aber lassen wir das.

Im übrigen, um zu Bastiat zurückzukehren, ists, wie Du weißt, nicht wahr daß, als er in Rom starb, sie ihm ins Grab in San Luigi de' Francesi sein Manuscript mit hinabgegeben. Jenes Buch das so schön begonnen und so schlimm vom Tod unterbrochen wurde hat Italien, so viel ich vernommen, Dir zugesandt, daß Du die vielen leer gebliebenen Blätter ausfüllen und in der wundersamen Art die Dir eigen den fruchtbaren und hochsinnigen Gedanken des verblichenen Basken entwickeln und weiterführen möchtest.

Lebe wohl. Von Herzen Dein

Aleardo Aleardi.

Verona, 15. Februar 1859.

I.

Vom Fuße sich der Schlösser Staub
Abschüttelnd, der feudalen,
Die hingestürzt, der Winde Raub,
Zu jochesledigen Thalen;
Vom Fuß die Asche schüttelnd ab
Der loh'nden Scheiterstöße
Die niedre Wuth auf Rechnung gab
Dem Gott der Huld und Größe;
Des Kriegs, des stets erneuten,
Der Stürme müd und Meuten,
Und allzeit jung und voll Vertrau'n:
So scheint zu wandeln heut
Zu rosigen Glücks- und Friedensau'n
Die Menschheit hocherfreut.

II.

Und kündend mit Posaunenton
Des neuen Morgens Röthe
Weissagen blinde Seher schon
Das End' ihr aller Nöthe.
Doch folgt ihr stets mit blut'gem Pfeil
Ein unversöhnlich Wehe,

Und das sie neckt und höhnt, das Heil
Kommt nirgends in die Nähe;
Der Schmerz, die Noth, die Fährde
Treibt vor sich her die Herde
Der Staubgebornen nah und fern:
Und der verhaßte Schweiß
Bleibt doch des ewigen Weltenherrn
Unweigerlich Geheiß.

III.

In kalter kahler Kammer sitzt
Der Sohn der Müh bei trüber
Laternen, und sein Auge blitzt
Zur Mauer ihm genüber.
Und durch der Fenster lustigen Glanz
Im prunkenden Gebäude
Sieht wogen er den Reigentanz
Des Volks der ew'gen Freude:
Ins Leid hinein, ins nackte,
Verfolgen ihn die Takte
Der Festmusik die stetig braust,
Verfolgt ihn ein verworr'n
Getrapp das auf und niedersaust:
Er hörts und knirscht vor Zorn.

IV.

Er knirscht und denkt des Pflastersteins,
Zerscharrt von stolzen Rossen
Da drunten, denkt des Trutzvereins

Der darbenden Genossen;
Denkt an sein gut Geschoß zurück
Das längst umwob die Spinne:
Und jäher Tod und jähes Glück
Durchjagen ihm die Sinne.
Im Aufruhr seiner Seele
Verhallen die Befehle
Des ewigen Gotts. Es hebt ein Chor
Von Rachgelüsten sich
Getretner Viper gleich empor
Zu gift'gem grimmigen Stich.

V.

Nun taucht aus dunklen Kellern auf,
Wo heimlich er gehalten
Sein finstres Vehmgericht, ein Hauf
Unheimlicher Gestalten;
Durchzieht der Straßen buntes Netz,
Ums Aug des Argwohns Wolke,
Und lehrt des Bluts und Schrecks Gesetz
Dem schreckenslust'gen Volke.
Er klopft umher dem Jammer
Und Hunger an die Kammer;
Und heißt die Schaar, die schmachtet dort
Verhärmten Angesichts,
Die Fackel rüsten alsofort
Zu Orgien des Gerichts.

VI.

Und endlich zeigt erbarmungslos
Der Zeiger an die Stunde.
Die Säge lassen und den Tos
Der Hämmer all im Bunde
Die Wüth'gen: stürzen aus dem Dach
Des Elends; und die Schlüsse
Des Trugs und Wahnes werden jach
Todsprüh'nde Flintenschüsse:
Die Sterbeseufzer mischen
Sich mit der Kugel Zischen;
Es sucht die Braut im Wittwengram
Beim blassen Sternenlicht
Aus Leichen sich den Bräutigam
Deß Aug im Tode bricht.

VII.

Die Mutter sieht mit stummem Weh
Des Morgens drauf in Eisen
Den Sohn, den einzigen, über See
Zu fernen Inseln reisen:
Wo ihn kein Seufzer mehr erreicht
Und keiner Liebe Werben,
Wo trüb ihm hin das Leben schleicht
Wie täglich kläglich Sterben;
Wo dumpf der Welle Branden
Ihm singt von ewigen Banden:

Wo düster und gedankenschwer
Sein Geist zurückzieht
Zur Heimath, ach, die nimmer er
Und nimmer wieder sieht.

VIII.

Und Du durchbrachst, die links und rechts
Gewuchert schnöd, die Ranke
Des Truggeflechts, du Hort des Rechts,
Hochherz'ger muthiger Franke.
Du trotztest dem Barbarenstoß
Der jählings in die Mitte
Chaot'scher Schrecken steuerlos
Die Kinder stieß der Sitte:
Der von der heiligen Scholle,
Die mein ich nenn', im Grolle
Mich wegschalt, meines Schweißes Lohn
Zur frevlen Schuld mir schrieb
Und vor des ewigen Richters Thron
Mich Räuber hieß und Dieb.

IX.

Du schlugst den Haruspizientrug
Der frech im Eingeweide
Der hingewürgten Menschen frug
Nach künftigem Glück und Leide;
Du stiegst hinab ins blut'ge Feld
Der hadernden Parteien,
Der Mächte Zeuge die die Welt
Erretten und befreien.

Du hieltest in der Linken
Das Banner, wo mit Blinken
Auf lichtem Grund von Engelshand
Dem werdenden Geschlecht
In goldner Schrift geschrieben stand:
„Mit Gott zu Licht und Recht.“

X.

Du hieltest, die dir Gott gereicht
Zur Bändigung alten Fluches,
In sichrer Rechten hoch und leicht
Die Waffe deines Buches:
Und flogest auf der Kampfesstatt
Der leuchtenden Gedanken
Von Sieg zu Siege. Lahm und matt
Und ohne Wirkung sanken
Von deiner Brust, der stolzen,
Des Feindes giftige Bolzen;
Du nahmst sie von der Erde, wie
Zufrieden des Gewinns,
Und knicktest all am Felsen sie
Des klar gesunden Sinns.

XI.

Und kehrtest heim zum Friedensport
Der baskischen Gestade,
Vom Kranz der Pyrenäen dort
Umragt und hier vom Bade

Der Well' umspült. Auf nächtiger Bahn
Schritt dort dein Fuß im Sande,
Den hergewälzt der Ozean
Zum sturmgewohnten Strande;
Die Seele schwang den Sternen
Sich zu, den lichten fernen,
Die über all dem brausenden
Gewog da drunten zieh'n
Seit Heeren von Jahrtausenden
In ewigen Harmonie'n.

XII.

Und frug ob gleichem Frieden zu
Die eilige Menschheit reise,
Die treibt und wirbelt ohne Ruh
In räthselvollem Kreise;
Gespornt vom Stachel immerdar
Der Schmerzen, scharf und stählern,
Frohlockend ihrer Genienschaar
Und zürnend ihren Quälern:
Hinzieh'nd auf breiten Spuren
Zu fernen fremden Fluren
Und heiter hoffend spät und früh
Daß einst aus Nebeln dicht
Empor ihr glüh nach aller Müh
Der Freiheit goldnes Licht.

XIII.

Die volle Antwort ward dir nicht
Vom neidischen Geschicke.
Ein matter trüber Schleier flicht
Sich leis um deine Blicke.
Das Wort versagt dem hehren Drang
Der dir die Brust durchlodert:
Du wirst zum dunklen Grabesgang
Hinunter früh gefodert:
Und harrst aufs künftige Werde
Hier in der Lorbeererde
Hesperiens, dieser Schlummergruft
So reichen Ruhmes, den
Früh oder spät der Ewige ruft
Zum hehren Auferstehn.

Sieben Soldaten.

I.

Da ist's, das Thal. Ich kenn's an seiner trüben
Schwermüthigen Oede; hüben
Und üben stößt's an steile Bergeshänge
Und weiß vom Glanze nichts
Des Morgenlichts und goldner Niedergänge.
Ein Fluß durchrauscht die Tiefe, Falk' und Nebel
Durchziehn die Luft. Vergeblich suchest du,
Wie weit dein Auge fliege,
Ein Wölklein Rauches das dem Himmel zu
Von Menschenhütten stiege.
Eh dieser große Jammer noch begann
Von Herr und Knecht, Tirann
Und Opfer der Tirannenlaunen, ehe
Bethörte Völker noch im Staube knieten
Vorm Trug der tausend Priester und Leviten,
Der Wucherer mit des Todes dunklem Wehe:
Schlug ein verborgner unterirdscher Brand
An diese Bergeswand, und donnernd rollten
Die ungezählten Blöcke nieder die
Vor deinem Blick du ragen siehst im Thale
Weiß und gespenstisch wie
Gigantengräbermale.
Nun treibt die Hirtin hier, wenn je sie's waget,
Vorüber eiligen Fußes voll Verdacht

Und hört wie's in den Spalten,
Den dräu'nden, ihr zu Häupten pfeift und kracht
Von stürzenden Basalten:
Sie hört's und schlägt mit Zittern und Erbleichen.
Des heiligen Kreuzes Zeichen.
Nach Ungewittern gießt aus hundert Schalen
Ein jeder Ueberhang
In weitem sprüh'nden Bogen
Die Wasserüberfüll' ins Thal hernieder:
Die Grotten hallen lang
Und bang vom Fall der dichten Tropfen wieder:
Der Rasen blitzt und funkelt und durchzogen
Ist von der Irislichter bunter Zier
Das ganze Waldrevier.

II.

Doch wenn der Frühling naht, der freudige Freier,
Und all' in Ungeduld
Die ruh'nden Keime schwellen und die Schöpfung
Zur nahen Hochzeitfeier
Sich hüllt in eitel Huld:
Wenn Erd' und Himmel jenen Zauberathem
Der Liebe hauchen der da süß und heiß
Die Mädchenherzen und die Blumenkelche
Durchwoget und wer weiß
Ob droben auch die Sphären:
Kommt diese Felsenöde selber, welche
Nie heiter lächelt sonst,
Sich festlich zu verklären.
Den Fluß entlang im blanken Sande pfeift

Sein Minnelied und streift
Der Reiher auf und nieder. Unterm Rieseln
Der Welle sproßt aus Kieseln
Und Farnen vor die duftende Ciclame,
Und leise Lüfte geh'n
Die uferher der wilden Rebe Balsam
Wie wonnigen Raub in alle Weite weh'n.
Es wirbelt, wirbt und stirbt im goldiggrünen
Und perlenden Gebüsche seiner Moose
Lebendiger Stäubchen ein vergnüglich Heer,
Dem wie ein Meer der Thau der Waldesrose,
Und das im Wandern rings
Um eines Maßliebs weite Weltenkreise
Verzehrt sein Leben leise.
Die Eidechs selber und die Brut der Schlangen
Spürt ein geheim Verlangen und im Strahl
Des Mittags schlüpft aus dornumrankten Löchern
Sie vor und flieht und sucht sich den Gemahl
In hundert Brautgemächern. Ringelnd ruht
Sie dort und zischt in trunkner Wollustgluth;
Und sorglos lacht die Sonn' aus heitern Lüften
Hernieder auf die Trift
Und reift mit gleichem Strahl der Natter Gift
Und der Viole Düften.

III.

Und eines Tags durchschritt ich dieses Thal.
Die Dämmerung brach mit Lichtern bleich und fahl
Durch's Waldgebüsch; und hoch im Blauen stand
Des Mondes müde Sichel und verschwand.
Hier hatte Tags zuvor in heißem Ringen

Italia's Blüthe mit den Eindringlingen
Aus fremder Erde die Verzweiflungsschlacht
Geschlagen, hier das Racheglück gelacht
Dem späten Römersohne.
Von eines Hügels Krone
Blickt' ich hinab und bei der Sonne Steigen
Sah ich den ganzen grausen Schreckensreigen
Der Phlegraflur vor's Auge mir gebracht.
O wie viel Volks vom Todesblitz getroffen!
O wie viel heitres Hoffen,
Wie viele Jugendkraft
Verröchelt hier! Wie viele Lebensblumen
Vom Schwerte hingerafft!
Welch eine Fülle hoher muthiger Triebe
Und welch ein Hort der Liebe
Dahin mit diesen Herzen, diesen Häuptern
Im lichten Lockenhaar
Die das verworrene Fliehn von Roß und Wagen
Zermalmt so schauderbar!
Und welch ein Heer von Seelen die da zogen
Durch's Thor der Ewigkeit, im Lande drüben
Erwartet nicht von den geschiednen Lieben!
Es flogen Schreckenskunden
Wie finstrer Raben eine dichte Wolke
Die durch die Lüfte treibt mit Wehbedeuten;
Und vom Moravenvolke
Bis fern zur Marosflur
Hub sich Ein Jammer nur
Von Vätern, Müttern und verlassnen Bräuten.
Durch hundert Kirchenhallen
Im fremden Lande glomm
Das Licht der Opferkerzen, treu und fromm

Geweiht den Armen die im Feld gefallen.
Hier aber lagen ohne Grabesehren
Die Leiber der Geopferten, dem Thau
Des Himmels überlassen und den Winden
Auf offner blutiger Au.
Sie hörten noch in ihres Odems Schwinden
Die Siegsdrommete des Italierthrones,
Ein Lebewohl des Hohnes.
Spät oder frühe werden sie beim Ruf
Der himmlischen Posaunen auferwachen,
Und unter ihrem Schmettern
Sich noch verfolget glauben jäh und bang
Von Feindesrachewettern
Die Ewigkeit entlang.
Denn unauslöschlich glüht bis über's Grab
Der Ingrimm den im Leben einst der Leiber
Die Unterdrückten trugen ihrem Treiber.

IV.

In meinem Herzen war ein dunkles Streiten.
Die trübste Schwermuth rauschte durch die Saiten
Dem Liedersohn: der Sohn Italia's stand
In stolzem Jubel, und der Mensch in Thränen.
Doch bei dem Blick auf jenen
Verheerungsgräuel den ich vor mir fand,
Beim Denken an das Lästern
Und Höhnen all von gestern und die schnöden
Dreihundertjährigen Ketten hub sich wild
Die Hand mir in die Höhe
Wie zum Verfluchen; aber im Begegnen

Des Himmels senkte sie sich rasch zum Segnen,
Und wie ein Trunkner stieg ich
Vom Hügel nieder auf das Blutgefild.
Abseits erblickt' ich dorten eine Leiche,
Dahingestreckt am Ufersaum. Es hing
Zum Fluß hinab die linke Hand, die bleiche,
Und auf ihm treibend ging
Sie hin und her beständig wie lebendig.
Die Rechte hielt an's Herz
Ein Clarinett gedrückt von blankem Eben,
Daraus sie einst im Leben
Sich Brod und freundlich Lächeln allerwärts
Und Laute holte voller Seligkeiten
Mit kundiger Finger Auf- und Niedergleiten.
„Du Armer, sprich, wer that der Unsern je
Den fernen Deinen weh?
Wer trieb dich weg vom schwanken Pflug am Strande
Der Elbe drüben? Und dich reute nicht
Die bunten Fluren deiner Böhmerlande
Zu lassen, die der stolze Kranz umflicht
Des Waldes hier und hier der Fabelwiesen
Hoch am Gebürg der Riesen?
Und weiter wolltest du
Mit deiner Heimathweise holden Tönen
Die Stunde nicht verschönen
Der heitren Abendruh
In deinem Dorfe dort, und nicht beflügeln
Die Tänze weiter die am Feiertag
Dir winkten auf den Hügeln
Des lenzumblühten Prag?
Dich hielten nicht die Thränen deiner Trauten
Die du gelehret, wie zum Treuepfand,

Der Harfe hehren Lauten
Gebieten mit des Volkeskindes Hand?
Ach Arme! Nah und näher
Sieht sie dich schon im Traum der Nächte lenken,
Und schleppt indeß dem bittren Brod zulieb
Das Saitenspiel der Seher,
Der heiligen, ohne Kränken
Durch weiheloser Schenken
Und Märkte roh Getrieb.
Doch, tönt dereinsten deines Schicksals Kunde
Hinüber leis zu ihrem Thalesgrunde,
Sieht man sie schwinden allgemach; und bald
Umrankt der Spinne schnödes Netz die Saiten
Die unter'm Weh verhallt;
Die Harfnerin geht in des Kirchhofs Schlummer
Zu bergen ihren Kummer."

V.

Hin schritt ich wie der Traurer der im Wandern
Still redet mit sich selber; als ich unfern,
Kaum Steinwurfs weit vom Strand,
Vor einem schrägen Felsblock
Betroffen stillestand.
Dem wilden Sperber ähnlich den gekreuzigt
Der Landmann schlägt an seiner Scheune Thor,
Zu wehren ab wer weiß welch argen Zauber
Den ihm der Böse schwor:
Hing einer hier, die Arme ausgestreckt,
Vom Blei des Todes rücklings hingeworfen:
Die niedre Stirn, die Schorfen

Des Angesichts, von struppigem Haar bedeckt,
Die rauhen Muskelknoten,
Vom knappen Kleide klar
Gezeichnet alle, boten
Des Sohnes Bild mir dar
Den auf kroatschem Bett die bittre Drangsal
Zur Welt gebar. Verfehmte Seelen dieß,
Die einst ihr erster Morgen mit der Taufe
Des Sklaventhums entließ:
Schwunglose dürftige Geister,
Erzogen nur in ihren Heimathhöhlen
Zur Hetzjagd auf Italia's Söhne, nur
In Tigerkünsten Meister:
Gemüther die im Trauerspiel der Schlachten
Nur Eine Muse fortreißt und erfreut:
Die Beut'. Und wissen nicht
Wie Zorn und Schmerz uns einst zum Bruderbunde
Zusammenflicht! — Dem hier, was half's ihm immer
Der Glieder Kraft als unerreichter Schwimmer
Zu stählen in der Kulpa Wellenschaum,
Und rund im Haideraum
Wettlaufend einzuholen
Die wilden flüchtgen Fohlen
Die sträubig jedem Zaum?
Nun liegt, vom hurtigen Fuße nicht gerettet,
Er dennoch reglos da,
In ewge starre Todesruh gebettet. —
An brennendem Gestade
Das mit dem blassen welken Grün im Bade
Sich frischt der Adria
Führt ihre Nährerin, ihren Zeitvertreib
Und einzigen Trost im Leide,

Die treue Kuh zur Weide
Ein still Morlachenweib.
Dort sitzt sie stumm und findet Ruhe nimmer,
Und blickt zur Sonne die in goldner Gluth
Sich niederneigt genüber in der Gegend
Wo träumend vom verlornen alten Schimmer
Ravenna's Glorie ruht.
Dann fährt empor sie und ein jähes Schaudern
Zuckt ihr durch's Herz; denn in der Winde Gehn
Die von Venetien wehn
Fühlt sie vorüberschweben wie mit Zaudern,
Dem Klagechor gesellt verwandter Schatten,
Den Schatten ihres Gatten.
Es hebt die Nüstern leis und wittert auch
Die Kuh den Hauch und grüßt beklommenen matten
Gemuhes lang und bang
Den Sonnenuntergang. —
Geh, Kind des Jammers, wirf in's Meer den Brautring,
Den unglückseligen; deine Erd' ist heute
Nur noch der Wittwen Heimath. Hebt entlang
Die Serbenthal', ihr Weiber, an in Schaaren
Den düstren Wehgesang!
Ihr Aermsten! und es fehlt euch selbst der Trost
Zu weinen über'm Rasen der da sproßt
Aus euerer Männer Blut in künftgen Tagen:
Denn alle liegen sie besiegt, erschlagen
Dort auf des Fremdlings Boden
Den sie mit Schmach bedräut,
Und ihre Asche wird vom Windesodem
In's weite untergehnde Reich verstreut.
Geht, euere bleichen Waisen auf dem Arm,
Ihr Weiber, hin im Harm;

Laßt wallen euer schwarzgelb Leichenbanner,
Der Trauer Bild: geht, hebt den Wehgesang
Zu tausend an und tausend
Die Serbenthal' entlang!

VI.

In einem Sturm und Aufruhr der Gefühle
Wie ihn die Kunst der Lieder
Umsonst sich müht im Wort zu schildern, trat
Ich tiefer in's Gewühle
Zerbrochner Wagen und zerquetschter Glieder
Und in der Waffen weite Trümmersaat.
Es war ein schaurig Schweigen. Auf dem Felde
Der Todesseufzer hörtest
Nicht Einen Seufzer du. Nur ab und zu
Schien, dem Gesumme des Insektes ähnlich
Das über'm Wipfel schweift des Baums und Halms,
Das Murmeln zu ertönen eines Psalms.
Ich blickt' umher, und siehe, trauernd stund
In dunklem Eichengrund
Hoch aufrecht zwischen zwei Gefallenen Einer.
Der schwarze faltig wogende Talar,
Der Wellenwurf des ungeschnittnen Haares,
Die Laute der Lateiner
Die tröstend wunderbar
Vom Mund ihm flossen sagten an: es war
Ein Diener des Altares.
Er weinte nicht; doch bittrer mußt' als Weinen
Der Schmerz im hagern Antlitz mir erscheinen.
Ich naht'. Er sprach kein Wort

Und fuhr zu beten fort.
Dann, ohne nur mich anzusehn: „Wer bist Du?“
Frug er, „was suchest du?“ — „Ich bin ein Sänger
Und schaue schaudernd hier
Wie Gott geschlagen meines Volkes Dränger.“ —
„Wohlan“, versetzt' er, „sieh die Todten dir
Hie an, die zwei, die einst so theuer mir,
Und wenn an edlen Feind mein Wort ich richte,
Gedenke dieser, ich beschwöre dich,
Und sing von ihnen die da fürchterlich
Unglücklich waren.“ — Und ich sahe hin.
Blond war der ein' und weiß von Angesichte;
Vor Eile hatt' ihm und vergeßnem Sinn
Der Tod die Augensterne nicht geschlossen
Die blitzten klein und braun wie zwei Granaten
Der heimischen Karpaten,
Von leisem Schlei'r umflossen.
Die krokosgelben rauhen
Verzierungen am blauen
Und rauhen Tuch des Kleides stachen ab
Befremdlich von der feinen
Und schneeigen Linnen Schimmer und der kleinen
Beringten Hand und von des Ringes reichen
Juwelen mit erlauchtem Wappenzeichen,
Ich weiß nicht welchem. Bleich und blutig ruhte
Gebettet er auf seines Rosses Lenden
Das dalag im Verenden,
Gehüllet ganz in rothgefärbte Schäume
Die Mähn' und breite Brust
Und die gesunknen Zäume.
Im Sterberöcheln sah das edle Thier
Auf den Erschlagnen, schier

Als wollt's ihn traurend um Verzeihung flehen
Daß es ihn nicht enttrug des Todes Wehen.

VII.

„Der Goldtribut", begann der Fromme neu,
Von Weilern, Wäldern, weiten Weidgehägen
Und Wiesen, die befruchtend
Der Ipoly durchrinnt,
War jenes Armen Wiegenangebind.
Im Tanzeswirbel und im Jagdvergnügen,
Mit Windspielmeuten und mit Rennerflügen
Trat ein er in die bunte
Ihm neue Welt; und aus der Ferne folgten
Den Bahnen des Verwegnen
Der Mutter Augen wie zwei Stern', ersehn
Zum Schützen und zum Segnen.
Doch als gewaltigen ungewohnten Klangs
Vom argen Vatikane
Die Glocke lud zum süßen Freiheitswahne,
Und vom Joniermeer zum Belt, vom Pontus
Zu der Atlantis blauer Fern' ein Schrei
Der plötzlichen Empörung
Von zwanzig Völkern stieg, die all herbei
Mit wunderlich gemengten
Panieren und Bewaffnungen sich drängten
Zum stäubenden Turnei;
Als reuelose trotzige Kronenträger
Du sahst verzagt, zernagt
Von Reu und Schmerz den Pfad der Flucht beschreiten,
Und Königsburgen unter'm jähen Fall

Erdröhnen überall
Vom Jubel der Befreiten;
Als über Pußten hin und Traubenhügel
Des weiten Ungarlands
Entglomm der Glanz erneuter Schlachtenglorie:
Da wallte jenem durch die Adern auch
Das Feuer des Husarenbluts; er schnallte
Den Säbel um der Ahnen, griff zum Flore
Der Tricolore, warf
Den Dolman über, schwang sich in die Bügel
Und flog zum Theißgrund mit verhängtem Zügel. —
Dort auf des Schlosses windumrauschter Zinne
Stand lang die Mutter grüßend, segenwinkend,
Bis Roß und Reiter nur
Ein Punkt noch war in ferner blauer Flur.
Und aus den innern Höfen auf zur Stätte
Wo jene weint' und hin in weite Runde
Scholl das Geheul der Hunde
Die all mit Ingrimm rissen an der Kette. —
Er stritt. Am wilden schroffen
Branyisko [1]) wüthete die nächtge Schlacht,
Und Mähn' und Hufe seines Rosses troffen
Vom Blut der Feinde die er umgebracht.
Er flog im Schnee der Tatra
Mit ungehörtem Trab
Die Schluchten auf und ab,
Den eilig fliehnden Schaaren nachzusetzen,
Und sah von Dornen flattern dort und hier
In losen blutgen Fetzen
Des Räuberaars Panier.
In jenen Nächten, da die steten Blitze
Der glühnden Feuerbälle

Erleuchteten mit schauerlichem Strahl
Die Höhn, die Lagersitze
Der Ungarn und im Thal
Die fliehnde Donauwelle —
Entsetzensnächten die im Rückgedenken
Zur Stunde noch die trotzige Buda kränken —
Gab Abschied er dem Zelt,
Dem müßigen, und den Rossen
Die ihrer Ställe Stroh
Zerscharreten verdrossen,
Und warf mit der Muskete
Sich mitten in die Loh
Des Kampfes wo am heißesten sie wehte.
Am letzten Morgen stürmt' er durch die Lucken
Der schwanken Mauern, fechtend allerwärts,
Auf Straßen, Gassen, Plätzen, in den Kirchen:
Und Ruhe kam in's Herz
Ihm nimmer, bis er sah im Siegesschimmer
Die Heimathfahne wehn
Herab von der zerschossenen Ruine
Der Burg der Palatine:
Dann setzt' er zwischen Jubel sich und Schmerz
Geruhig auf die Trümmer.
Das Haupt gestützt in beide Hände dacht' er
An's Vaterland, an der Gefallenen Ruhm,
Den bittern, an das bitter
Und wonnereich gesühnte Sklaventhum
Und an die Glorie heilger Schlachtgewitter
Hoch über'm Fels der alten Budaveste
Im Rauchgewölk' umher
Der düstren Brände glaubt' er zu gewahren
Wie eine neue Pallas der Magyaren

Mit mächtigem Schilde das vom Tod erweckte
Geliebte Ungarn deckte.
Und jetzt zum ersten Male
Nach Monden lächelt' er. —
Dann dacht' er an die Mutter. Weh und Graus
War ihr Geschick. Erbrochen ward ihr Haus;
Der Diener kam des Schrecks; es mußte schnöde
Die adlige Rebellin ihren Rücken
Dem Stock der Züchtigung bücken;
Das Leben ward ihr und die Welt zur Oede;
Sie küßte die da stunden stumm entsetzt,
Die Dienerinnen all, und legte nieder
In's Bett des Grabes die entehrten Glieder. —
Zum ersten Mal nach Monden
Und Monden weint' er jetzt.

VIII.

Da scholl aus dem Getrümmer schrill und grell
Ein Ruf mit Einem Male: Fluch dem Kaiser!
„Fluch ihm!" versetzte schnell
Der Träumer, und mit leiser
Bewegung blickt' er hinter sich und sah,
Die blutige Reiterlanze
Zu Häupten hoch, im Glanze
Der Jugend, in Entzücken
Und Zorn und Inbrunst einen Jüngling knien
Und küssend sich zum stolzen Schafte hin
Der Ungarfahne bücken.
Wie geistgetrieben sprangen auf und sanken
Sich in die Arme beide. Zwanzig Jahr',
In Einem seligen Glücke

Durchlebt und Einer Fahr,
Sie hätten solche Ranken
Der Liebe nicht wie die zwei Augenblicke
Gewoben um die Zwei. Es gibt im Wandern
Durch's dunkle Erdenthal
Momente, da im Dämmern der Gedanken
Die Seele leuchtet und mit hellem Strahl
In die verborgnen Tiefen einer andern
Ihr fremden Seele dringt und plötzlich wie
Mit Zaubermacht sie an sich zieht und bindet
Das Band, das Beide sie
Auf Ewigkeit umwindet.
Vor ihrem Vätergotte schwuren Jene
Sich Brudertreu im Leben
Und Brudertreu bis einst
Im Tode würden ihre Augen brechen:
Und wie du siehst, sie hielten ihr Versprechen." —
Er schwieg. Und jenen zweiten
Erschlagnen sah ich an. Wie war sie schön,
In ihrem Blute schön, die Heldenleiche,
Die sich verklärt noch unterm Todesstreiche!
Ein unbeschreiblich weiblich holder Reiz
Lag auf dem müden Antlitz und den Locken
Die es umwallten weich mit einem Blond
Wie wehnder Aschenflocken.
Als sucht' er einen letzten Gruß noch, streckte
Dem Freund die Hand entgegen er, die eine
Die ihm noch blieben und die schon des Grabs
Violenblau bedeckte.
Nahbei, noch wie im Krampfe
Um einen schlichten Degenknauf gespannt,
Lag abgehauen eine andre Hand;

War's wohl die seine? — „Den du hier beweinst,"
Fuhr jener abgebrochen und zerstückt,
Wie wer mit Müh das Weinen unterdrückt,
In seiner Rede fort, „dem fiel dereinst
In alten Heldenhauses Schooß zu Tarnow,
Der Todtenstadt, des Lebens Trauerloos:
Und lachte doch ihm eine Grafenkron'
Ueber der Wiege schon.
Doch wie das Fest ihm kaum begonnen hatte
Dem frohgemuth und frisch,
Noch Neuling allerwegen,
Die Jugend eilt entgegen,
So setzte schon sich Kains finstrer Schatte
Genüber ihm zu Tisch.
Es hatte von der Weichsel sich zur Saven
Verbreitet dazumal ein zündend Wort,
Begriffen alsofort
Vom weitverzweigten Völkerstamm der Slaven.
An ihrem Himmel der noch heiter schien
Ging, Stürme schon verkündend,
Der Freiheit Wetterleuchten her und hin,
Wie in der Ebene du am Abend spat
Hoch obenüber siehest
Auf dunklem Bergesgrat
Von Ort zu Orte bunte Lichter irren
Die scheinbar wandeln selbst, indeß sie sacht
Getragen sind: ging dorten durch die Nacht
Einöder weiter Lande hin ein Schwirren
Von Freiheitsfackeln, fort
Bewegt von Ort zu Ort
Auf Pfaden, abgelegenen und bedrohten,
Durch ungesehne Boten.

Ein neuer heißer Odem der Verschwörung
Trieb Einen Hauchs die Linnen
Im Fischerkahn des Finnen und umflog
Mit Ungestüm den Nacken
Des bärtigen Kosacken dort am Strande
Wo ihrer Tücken einst Medea pflog:
Und stürmte so von Lande
Zu Land und ließ vom Glockenthurm des Böhmen
Rebellenlaute strömen,
Und lehrte Lieder von zerbrochnen Ketten
Dem Harfenspiel des Letten.
Des neuerstandnen weißen Adlers Banner
Entrollte freudigen Muths
Des Polenadelbluts
Erlauchter stolzer Sprosse, stieg zu Rosse
Und rief zu sich mit Worten frank und bieder
Aus seiner Ländereien weitem Kreis
Das Volk das halb ungläubigen Ohres horchte,
Gebeugt zur Mühsal nieder
Der Aecker die's bethaut mit seinem Schweiß.
Ein tück'scher Graukopf aber,
An Gold und Jahren reich und reich an Sünden,
Kam's alles zu ergründen
Mit Fuchsesblick und sandt' ein eilig Mahnen
Den Mächtigen allen aus der Kaiserburg
Des Sodom der Germanen.
Er schrieb und ließ nicht rasten
Die ränkevolle Feder,
Die er in's Blut der Völker eingetaucht.
Er flackte wie ein Pharus halbverraucht,
Der matt noch glimmt durch schwüle Atmosphäre
An todtem traurigen Meere.

Er stand, ein fluchverfolgter Ghibellin,
Im bösen Wahn, er habe
Lebendigen Leibs zu Grabe
Gebracht die Völkerfreiheit, die Vestale,
In einem unterirdschen Loch zu Wien,
Weil einst im Seinethale
Sie buhlerisch den zungenfertigen Würgern
Des schönen Frankreich ihre Gunst geliehn.
Und nicht zufrieden noch mit dem Verfeilschen
Der Völker die den Höfen er auf's neu
Zu Tausch und Kauf geboten,
Wollt', eh' er mit des Geisterkerkermeisters
Unselger Glorie führe zu den Todten,
Eh' er vor'm ernsten göttlichen Gericht
Erschiene, noch das Brandmal er des Mörders
Sich prägen auf's Gesicht.
Er träuft' in's Volk das Gift arglistiger Zusag',
Erregend ihm die schnöden
Instinkte die im Kind des Staubes wach,
Ward um den Sündengulden mit dem blöden
Barfüßigen Slaven eins und warf die Sichel
Bethörter Schnitter in das Burggemach
Der ahnungslosen Herrn zu Saturnalien
Des Blutes und der Schmach.
Dann gings zu Markt. Er setzt' in einen Kreis
Verschloßner Körbe sich hinein und Töpfe,
Und zählt' in Satansruh
Den Meuchlern einem nach dem andern zu
Den schuldgen dürftigen Preis
Der abgeschnittnen Köpfe.
Und diesem Todten ward sein eigner Vater
In jenen Schreckenstagen

Von eines Wütrichs rohem Karst erschlagen.
Wie eine Frucht, vom Baume jäh geschüttelt,
So rollete zerrauft
Sein heilig Haupt zur Erd' und ward verkauft.
Und vielleicht kam bei düstrer Sterne Scheinen
Der Hund, getrieben von des Hungers Wuth,
Und leckte von den Steinen
Des einstgen freundlichen Ernährers Blut."

IX.

Nur leise sprach der Edle diese Worte
Grausamen Rückgedenkens, wie in Furcht,
Mit seiner Stimme Zorn und dem Beschwören
Vergangnen Leids zu lenken ab vom Porte
Des Heiles und zu stören
In ihrem Himmelsfrieden
Die Seele deß, der kaum zuvor geschieden.
Und wie in Wehmuthstraum gewandt nach oben,
Gleich einem dem ein selig Bild sich hebt
Vor'm Aug und im Erheben rasch entschwebt,
Hielt er mit Seufzen innen;
Und war im Thale nichts mehr hörbar als
Der Welle murmelnd Rinnen.
Dann fuhr er fort: „Verbunden
Stritt dieses Heldenpaar
Nun immerdar, wo der Titanenstreit
Entbrannt am grimmsten. An den Felsenborden
Der Aucha drang's voran [2])
Den Brüdern allen in dem grausen Morden,
Wo gleich dem Bergsturz wir die Feinde sahn

Hinab zur Tiefe wirbeln
Der zornigen Wasser. O, noch denk ich dran.
Jeweilen kam nach jenem Schreckenstag
Auf blutig rothen Wogen
Den Fluß herab gezogen
Ein Knäul von Leichen; und der Flügelschlag
Des Raben wehte drüber, der sich krächzend
Auf ein zerschlagen Haupt gesetzt als Fährmann
Des Todtenzugs, indeß die heißen Quellen,
Die eines unterirdschen Feuers Gluth
Emporgetrieben oben auf die Fluth,
Von dort sich wie befreit in weißen hellen
Und schwanken Säulchen Rauches aufwärts wanden.
Bei solchem Anblick standen
Am Ufer unwillkürlich
Die Siegerschaaren stille, schwenkten um
Mit Schwert und wehnden Fahnen
Und boten ernst und stumm
Den Gruß der Ehren alle:
Denn wie ein heilig Ahnen
Ergriff sie's, daß in jenen Räuchlein klar
Der Hingewürgten stille Geisterschaar
Empor zum Himmel walle. —
Dann sah ich beide mannlich Seit' an Seiten
Im Acser Walde streiten
Auf drangem Pfade zwischen Stamm und Stamm.
Zu Boden schlug ein rastlos Kugelwettern
Die Menschenleben gleich des Baumes Blättern:
Und andern Morgens schoß der giftige Schwamm
Vom Moor empor, mit Blutschrift
Gezeichnet wundersam. Und aber sah ich
Am Abend öfter, wann

Des Kampfes Brausen allgemach verrann,
Vom Hengste, ganz in heißen Dampf geritten,
Sie fröhlich springen und im alten Glanz
Der Krieger Attila's sich werfen mitten
In heitren Wirbel von Gesang und Tanz.
Die lustgen Lieder schwirrten,
Die hellen Sporen klirrten;
Zur Leuchte bot sich dar
Der Hüttenbrand der Haide,
Zum Teppiche die Seide
Zertretner Feindesaar'
Und Zeugen waren jenes Fests von Helden
Die Leichenhaufen über Höhn und Felden.

X.

Doch gegen Recht und Tapferkeit und Ungarns
Altheiligen Gott errang die schnöde Allmacht
Der Ueberzahl den Sieg und der Verrath.
Ein Bettler im Brokat
Des Kaisers stand der Lotharingerknabe
Vor'm Herrn der Eiseszon'
Und flehete mit Thränen um die Gabe
Von hunderttausend eiligen Kosacken
Und um die Schmach davon.
Den Schnee durchfuhr, von Bergen trabte nieder,
Durch Thal und Haide schoß
Und ließ die öden Brückenbogen wider
Vom Hufe hallen der Sarmatenross'
All dieser Troß; und senkten, die Barbaren,
Kaltblütig ihre Lanzen in die Brust

Dem todtgehetzten Volke der Magyaren. —
Zum zehnten Mal und dritten
Hub sich die glühnde Sonne des August
Auf zum Zenith und brannte ohn' Erbitten
Auf des verhängnißvollen
Vilagos rauhes Thal und Waldesholz;
Auf Menes' Traubenhügel und die Maros,
Die edle Körner Golds
Mit ihren Wogen wälzt' und Heldenzähren:
Sie brannte auf den Plan
Der weiten Fruchtgefilde die von Aehren,
Von goldnen, wogten wie ein Ozean;
Sie brannt' ein letztes Mal,
Auf Ungarns lichte Farben,
Auf die gesenkten Säbel und die Narben
Verstummter Kriegerreihn. Es war gesprochen
Das große Schicksalsnein, hereingebrochen
Der Tag der Schmach, da alles,
Schwert, Banner, Väterglorie jähen Falles
Daniedersank zu eines Fremden Füßen.
O Dichter, glaub, nie gab es dunklers nichts
Als jenen Tag des zauberhellsten Lichts.
Mit bleirnem Fittig zogen die Minuten,
Darinnen Jahre ruhten,
Vorbei; der bittre Schweiß,
Die bittren Thränen rannen dicht und heiß
Von tausend Wangen. Jeder
Sah gähnen unter seinem Fuß das Grab
Der eignen Ehre, jeder hätt hinab
In's Grab sich selbst gewünscht. Die Todtenstille
Durchbrach von Zeit zu Zeit
Ein unversehner Knall. Es war ein Reiter

Der seines Karabiners letzte Kugel
In düstrer Schweigsamkeit
Verschossen auf sein Roß, den treun Begleiter.
Zuweilen hub sich in die helle Luft
Empor ein Streifen Rauches:
Es war ein Trupp der, fromm noch um sein theuer
Und heilig Gut, das Banner hergeschaart,
Das er in achtzig Schlachten treu bewahrt,
Mit letztem Kuß es übergab dem Feuer.
Dem Tapfren bebte, der es trug, die Hand
Die nie gebebt im Leben:
Und weit im Kreise stand
Die ganze Schaar mit Beben,
Und starren Augs und bleichen Angesichtes
Sah hin auf das Verflackern sie, das rasche,
Und die sinkende Asche.
Manch einer wandte sich zum nahen Walde,
Hing auf am Eichgezweig
Das Sattelzeug, die Wehr vom Schimpf betroffen,
Das Kleid des Kriegers und des Herzens Hoffen,
Und stob halbnakt auf naktem Roß, umsaust
Vom Gluthwind, in der Faust
Die Czikospeitsch', ein Eichelpaar zur Speise,
Dahin, davon, der Haide freier Sohn.
Und manch ein andrer, den die Schmach verdroß,
Drückt' auf die eigne Brust sein gut Geschoß,
Umarmt' im Geist die Mutter noch zuvor,
Und hub von der verrathnen Heimatherde
Sich frei zu Gott empor.
Und dem Verräther, der verstört die Reihen
Hinabritt, sprützt' ein Tropfen auf die Stirn
Vom Blut des Opfers seiner Täuschereien.

O Arthur, Arthur, all des Isters ewges
Gewaltiges Wogenheer
Spült rein dich nimmermehr
Von dieses Blutes Spuren,
Und bringt dir nicht den Viperbrautring ab,
Den dir die Schand' an deinen Finger gab
Auf Jenö's düstren Fluren.
Die Sonne sank und Ungarn. Ob der Arve
Des Waldes und dem öden Felde lacht'
Und seinem Weh wie eine Spötterlarve
Der Mond die ganze Nacht.

XI.

Und des Verrathes Dung ließ frisch erstarken
Des Galgens Gräuelbaum der in den Parken
Von Habsburg wächst. Es war
Zur Wendezeit des Jahres,
Wann aus dem Lande mein
In hellen Reihn die frostesflüchtige Schaar
Der Störche wandert und die trauten Giebel
Verläßt die einst ihr Nest
Bewahrt vor'm Uebel. Eines Morgens war es;
Und mir, der ich im ersten Tagesgrauen
Von einer Höh herabstieg, gaben fern
Sich Arads Thürm' und Festungswall zu schauen:
Und längs dem Wall was seltsams, wie erhöhte
Gerüste, grausige, und gegrabne Gruben.
Und wie der Morgenröthe
Herbstbraune Lichter über'm Thal sich huben,
Sah ich das Werk mit Schaudern das vollbracht

In ihrem Dunkel die verruchte Nacht.
Da waren dreizehn Gräber, Reih' an Reih
Neun Galgen. Acht Märtyrer,
Schon schwarz und blau vom Schreckenstode, sah ich
Am Balken hangen, langsam schreiten dann
Den Martersteig hinan den letzten ihrer,
Sah einen Strick und dran
Ein kurz Gezucke kämpfender Geberden.
Die andern lagen, hingestreckt vom Blei,
Wie schlafend auf der Erden.
Gleich dem Plejadenreigen
Der vor des Tags Beginn
Mit Leuchten war vom Horizont geschwunden,
So gingen strahlend und mit heitrem Sinn
Die Tapferen hin, ein Glanzgestirn, verbunden
Im Schimmern und Erbleichen:
Und trägt ein blutend Volk im elften Jahr
Um sie der Trauer Zeichen.
Nun ruhn in jener finstern
Walhalla sie des Volkes der Magyaren
In Einer wirren Glorie unter Ginstern
Und Dornen, ohne Stein
Der Ehren, ohne Schwert zur Seit', und harren
Bis über den gekrönten Henker einstens
Die Rache bricht herein." —
Und hier erstickte die beschworne grimme
Erscheinung ihm die Stimme. Dann die zwei
Geliebten Todten anschau'nd sprach er wieder:
„Die schützte der noch wenig
Berühmte Namen und die blühnde Jugend
Vor'm Strick; doch ward die Schmach des ewigen niedern
Soldaten ihr Geschick."

Und gleich als hätte sich ein lichtes neues
Erinnern mitt' im Leide sein bemeistert,
Fuhr fort er plötzlich schwermuthvoll begeistert:
„Und du, o Sandor, [3]) liegst
Im Staub, der Lieder Liebling und des Schwertes,
Der du noch kaum des Glücks und Lebens Höhen
Hinan im Jubel stiegst.
Du Edelreis des Volks, noch blühtst du gestern
Und gabst der Sprache dein,
Der Sprache die nicht Mutter hat noch Schwestern,
Die mächtigen Melodein
Der Schlachten, des Tyrtäos glühnde Lieder.
Wo gingst du hin? Was kehrest du nicht wieder?
Auf ihrem öden Brautbett sitzt die Wittib
Und harrt in süßem Weh;
Von seiner Linnen Schnee
Lacht auf wie Ros' und Lilie
Der zarte Freudenengel der Familie. —
Komm! Deiner Haide Töchter
Verlachten alle kühn
Und hold des Häschers Fehde
Und flochten einen Ehrenkranz dir jede
Von Weißrothgrün. — Umsonst, umsonst. Die Heimath
Kennt selbst die Scholle nicht
Wo niederknien und ihn beweinen. Fiel er
In heißer Schlacht? Vielleicht.
Vielleichten eilt' er blutend, unerreicht
Auf rings bedräutem Fluchtpfad durch die Sümpfe
Des Siebenbergelands und sank und sang
Sein letztes Lied den Winden öd und bang.
Vielleicht traf, auf der Menschenjagd begriffen,
Ihn ein Kosacke just,

Und rannte, blank geschliffen,
Dem Müden dort die Pike durch die Brust:
Und es zertrat im lustgen Weitertraben
Der Eisenhuf des Gauls der Tartarei
Das heilige Haupt, drin solcher Schatz begraben
Der süßen Liedergaben,
Der Träume stolz und frei.
Vielleicht durchschweift' er, weh, versprengt und irr
Der Sachsenberge dunkles Schluchtgewirr:
Und der Bewohner der mit bittrem Hassen
Von jeder Höhe spähte nach dem Fuß
Des Feindes und ihn grüßte mit dem Gruß
Geworfner Felsenmassen,
Warf hin auch ihn. Dem Paladin vergleichbar,
Der blutend lag und einsam dort im gähen
Geklüft der Pyrenäen,
Stieß er vielleicht noch, keiner Hülf' erreichbar,
Ins Horn, ins flehnde, mit Verzweiflungsrufe:
Er rief; ihn hört' im eignen Schreckgericht
Sein sterbend Ungarn nicht."
Der Sohn der Schmerzen schwieg und beugte betend
Zur Erde seine Knie; und wer mag wissen
Ob nicht sein fromm Gebete,
Die Flügel hebend wie ein himmlisch Wesen,
Auf fremder Erd' erspähte
Den Ort der heiligen Hut
Wo, jedes Grams genesen,
Das Herz des edlen Freiheitsängers ruht.

XII.

Ich sank, nicht wissend wie,
Auch selber auf die Knie. Und als ich Jenen
Zur Erde heimgekehrt sah mit dem Geist,
Der sich im Flug zum Himmel rasch beschwichtet,
Da rief ich: „Wer du seist,
O sag's auch du, der du in Leid und Thränen
So adlig sprichst.“ Und er: „Bald ist berichtet
Mein Loos. Ich bin vom Stamme der Rumänen,
Von Deinem Stamm ein Sproß. Lateinerschaaren,
Als Wach' und Schutz des Reichs zum Ister einst
Gesandt mit ihren Aaren,
Und dann vergessen siebzehnhundert Jahr,
Sind meiner Väter Ahnen. Mich gebar
Die Mutter im Gebirg der tapfren Szekler,
Wo Sandor fiel. Und dort, in dunkler Fichten
Und hoher Schlösser Mitte kamen früh
Die Lieder von Rakoczy,
Die trotzigen mich, und o mit wenig Müh,
Im Haß des Fremdenjochs zu unterrichten.
In eines Bergsees klarer
Kristallner tiefer friedevoller Fluth,
Wo meine Welt geruht, wo die Aluta,
Des Sturzes müde, ihrer Wogen Braus
Zur Ruh bringt, spiegelte mein Vaterhaus
Die schmucken blanken Mauern.
Auf grüner Wiese schien ein Trümmerwall
Trajans, des Daciersiegers, um den Fall
Der ewigen Stadt zu trauern.
An eines Hügels Fuß hub sich mit Halbmond

Und Räthselschrift der Stumpf
Der Grabessäule eines Otomanen,
Reliquie der Zeit da der Triumph
Gefolgt Hunyad's Fahnen.
Nun spiegeln sich in jener Welle Schimmer
Zehn Jahre schon die Trümmer
Der Heimathstätte mein. Denn einst in spater
Und dunkler Nacht erschienen fliehnde Banden
Des Lotharingers, raubten was sie fanden
Und wandelten mein Haus und meinen Vater
In Asche, weh, und ich,
Auf Erden ohne Freund noch Hort und Rather,
Gab heim dem Ewigen mich."
Er sprach's, und durch die Leichen
Vorsichtig schreitend winkt' er Lebewohl
Und gab auch mir zum Weitergehn das Zeichen.

XIII.

Beschleunigend meine Schritte, wie getrieben
Von unbestimmtem innern Graun, verließ ich
Die blut- und jammerübersäten Au'n;
Und wählte neuen Pfad der rascher kletternd
Hinauf zur Höhe bog;
Und wenn mein Blick nicht trog,
So fuhr jeweilen etwas wie ein wetternd
Geleuchte höhnisch heiter
Dort über's Haupt der unbegrabnen Streiter;
Und je und je zuckt' eine blasse Hand

Mit tappenden Geberden
Empor, wie am Gewand
Mich hinzuziehn zur Erden.
Da sah auf gähen Rasen hingestreut,
All tapfre treue Männer,
Die Jäger ich vom Brenner, denen's eh'r
Gefrommt fürwahr, die Doppelbüchs, die gute,
In sichrer Hand, den grünen Strauß am Hute,
Der Gems zu folgen über's Gletschermeer
Der Rhäthischen Alpen, oder tief im Grün
Von Wies' und Wald zu blitzen auf die Hinde,
Die Heck' und Busch durchflohen pfeilgeschwinde.
Da lag, o wehe, ihr ambrosisch Haar
Mit Staub besudelt, die erlauchte Schaar
Der Helden von der Enns, die sich der Glorie
Gefreut, den Marmorsteig der Feindesstadt,
Der zornigen, unter'm Klirren
Schuldloser Schwerter auf und ab zu schwirren.
Ich sah nicht an sie. Doch wie ich die Höhe
Vollends erreicht, nahm ich noch einmal wahr
Der Thalschlucht die da lag wie Eine dunkle
Gewaltige Todtenbahr.

XIV.

Es naht, es naht dem Ziel
Das Trauerspiel, das blutige tausendjährge,
Drin des Germanenvolkes
Und Latiums Blüthe fiel.
Die Zungen all die des Gewaltherrn List

Mit nimmermüdem heimlichen Getriebe
Zu wechselseitigem Zwist
Und Hohn gehetzt begegnen sich zur Frist
Im Gruße schon der Liebe.
Gott selber schuf die hehre
Urewige Grenzescheid der Berg' und Meere
Den Vaterlanden. Seinem Schöpferwerke
Hat widerstanden schon zu lang, zu lang
Der Stolz, die Habgier und der Hungerdrang
Der Arminssöhne. Seine Laren habe,
Die Scholle hab' ob seiner Väter Grabe
Zum freien Eigen Jeglicher. Vorbei
Sind die Gerichte die durch trübe drei
Jahrhunderte, Hesperia, dein Geschlechte
Verdammt zum Loos der Knechte.
Nun sollst du neu, zum dritten Male, kommen
Und raffen auf und schwingen frischerfacht
Des Lichtes Fackel, die in Schutt und Nacht
Der Priesterstadt verglommen;
Und auf den hehren gottgezeigten Pfaden
Als Völkerführerin ziehn
Und nah und fern die Schwestern alle laden
Zu der vereinten Menschheit edlen freien
Und neuen Harmonien — . . .

Mit diesen Worten schließt der Uebersetzer ab, während das Original noch einen Hinblick auf das damals (1861) noch nicht freigewordene Verona, die Heimath des Dichters, enthält, eine begeisterte Weissagung des Befreiungskampfes und eine Anrufung des aufsteigenden Sternes Italiens, welche zu ausschließlich dem erregten Nationalgefühl eignen, als daß sie die Wiedergabung in deutscher Sprache vertrügen.

Anmerkungen.

[1]) An diesem für unbezwinglich gehaltenen Passe war es, daß Guyon mit 8000 Mann mitten im Winter die Oesterreicher aus ihrer Stellung vertrieb.

[2]) Die Waag (Aucha bei den Alten) an deren romantischen Ufern viel gestritten wurde, zeigt eine merkwürdige Besonderheit. Mitten aus der kalten Strömung tauchen hie und da heiße Quellen, die wie sie an die Oberfläche gelangen in weißlichen Rauchsäulen verdunsten.

[3]) Alexander Petöfi, der vielgefeierte, auch ins Deutsche übertragene ungarische Dichter, der im Jahr 1823 in Kumanien geboren sich mit Begeisterung in den ungarischen Aufstand warf, in der Schlacht bei Segeswar in Siebenbürgen, 31. Juli 1849, an Bem's Seite focht und mit jenem Tage spurlos verschwand.

Die Auferstehung Italiens.

Nachruf an eine verblichene Freundin.*)

*) Von dem Dichter veröffentlicht unter dem Titel: „Canto politico in morte della Contessa Marianna Giusti nata Marchesa Saibante.“

Dem künftigen Papst

Aleardo Aleardi.

I.

So still und klar, wohin
Denkst du zu wandeln, fromme Pilgerin?
Zur Ruhestatt vielleicht der Frommgesinnten?
Denn ach ein Todtenkleid
Seh' ich bereit und düstre Hyacinthen,
Und Leichenlinnen und das Kreuz, den Stab
Der dunklen Wanderfahrt durch Tod und Grab.
Itzt, da die goldne Mittagssonne blitzt
Auf Gärten rings und Dächer,
Warum so bang verfinstert dein Gemach,
Und nur in ferner Eck' ein Lichtlein wach,
Das wider's Dunkel schwach sich wehrt und schwächer?

II.

Des Hauses alte Dienerin tritt verdüstert
Und bleich in's Zimmer leise leise, flüstert
Gebete, kehrt in Eile
Was vor und weint und flieht nach kurzer Weile.
Blickt noch im Fliehn schwermüthig
Auf dich, die stets ihr gütig
Sich wies und voll Vertrauen,
Und starrt in's Leere mit geheimem Grauen.

Und du, das Angesicht
Umflossen wie von Perlenglanze, lächelst
Den Heiligen gleich im Licht.

III.

Wer drängt in dieser Stunde dich zur Pflicht
Der trüben Grabeswandrung? Alle fahren
Wir einst hinab, hinüber, zweifle nicht,
Zu finden Alle die uns theuer waren.
Noch eine kleine Zeit
O weile. Schön und sonnig
Und weggehoben über jeden Streit
Sind jene Himmelsau'n gewiß: doch wonnig
Und schön nicht minder ist, was heut im Werden
Hier auf italischer Erden.
Jetzt ist's nicht Zeit zu scheiden. Zeit zu harren
Ist's jetzt in Freuden; da nach Gottes Rath
Venetiens Glorie, die seit Tag und Jahre
Der Fremde niedertrat,
Verjüngt soll auferstehen von der Bahre.

IV. und V.

O stolzes edles Herz,
Was alle Herzen hoffen und erflehen,
Ist's nicht dein Schmachten auch, den Tag zu sehen,
Da wetterleuchtend meer= und alpenwärts
Auf gottgezeigter Bahn

Sie fliegt heran, die Jugend
Italia's, hochgemuth,
Voll frommer Zornesgluth,
Voll trotziger Kriegertugend?

Die letzte Stund' im langen
Gigantischen Gefecht,
Da räub'risch Unterfangen
Und heilig ewig Recht
Zusammen ficht, o willst du jauchzend nicht
Sie schauen auch, nicht hören mit Entzückung
Wie vor dem Angesicht
Der Todten und Lebendigen das Gericht
Die Freiheit spricht der frevlen Unterdrückung,
Und läßt in alle Fernen ihren Spruch
Von den Bastei'n erdröhnen, die Verone,
Die Dulderin, trug als blut'ge Dornenkrone,
Wie denn im Schicksalsbuch
Geschrieben steht: Dein Land, Ausonia, sehe
Nie schlagen eine Schlacht alleine bloß
Um seiner Kinder Loos,
Nein, um der weiten Menschheit Wohl und Wehe.

VI.

Schon rast er tausend Jahr
Unsteten Glücks und stets erneuten Muthes,
Der Krieg des Römerblutes,
Des stolzen, und der finstren Enkelschaar
Des Sigurd mit dem goldnen Lockenhaar.
Kein Thal Europens und kein Felsenriff

Das nicht erscholl vom Groll der grimmen Streiter,
Von ihrer Schwerter Klirren,
Von ihrer Pfeile Schwirren,
Von ihrer Kugeln Pfiff.
Die Tiefe trank den Blutstrahl aus der Ader
Der fechtenden Geschwader.
Die hundert Klippenhänge, Schluchten, Spalten
Der Alpenhöhen und des Jura hallten
Von der Drommeten Hall,
Der Schild' und Speere Prall,
Der Panzer, der zerschlagenen, dumpfem Schall:
Und statt der linden süßen Blumendüfte
Stieg aus der Erze Schlund
Der Qualm des Pulvers vom zerstampften Grund
Der Wiesen in die Lüfte.
Durch Au'n und Städte blitzten allerwegen
Die bloßen blut'gen Degen
In wildem Streit wie zwischen Bruderschaaren,
Und war's statt dessen von Geschlechtern zwei,
Die stets sich feind, das stetige Turnei.
Und durch die Luft zu fahren
Schien hin und wieder mitten im Geras
Des Zwiegefechts wie Zisch des Hohns und Spottes
Die Geißel Attila's,
Die blutige Geißel Gottes.
Bald Herrn bald Knechte, bald besiegt bald Sieger,
Je nach der Nerven Stahl,
Vertauschten hundertmal
Gestalt und Waff' und Namen jene Krieger
Und Müh'n und Schmerzen, aber blieben je
Und allezeit die gleichen doch im Herzen:
Ob unter Heilsruf, ob in Blut und Weh

Die Welt sie Barbarossen und Ottone,
Ferrucci nannte und Napoleone;
Ob auf der Schwindelhöh
Der Macht die Alles lösete und band
Sie hießen Hildebrand:
Ob als der Schrecken von Tiar' und Stola
Savonarola; ob in hochgemuther
Gedankenfehde Huß;
Ob als der Spartakus
Des heiligen Geistes Luther.
Sie fochten, fielen, sprangen auf im Zorn
Und huben an von vorn. Und die Gefilde,
Wo die Erschlagnen blutgefärbt und bleich
Oft ruhten unter Einem Kreuzesbilde,
Bald hießen wehmuthreich
Sie Cavinana oder Waterloo;
Bald nannte siegesfroh
Der Vater seinem freigestrittnen Samen
Sie mit Legnan's, Magenta's heiligem Namen.

VII.

Dazwischen aber lange bange Tage
Der Knechteshaft, da Kraft
Und Freude schwand und selbst der Muth der Klage;
Da, den zerbrochnen Schaft
Der Heimathfahn' in Händen,
Sie lag wie im Verenden,
Die Tochter Latiums, ruhend regungslos
In ihrer Berg' und Meere stolzem Schooß.
Erst mußt' als Märt'rin unter Blut und Thränen

Von einem Schreckgericht
Sie wandern, einer Folterstatt zur andern,
In's Dulderangesicht
Sich lassen spei'n von jenen
Barbaren allen, die da gleich Hyänen
Aashungrig hergelaufen.
Dann kam, von Scheiterhaufen
Gefolgt und Henkerbeilen,
Ein fürstlich Raubgeschlecht,
Nach Gei'r= und Falkenrecht
In ihrer Felder Erndte sich zu theilen.
Und sie, die düstre Bahn
Betretend des Hispaniers, der sie troffen
Dort bei Florenz in's Herze, legte lebend
Sich selbst und all ihr Hoffen
Zu Grab im Vatikan.
Sie, einst zum Aether strebend
Mit dem Erkühnen ihrer stolzen Seele,
Gab leichnamähnlich unter die Befehle
Sich eines Priesters, der im prächtigen Sarg
Der Monumente Roma's, bei den hohen
In hundert Bildern leuchtenden Heroen
Des Heiles, unterm Liede süßer Barden,
In Spezerei'n und Narden
Erlesʼner Künstlergenien seine Beute,
Die traumversunkne, barg:
Und Rosen Jericho's auf's Haupt ihr streute,
Und unter Heuchelklage,
Wohl wissend daß ein Herz noch in ihr schlage,
Sich sorglich setzt' an ihren Schlummerpfühl,
O nicht mit dem Gefühl
Der Engel in den glänzenden Gewanden,

Um einst zu künden: „Sie ist auferstanden“ —
Nein, um ihr tückisch kühl
Die trägen kranken Pulse zu belauschen,
Um zu bewachen sie mit Argusblicken
Und rasch ihr zu ersticken
Und heimlich unversehns
Das erste freudige Rauschen
Des nahen Auferstehns.
Die Schiffer, wenn sie ihren Anker warfen
Dem Paradies entlang
Der schweigenden italischen Felsgestade,
Vernahmen außer'm Sang
Dumpftöniger Psalme nichts und nichts als bang
Und ängstlich Flehn wie eines Volks von Larven,
Das zum verschlossnen Himmel rief um Gnade;
Und sahen über allen
Den Fluren dort des Lichts
Und heitren Lebens nichts
Als ekle dichte Weihrauchwolken wallen.
Von Zeit zu Zeit wohl stand
Inmitten der verzagten feigen Stille
Ein Mächtiger auf, durch den der heil'ge Wille
Der Gottheit sprach, der kühn sich unterwand
Aus ihrem Orgienlärme
Die Priester aufzustören und die Schwärme
Der Henker in der Heiligenmask' und all
Den Frevlerschwall, und mit Prophetenmund
Der Welt zu künden ihre Schuld und Blöße
Und künftiger Zeiten Größe.
Doch Päpst' und Könige, plötzlich all' im Bund,
Erfachten flink vor ihren Tempelschwellen
Die Gluth der Scheiterstöße,

Mit Feuersmacht sofort
Zu dämpfen des Rebellen
Verwegnes Wahrheitswort,
Und in die Winde zu verstreu'n und Wellen
Die Asche des Verfluchten
Vom Geist des Herrn Besuchten. —
Das Reisig raschelt: hehr,
Zum Siegen eh'r bewegt sich als zum Sterben
Der Märtyrer her: dem Erben
Des Heiligthums ist nah' der Thron erhöhet,
Und in die Nüstern wehet
Willkommen ihm des Opfers Wohlgeruch. —
Doch schreibt's die Welt in ihr Gedächtnißbuch.

VIII.

Und das sich schwül zusammen
Jahrhundertlang geballt,
Das Zorngewölke platzt. — Es sind die Flammen
Des Völkeraufruhrs die verhängnißreichen
Und ungeduldigen Boten der Gewalt
Im Himmel, die mit Wundern spricht und Zeichen
Zum Sohn des Staubes. Bang
Und froh, von ihrem hehren Stern geleitet,
Zieh'n die Geschlechter eine Bahn die drang
Durch Schluchten bald sich windet, bald am Hang
Der Berge klimmt, bald frei im Thal sich weitet,
Bald steigt, bald fällt, bald also bunt sich wirrt,
Daß sie wie stockt und traurig rückwärts irrt:

Und vorwärts führt sie doch; und heiligen Mahnens
Wallt seinem Volk der Herr voran zum Land
Des Lichts und Heils, dahin es unverwandt
Mit allen Kräften steuert seines Ahnens:
Und keines Priesters, keines Königs Hand,
Ohnmächtig all' und all' ein Raub des Spottes,
Verhindern diese Pilgerreise Gottes. —
Von trüben drei Jahrhunderten verblich
Das letzte trüb; ein bleiern Schicksal ruhte
Dumpf auf dem adligen Lateinerblute.
Italia dehnte träg im Schlafe sich;
Im Stolze seiner Fetzen
Saß der Iberer Sohn
Zu Füßen einem Thron
Von Mönchen und von Metzen.
Ein edler Ekel aber ob der kranken,
In Schmach verkommenen Zeit
Erfacht den Feuergeist des trotzigen Franken,
Und in die Lande weit
Das Banner tragend eines neuen Glaubens,
Tritt vor er kampfbereit
Und schlägt allein der schnöden Knechtschaftshyder
Die hundert Köpfe nieder.
Empörten Racheschnaubens
Und vom Schaffot herab
Schreibt mit dem Blut er ihrer Herschermächte
Der Welt die Rechte, die da Gott ihr gab;
Und mit dem ersten Blocke der Bastille
Die unter'm Wuthgebrülle
Des Volkes fällt, beginnt allüberall
Der gothischen Burgen Fall.
Es dröhnen von zerkrachten

Tyrannenjochen und gestürzten Thronen
Der Erde weite Zonen;
Und in den Donnern der Titanenschlachten
Und der Tribünen, die von Völkerheil
Und finstrem Schreckenstaumel überwallen,
Glaubst du zu hören noch das dumpfe Fallen
Von Marats Würgerbeil.

IX.

Doch Skythengrimm und Grimm der Alemannen
Erhebt sich wettend, Roma's Enkelsohn
Die räub'risch kecke Neuerergier zu bannen.
Mit Sturm und Flammenloh'n
Und mit des Winters eisigem Schreck im Bunde
Zieh'n beide Seit' an Seit'
Und sonders in den Streit,
Bis einmal noch dem Satan schlägt die Stunde.
Es sahen unsre Väter bang verwundert
Aus jener unwirthbaren
Verlassenen Stadt der Czaren
Zum Himmel auf die hundert
Vereinten Brände lodern, eine Spende
Dem Gott der Rache, deren Widerglanz,
Verderben dräu'nd und jähes blutiges Ende,
Den neuen Thron umglomm des Abendlands,
Und die ihn aufgebaut aus zwanzig Thronen,
Des Ruhms und Sieges trotzige Legionen.
Die neuen Sieger raffen auf mit Zittern,
Die in den Schlachtgewittern

Von gestern hingerollt, die rostigen Kronen,
Und sammeln all zu tückischem Geflister
Am Borde sich des Ister.
Da legen den erwachten heiligen Geist
Der Völkervaterlande
Mit List und Kunst und Schande
Sie neu in Sklavenbande,
Beschwören arg und dreist
Im Allmachtsrausch herauf die nächtigen Schemen
Vergangener Tage, nehmen
Die Gegenwart gefangen, werfen toll
Die Zukunft selbst zur Erde,
Und theilen ruhevoll
All' unter sich die stumme Völkerherde.
Indeß verfeilschet aber die Geschlechter
Des Welttheils weinen, schallt
Ein rohes unauslöschliches Gelächter
Entlang den Dom, die Gärten und den Wald
Der Säulen, die mit Prangen
Den Vatikan umfangen.
Die Sag' erzählt, wie auf den Marmorquadern
In Delphi's Tempel kauernd
Die Eumeniden lauernd
Mit Scheelblick, ohne Blut in ihren Adern,
Die Spur bewachten des durch Göttersprucḥ
Gerichteten Verbrechers:
So hält Germanien, unbewußt den Fluch
Vollzieh'nd des ewigen Rächers,
Die Heereswach' an eines Reiches Thoren,
Dem längst des Himmels Zorn
Den Untergang geschworen.
Derweil jedoch beginnt die alte Schlange

Der Tyrannei von vorn
Die Folter, die durch gleiche Brut vorlange
Die Götter dem Laokoon bereitet:
In vielverschlungenen weiten Ringen breitet
Sie um die Völker sich und saugt mit Gier,
Mit nimmersatter niedern
Das Mark aus ihren Gliedern.
So schleichen hin die schlaffen Jahre, schier
Wie ewige Kerkernächte,
Durch die kein Schimmer nicht
Des Heils und Lebens bricht;
Bis neu das Volk der Knechte
Die wilde Bremse sticht
Der Freiheitsford'rung, daß es stolz und eilig
Zum Schwerte greift und seiner Väter heilig
Panier entrollt im Siegessonnenlicht. —
War einst ein König, den die neidigen Großen,
Zur Meut'rung all' verschworen,
Gegriffen, kahl geschoren
Und in des Klosters dumpfe Gruft gestoßen.
Wie dem die Locken, die das Reich ihm galten,
In frischem Nachwuchs auf die Schulter wallten,
Entrann, ein freier Mann,
Der heiligen Haft er, ward in stolzem Glücke
Von seinem Heeresbann
Auf eh'rnen Schild gehoben und gewann
Die Krone rasch zurücke.
Italien auch ist aus der dumpfen Zelle
Der Sklaverei gefloh'n; in reicher Welle
Wallt der Enterbten von den Schläfen nieder
Die Lockenfluth, und Herrscherin wird sie wieder,
Zum Thron zurück vom blut'gen Wahlgefilde

Im Siegs= und Ehrenkranz
Getragen auf Savoyens blankem Schilde.
Die heilige Allianz
Birgt ihren Glanz, zum nächt'gen Spuk erblaßt,
Im düstren Dämmerglast
Am fernen baltischen Meere
Und sinkt zurück in's Leere.

X. und XI.

Jetzt ist's nicht Zeit zu sterben. Bleibe bleibe
Noch kurze Zeit im holden ird'schen Leibe,
Erlauchte Seele. Ha,
Wie schön, zu künden: Große Dinge sah
In meiner Heimat ich. Und welch ein Weh,
Zu scheiden jäh, derweilen
Zum Freudenfest Italia's Völker eilen.
O bleibe, bleibe noch, den Tag zu schauen
Der Wonn'. In Blumen prangen rings die Auen,
In bunten farbenreichen:
Warum, o Blum', erbleichen?

Von Thürmen weh'n und Fenstern und Altanen
Der Freiheit bunte Fahnen;
Die Glocken läuten all; Drommetenschall
Ertönt; es zieht der König
In deine Stadt. Ein Regen
Rauscht nieder allerwegen
Von Lorbeerzweigen, und ein donnertönig
Gejauchze hallt entgegen

Ihm aus der Meng' und tollt
Zum Himmel auf, der's alles
Vernimmt und sieht und allmachtsfroh gewollt.
Immanuel, frohen Schalles
Begrüß' auch ich, der Dichter letzter nicht,
Dein Kommen. Hell und licht
War früh schon die Begeistrungsgluth entglommen
Mir für Italia. Die in Todesbanden
Noch ruhte, sah erstanden
Zum Kapitol ich zieh'n; und nicht die Knute
Des Fremdlings, nicht das Joch
Des irren Elends, noch
Des Kerkers dumpfes Loch
Und über'm Haupt der Galgen konnte rauben
Mir je den Glauben. Hoffnungsfreudig quoll
Mir stets, und liebevoll
Von meinem Volk belauscht, der Quell der Lieder.
Ein unerschrockner Sänger ehedem
Der Heimatleiden, nehm'
Ich nun die Harfe wieder,
Verkünde nach dem Weh
Die Glorie noch und geh
Getrost zur Grube nieder. —
Doch sieh, auf kriegerischer Klänge Wogen
Kommt schon der Fürst gezogen
Durch der Visconti buntgeschmückte Bogen:
Lenkt zur Arena, steigt, von Jubelrufen
Umrauscht, die Marmorstufen
Hinan zum weiten römischen Theater,
Wo wie ein offner Krater
Die Menge gährt und sprüht der Freude Funken.
O heil'ge Märtyrer, die ihr dort gesunken,

Erbebend nicht vor'm Dräuen
Der Tiger und der Leuen,
O Helden, die ihr freudig für den neuen
Erhabnen Christenglauben gingt in's Grab:
Wenn Gott im Sterben euch Prophetenkunde
Noch der verborgnen künftgen Dinge gab,
Gewiß frohlocktet ihr, in diese Stunde
Des Sieg's zu blicken eueres Völkerstammes,
Der nach des Ewigen unbegriffenem Plan
Durch's Blut des Opferlammes
Aus Juda's Volk die Zeitigung sollt' empfahn.
Und all' die Schaaren, trau'n,
Die festlich frohgemuthen,
Die diesen altergrau'n
Gewaltigen Bau durchfluthen,
Die Herzen all, die Ein Gefühl durchfährt,
Sie sind ein Schauspiel, werth
Das euer Aug' und das des Herrn der Heere
Von Himmelshöh' zu ihm herab sich kehre. —
Wer aber mag sie sein,
Die Handvoll Tapfrer dort, die feuerfarben
Durch's Marmorthor herein
Und vor zur Bühne bricht wie Funkengarben,
Aus loh'nder Esse sausend?
Die Meng' umwogt sie. Nimm der Grüße besten,
O du, Caprera's Löwe, mit den Resten,
Den stolzen, deiner Tausend.
Dank euch besitzt das Volk, in Last und Leid
Erdrückt zuvor, wie Könige nun desgleichen
Sein adlig Purpurkleid.
Ist's wohl ein Gotteszeichen?
Ist wohl das Kind der Weh'n

Zur Königin vorerseh'n? —
Wenn jetzt vom einen bis zum andern Ende
Des Circus weite Reih'n
Ein Vogel überschweben würd', er fände
Kein Ritzchen, noch so klein,
Zu nisten drin. Doch unter'm Baldachin
Des Königs prangt im Schmucke der Brokaten
Ein Sitz noch, da sich keiner setzte hin.
Wer würd's auch wagen? Ein Gelübde thaten
Italia's Söhne, nie
An ihren Freiheitsfesten irgend einen
Hieher zu lassen: sollte sitzen hie
Der Hohe doch, der, früh entrafft den Seinen,
Dort in die Gruft von Santena, bewegt
Von Wonn' und Weh, sein glorreich Haupt gelegt,
Und jetzt vielleicht, von Keinem wahrgenommen,
Die Stätte still umkreist
Die Allen däucht verwaist,
Und freudig segnend heißt
Den heutigen Tag willkommen. —
Still! Von vier Seiten schmettert allzugleichen
Ein ungezählter Instrumentenchor
Den Heimathymnus in die Luft empor
Und weit hinaus nach aller Winde Reichen.
Es steht in Ehrfurcht auch das Volk zuhauf
Entblößten Hauptes auf,
Stimmt an zumal mit tausendstimmigem Schalle
In Ernst und Majestät
Ein Lied wie Dankgebet,
Und wandelt feierlich zur Tempelhalle
Den Steinkoloß der stolzen Römer um.
Was ist es nur, daß stumm

An diesem Tag die heilerfleh'nde Stimme
Des Priesters bleibt, ja daß durch's Heiligthum
Sie rast in Zorn und Grimme?
Der Väter hehrer Glaube,
Erstanden unter'm Tröſten
Des Elends, den Erlösten
Genüber warum wird er zum Geschnaube
Und fluchet ihren Festen, ihren größten?

XII.

Doch du, der Erde satt, mit deinem Sinnen
Gefloh'n von hinnen, höreſt nimmer mich,
Maria, holde, reine:
Wohl ruft von oben eine Stimme dich,
Gewaltiger denn die meine.
Verwaist und öd' ist Alles um dich her.
Des Flügels blinkend Elfenbein, zum Raube
Verfällt's dem schnöden Staube.
Die du geliebt so sehr, die Blumen, senken,
Da Niemand mehr beflissen sie zu tränken,
Betrübt und welk die bleichen Köpfchen nieder:
Der Hänfling, der in deinen stillen Stunden
Getreu und fromm verbunden
Mit dir gewettet in der Kunst der Lieder,
Starb hin vergessen. Lange Tage zwei
Erharrt' er im krystallnen Trog die späte
Versäumte Labe, flehte
Und fleht', und Keiner hörte seinen Schrei:

Nun ruht er, ein geopferter Poete,
Verstummt in seiner luftigen Siedelei.
Du aber, die das Weinen
Der Deinen nicht und nicht ihr Händefalten
Und Knie'n und Fleh'n an deines Bettes Saume
Vermocht zurückzuhalten,
O streng Entschlossne, lebe wohl! Zum Raume
Der Seligen steige. Finden wirst du dort
Wohl manche Seele, von der Welt geschieden,
Die hold mir war hinieden:
Gedenke mein vor Jenen. Immerfort,
O künd' es, dacht' ich ihrer fromm: ein Ort
Ist für die Todten hier in meiner Brust;
Und auf der Lipp', eh still der Tag vergeht,
Ein Seufzer stets für sie und ein Gebet.
Auf Sternen dort, die einsam wandeln, mußt
Du meine Mutter finden. Freudig bange
Wird sie dir nah'n, um Kunde zu empfah'n
Von ihrem Sorgensohne. Sag' ihr: „Lange
Litt er und viel, von Banden
Geschleppt in Bande roh, auf's Kerkerstroh
Geworfen, Schächern gleich. In fremden Landen
Aß, ein Verbannter, er das Brod der Schmerzen:
Doch Schmerz und Noth bezwang
Der Friede tief im Herzen,
Die Lieb' und der Gesang".
Und wenn, Maria, du im Himmel hoch
Dem Heiland nahst zu Ehrfurchtskuß und Gruße,
Gedenk Italia's noch
Und knieend dort am Fuße
Des heiligen Kreuzes, sprich:
„Erlöser, siehe mich, italischer edler

Geweihter Erde Kind, der Erde dein,
Seit dort in heiligen Hain,
An Lorbeer reich und Frömmigkeit vor Tagen,
Die Davidstochter, die dir Mutter war,
Meerüber wunderbar
Die niedre Heimathütte hingetragen:
Seit dort am Strand der Tiber, unterm Toben
Des Schwelgerübermuths
Und unter Strömen des Märtyrerbluts
Du hoch und herrlich dein Panier erhoben,
Ein Pfand der ew'gen Gnade
Der Welt, der Wandererin auf irrem Pfade.
Doch weh, ein gierig tückisches Geschlecht,
Der Erde Knecht und ohne Heimat doch
Noch trauten Herd hinieden, legt sein Joch
Von dort nun auf in deinem heiligen Namen
Den Völkern, streut den Samen
Des Zweifels und des Frevels in ihr Herz:
Schreit auf zum tauben Himmel, ihm das Erz
Zu schärfen seiner eitlen rostigen Pfeile,
Und möcht in schnöden Bannspruch Zeil' um Zeile
Verkehren deines Heils- und Friedensbuches.
Zur Stätte ward des siebenfachen Fluches
Die Siebenhügelstadt.
Auf krankem Greisenhaupte schimmert matt
Und längst erblichen die Dreikönigskrone
Wie Diademe drei
Der Wuth, der Schmach, der stumpfen Tyrannei.
Der Erbe dessen, der da kor mit Hohne
Zum Bügel einst den Hals
Des stolzesten der stolzen Schwabenkaiser,
Der Erbe deß, der kühn sich warf zum Weiser

Und Züchtiger auf des weiten Völkeralls;
Der dort, gebannt vor seiner Schlossesmauern
Dreifachen Ring, geschüttelt von den Schauern
Des Jennerfrostes ließ im Büßerkleid
Den Herrn der Christenheit
Drei ewige Nächte trauern,
Eh' er mit lauem sträubigen Verzeih'n
Zurück ihm schenkte seine Königsweih'n:
Der Sproß aus solchem Stamm
Von Heiligen starr und stramm,
Er weint und wimmert mit gebognem Knie
Vor jedem Schatten hie
Der Macht und Majestät.
Des Armen Pfennige geht,
Des gläub'gen, heischen er, ein Bettelkönig,
Und macht sich das Stilet
Und Roß damit des feigen Mörders fröhnig;
Nach schnöden Statern haschen
Im Schlamm umher des Petrusnetzes Maschen.
Der Fromme, Sanfte, Reine streckt die Hände
Nach Schutz und Trutz des starken Ungerechten,
Bringt seinem Gott zur Spende
Den Taumelwein vom Tische der Gewalt,
Und schreibt mit zittrer Rechten
Im Dämmerlicht der ewigen Lampe bald
Perugia's, bald Mentana's Blutbefehle.
Der Stellvertreter Gottes wird dem Schwert
Des Fremdlings zum Vertreter und es nährt
Der römische Patricius in der Seele
Den Traum des Frankenroms.
Der Sohn italischer Erde schreit sein Wehe
Italia zu. Vorehe

Der Seelen Herr, wird Knecht er des Phantoms
Der Weltgewalt, und um zwei Spannen öden
Und sumpfigen Haidelands
Versperrt er seinen Kindern ohn' Entblöden
Der Erde Glück und sich des Himmels Glanz:
Und schlöß' ihm der Verzicht die goldnen Pforten
Der Liebe hier wie dorten
Doch auf und jauchzt' ihm jede Seele zu.
„O frommer Petrus du,
Dein Schifflein das er steuern sollt' als Retter,
Es droht in des Jahrhunderts Wind und Wetter
Mit ihm und den Begleitern,
Die alle zag und trotzig gleich, zu scheitern.
O Herr, es ward dein Jünger, und bereut's
Zu spät einst, deines Kreuzes bittres Kreuz." —
Und also sprach zum Nazarener dort
Die zürnende Verklärte;
Und durch den weiten lichten Aether kehrte
Zum Erdenheimatsort
Mit letztem Gruß und Schmerz
Den Blick sie niederwärts
Und sahe, wo des Tibers Wellen rauschen,
Den Satan schlangengleich in Trümmern lauschen
Und kreisen dann mit breitem schwarzen Flügel
Hoch über'n Hügel und um's Burgportal
Des dunklen Quirinal:
Und wieder sah sie ihn mit einemmal
Im Scheingewand des Pilgers, unter Flüstern
Wie der Verschwörung, tauchen auf und schlau
Entschlüpfen in des Colosseums düstern
Verfallnen Riesenbau.

XIII.

Unseliger Greis du mit dem goldnen Morgen
Und ach dem Abend öd und wetterschwül,
Wie weckst du, Pius, inniges Erbarmen.
Verstörter, denkst in deinen düstren Sorgen
Du noch der Stunde, da vom Festgewühl
Des Volks umfluthet, des begeistrungswarmen,
Du, strahlend selbst im Freudethränenglanz,
Das Banner weihtest deines Vaterlands?
Das war ein Tag! Entzückung war und Feier
In jeder Seele, jeder stille Herd
War zum Altar verklärt.
Dir trug, dem Allbefreier,
Frohlockende Begnadigte das Meer
Auf jedem Schiff daher. Dein Stab wog auf,
O frommer Hirt, die Scepter allzuhauf.
Italia grüßte dich im Jubelreigen
Und war dein Eigen. Ihrem Heilspropheten
Gehorchend froh, dem lang und heiß erflehten,
Sprang sie vom tausendjährigen Grab empor
Und jauchzt' und schwor im Liebesüberwallen:
„Sieh, dein bin ich, nach deinem Wohlgefallen,
Gebieter, führe mich."
O Pius, keiner den ein Weib geboren
War so wie du erkoren
Vom Herrn im Himmel: doch des Herrn Prophete
Schwand in Gaëte. — Krieger
Des Geist's und Glaubens, weh', was hubst du an
Mit jenem ersten mächtigen Schöpfungstage?
Tödtliche Niederlage

Trugst du zurück vom Plan
Der Schlachten, und die Sieger
Ließen mit Hohn dich büßen
Und Schmach und ewiger Kränkung im Gemüth
Den Fehl, den hehren süßen,
Daß für dein adlig Volk du einst geglüht.
An deinem Heilswerk irr, gebotst du Stille
Der Völkerflut und ihrem schicksalsvollen,
Gewaltigen Weiterrollen.
„Bis hieher und nicht weiter!“ riefest du;
Doch brausend riefen dir die Fluten zu:
„Vor ohne Ruh treibt uns des Ewigen Wille.“
Mit deines Tempels frommem Reinigungsborn,
Mit deines Bannfluchs Zorn
Kamst du umsonst, den du geschürt, zu zügeln,
Der Freiheit neuen, heilig loh'nden Brand.
O Wandlung! Christus stand
Auf Salems grünen Hügeln
Und weinete der Liebe heiße Zähren
Im Vorgefühl der schweren
Grau'nvollen Todespein
Des Volkes sein. Und du —
Du sahst in Ruh vom schmachbedeckten Felsen
Gaëta's dort herab,
Und lachtest, da das Joch du auf den Hälsen
Der Deinen wieder schautest und den Stab
Des fremden Züchtigers über deinem Lande:
Und stiegst zurück, geschlagen selbst in Bande,
Zum blutigen Thron der Heimat, doch zufrieden
Daß ihr wie dir ein Sklavenloos beschieden.
Zu jener Stunde war's
Daß alle Guten wichen, alle Frommen,

Vom Bunde des Altars:
Gott weilt nicht wo der Liebe Glut verglommen.
Die Gottheit ist geflohn
Von ihres Heiligthums entweihten Schwellen
Und aus den Klosterzellen,
Den trägen, um des Schweißes goldnen Lohn
Mit ihrer Segnung fromm zu überhauchen
Und ihrer Fittige Flug
Zur Stadt zu wenden, wo die Schlote rauchen,
Und zu des Feldes Pflug,
Und auf die Schiffe, die das Meer durchgleiten,
Und in die Kampfreih'n, die die Heimaterde
Dem Eindringling bestreiten,
Mit der Muskete betend und dem Schwerte.
O deiner Heiligen Heer
Ist nicht das unsre mehr, noch unsre Schlachten
Die deinen, Priester. Frommen Blicks betrachten
Wir bei den heimischen Laren
Savoyens tapfres Kreuz,
Und unsre Seele freut's
Es schwesterlich zu paaren
In Huldigung und Ehre
Dem Kreuz der Heilsaltäre:
Und du verfluchst's! — Die Katakomben, frisch
Von uns gegraben eben,
Darinnen schlummert so viel heilig Streben,
Sind in Magenta's Gräben
Und dort wo träumerisch
Sich San Martino's dunkle Hügel heben:
Und du verpönst sie! — Hör! Noch bist du mächtig,
Weil du dich rühmst, ein Zaubrer heiliger Ruh,
Zu leuchten in die nächtig

Verschlossne Todtentruh;
Zu riegeln auf und zu
Des Himmels eh'rne Pforten;
Mit holdgewaltigen Worten
Des Sühngebets zu lösen
Den finstern Bann des Bösen,
Und über's Grab vom Fluche loszuzählen
Der Väter und der frommen Mütter Seelen.
Wir auch, wir wollen knieen, gläubige Beter,
Im Heiligthum der Väter, wollen ruhn
Von freudigem Thun mit Brüdern einst und Gatten
Gesegnet unter der Cypresse Schatten.
Doch woll'n wir auch das volle Vätererbe
Der Erden: unser ist es; Gott verderbe
Den der dran rührt. Weh, nach Jahrhundertwochen
Glüht heiß und ungerochen
Arnaldo's Asche noch. Und eher doch
Versink' in ihrer Meere dunklen Grund,
Eh'r öffne sich der glüh'nde Lavaschlund
Und überspei mit Zischen und Gedröhne
Die theure Heimaterde,
Eh' neu zerbröckelt werde
Die heilige Einheit aller ihrer Söhne.
O Pius, wie du tiefes Mitleid weckest!
Gleich dem Gescheiterten, der kläglich ruft
Vom Mast des Schiffes, das die feuchte Gruft
Schon droht hinabzuschlingen: also streckest
Die Arme du von deines Domes Zinne
Und rufst in Zweifelsinne
Und bangem Rettungswahn,
Ein ewiger Fremder, deine Fremden an.
Du siehst am trüben Horizont die Zeichen,

Die dräu'nden, deiner Zeit,
Die dort den dreien Reichen
Die Eines Fluchs Geschwister,
Am Tiberbord und Bosporus und Ister,
Den Sturz verkünden, dem sie Gott geweiht.
Vom Vatikane steigt zu dir ein Düften,
Wie aus des Todes Grüften;
Und tief im sträubenden Gemüthe, sprich,
Weissagt dir nicht ein banges
Gefühl die Stunde deines Unterganges?
O träf er schuldlos dich! —
Unseliger Greis, dein Auge senk' und schaue
Da drunten Rom. Durch Trümmer, öde, graue,
Treibt unwirsch ein Geschlecht
Das knirscht als Knecht zu wandeln unter Blicken
Die's mit Verrathe früh und spät umstricken,
Das Dolche aus den Ketten
Sich schmiedet, seine Hoffnungen zu retten.
Es lacht des Spiels, das deine Priester treiben,
Des Schwelgens frech und geil,
Und seinem Spötterpfeil
Wählt's höhnend sie und dich zugleich zur Scheiben.
Blick unter dich! Leviten ohne Zahl
Im Kleid der Nacht, und Fürsten deiner Wahl
Im Kleid des Bluts, die wie mit stolzen Wonnen
Ein Volk verhöhnen, das nach Brod verlangt
Und nach Befreiung bangt,
Ein Volk, vom Wust des Müßiggangs umsponnen
Durch sie beim Rauschen ewiger Lebensbronnen.
Hinab hinauf um deinen morschen Thron,
Dem jede Huld entfloh'n,
Dem jegliches Verzeihen fremd geworden,

Schwirrt ein verworfner Orden
Von Schleichern und Verderbensräthegebern
Und nagt geheim wie Würmer in den Gräbern.
Der Horst, daraus sich schwangen
Die stolzen Römeraare,
Er ward den gift'gen Schlangen
Zum Nest seit Tag und Jahre. —
Unseliger Greis, nun schau aufs weite Feld.
Es kreist vom gelben Tiber
Zum Küstensumpf wie eine Jammerwelt
Von Wüstenei und Fieber.
Die Lüfte Glut, der Boden Wucherkraut,
Und rings ein Hauch davor es jedem graut.
Vereinzelt hier und dort zerbrochne Bogen
Von Aquädukten ohne Wasserwogen,
Und hin und wieder ein zerrüttet Grab
Ohne Begrabne. Durch die Flur hinab,
Die unfruchtbare kahle,
Von Labe nichts als die morastige Schale
Des Regenbaches, der durch Binsen schleicht
Und kaum ein Ohr erreicht,
Indeß geringelt, brütend auf den Brücken
Die Viper lauscht mit ihres Giftes Tücken.
Ein Büffelhaufe steht, bedeckt mit Schlamm,
Am Wege stramm und glotzt, die Stirn gesenkt,
Den Wanderer an, der scheu vorüber lenkt.
Ein Rudel wilder Gäule
Galoppet mit Geschnaub
Durchs Aschgefild und wirft zur Wolkensäule
Hinter sich auf den Staub
Von zwanzig Völkern, einen Staub wie nie
Ein Auge hie geschaut so hocherlauchten.

Das sind die Gärten, sieh,
Die würzeduftumhauchten,
Virgils, das sind die goldnen üppigen Saaten
Der römischen Optimaten. —
Was mag der Trupp dort sein, der eilige, rasche,
Im Arme hoch die Wehr,
Am Lendengurt die Tasche,
Vom Blei des Todes schwer,
Mit Liedern wild und munter
Stürmend durchs Thal hinunter?
Das sind die Mörderhorden
Die früh im Morgenglänzen
Von dir gesegnet worden,
O Pius. Zweifle nicht,
Mit Abend überschreiten sie die Grenzen.
Ah, Jammer, Jammer! Eine Stimme spricht
Aufs neu mit Klageton:
„Die Götter ziehn davon.“ Gewiß, was Mächt'ges
Ist im Verschwinden hier.
Levite, fort mit dir,
Dein Bild verbirgt, dein ödes mitternächt'ges,
Den Herrn des Heiles mir.

Auf den Tod von Donna Bianca Rebizzo.

Brief an Raffael Rubattino.

1871.

Der Götter Liebling hieß dem heitren Griechen,
Wer frühe starb. Dem schmuckberaubten Alter
Im Herzen abhold, wußte neidenswerthres
Dir jener nichts als unter die Cypresse
Zu sinken in des Lebens Mai, da fröhlich
Und wie im Tanz die blumumkränzte Schwelle
Der Welt du übertrittst und jedes Antlitz
Ob deinem Kommen glänzt, und jeden Tag
Die Flügel regt ein Hoffen und sich singend
In neuen Aether hebt, und noch die Wahrheit,
Die kalte Pfeilesenderin, keines grausam
Und jach getödtet.
Dennoch, Raffael,
Wenn jener Tage, denk' ich, eine Huldin
Athens mit leichtem sechszehnjährigen Fuße
Sich unter der Epheben glüh'nden Blicken
Und Winken längs den Auen ihres Lenzes
Dahinbewegte froh, und unter sich
Mit einem Male sah die Erde klaffen
Heimtückisch und hinab zum Ufer deuten
Der düstren Acheron: so zog sie schaudernd
Den Fuß zurück. Doch unerbittlich trat
Und finster vor sie hin des Hades Bote
Und rief: „Ich warte dein. In Ungeduld
Scharrt mit dem Hufe schon das Roß des Todes;

Geh, grüß dein Leben; eine einz'ge Stunde
Noch gönn' ich dir zum letzten letzten Scheiden."
Alsdann gewiß ergoß sich heiß in Thränen
Die Sträubende. Denn heftig war so sehr
Die Scheue doch vor des Elysiums Fluren,
Ob auch von Weihrauch süß und Asphodill
Sie dufteten, daß selbst der göttergleiche
Achill sichs gern erkoren hätte hungrig
Dem kargsten Herrn als Knecht zu dienen droben
Auf Erden, statt als scepterstolzer Schemen
Den bleichen Schatten drunten zu gebieten.

Doch da's geschahe daß ein Kreuzesbalken
Mit einem Göttlichen, der dran geheftet
Auf dunkler Höhe hing, die Welt bewog,
Müd wie sie war und satt des Herrscherthumes
Der traurigen Materie, dem Gedanken
Des hehrsten sich der Märtyrer zu vermählen:
Da der Olymp zur Oede ward und röchelnd
Im heiligen Hain, um sterbende Dryaden
Den Arm geschlungen, endeten die Faune,
Und trübe trieben auf des Meeres Fluten
Die Hüllen der entseelten Nereustöchter:
Da selbst die stolzen phidiasgeschaffnen
Gestalten dort der Himmlischen entthront,
Zerschmettert von der Axt des eifersücht'gen
Bekehrten, fielen hin und eine Stimme
Geheim, in tiefer Nacht entlang den Wassern
Des Mittelmeeres rief: „Gestorben ist
Der große Pan:" da plötzlich Tod und Grab
Des Lebens einziger Gedanke wurde,
Die Städte rings verödeten, die Wüsten

Mit Volk sich füllten und die weite Welt
Wie ein Gebet erschien und ein unendlich
Sühnopfer für ich weiß nicht welchen Frevel:
Da den Vigilien, den melodisch weichen,
Der Venus, den entzückten Frühlingshymnen,
Den trunknen Dithyramben Trauerpsalme
Und düstre wirre Phantasie'n, des Sehers
Geburten dort auf Patmos, folgten: da
Hieß selig wer, ob jung ob hochbejahrt,
Hinging im Kirchhof sein Gebein zur Ruhe
Zu legen reuig und dem schlauen Priester
Freigebig und an guten Werken reich.

Und in die Todtengruft, o Raffael,
Stieg Bianca, reich an guten edlen Werken,
Von deinem tiefen Schmerze, von der Armen
Wehklage fromm gefolgt; und nicht die Grazien,
Die hold ihr waren, noch das sinnig zarte
Gefühl des Schönen, noch die reiche Ader
Des Genius, von makellosem Golde
Gekräftigt, konnt' ihr eilig Scheiden hindern.
Stieg selig in die dunklen Regionen
Sie nieder? — O ein schauerlicher Schritt
Ist immer doch der Tod.

Es war im Herbst,
Im goldnen Herbst der Jahre, wenn ein lauer
Und linder Sonnenstrahl manch holde Blume
Dir zeitigt noch, je später desto duft'ger;
Wenn des erregten heißen Bluts Gebrause
Sich still beschwichtigt und die schweißerworbne
Erfahrung dir die Frucht gezeugt der Ruhe.

Des Hasses Quell, der Liebe Sprudel, wilde
Waldwasser in der Jugend, sind gemündet
In sanften See, der die Erinnerungsbilder,
Die Bäume dir, die Wohnungen, die Fluren
Der Kindheit spiegelt und das milde Blau
Des Himmels und den keuschen Strahl des Mondes.

In eines Gartens Grün, das über'm Hügel
Albaro's*) einzig ihr zu Ehren sproßte,
Saß königingleich sie festlich im Genuß
Der treuen Liebe, die nicht fragt ob blond
Die Lock', ob silbern von den Schläfen walle.
Sie sahe hoch herab in der Umarmung
Der beiden wonnigen Meergestade leuchten
Die blaue Fluth und lustig drüber gleiten
Die Reiseschiffe, hörte der Matrosen
Eintönige Lieder und der Spinnerinnen
Gedehnte Chör' und das verworrne Brausen
Der Eisenschmieden unten; sah die Nacht
Gigantisch groß und schwank den Umriß zeichnen
Des frommen Pharus, und das Strahlenbüschel
Des Seglerhorts in alle Ferne flimmern
Wie Blitz des Flammenschwerts von Sankt Georg,
Der seiner Schutzbefohlnen, seiner theuren,
Bewacht den Schlummer, und der weite Blick
Ins ewige ganze Schöpfungsleben goß
Ihr eignes neues Leben in die Seele.

Gekommen war ihr Festtag. Dunkel wurde
Der blanke Steig, der auf zur Höhe klettert

---

*) In der nächsten Umgebung Genua's, an dem herrlichen Abhang östlich über der Stadt.

Der Villa, vom Gewimmel nah'nder Freunde.
Sie sog mit vollen Zügen ein den Odem
Der Wonne mitten unter Blumen, trauten
Bekannten Angesichtern, heitren Liedern.
Vom Dach zum Thor des gastlich offnen Hauses
War alles Lust.
Da stand ein Engel plötzlich,
Von ihr allein erkannt, im Kreis der Jubler:
Mit schwarzer Locke, schwarzem, sternbesäten
Gehobnen Fittig, schwarzem Trauerauge,
Darin ein Glanz wie nah'nden Todes glomm,
Ins grenzenlose geisterhaft verschwimmend.
„Des Himmels hehrer Bote," sprach sie, „bist
Auch du gekommen, diesen meinen Tag,
Den festlichen, zu feiern?" — „Zu erfüllen",
Sprach er, sie küssend auf die Stirn.
Inzwischen
Durchscholl der Klang der vollen Wunschesbecher,
Dem Flug gesellt der leichten Scherzgedichte,
Den Garten.
Ihr jedoch durchfuhr das Herz
Bei jenem Kuß ein tödtlich Schaudern; bleich
Fiel sie zur Erd' und lag; und dir, der knieend
Mit dem erschrocknen Gatten ihr das Haupt
Im Sterben stützte, sandt' aus tiefster Tiefe
Des Auges einen langen Blick, den Inhalt
Sie zu, den heiligen, eines ganzen Lebens,
Und hob die zittre Hand zum Scheidegruß,
Den ihre Lippe weigerte zu sprechen.

Sie starb. — Was bleibt von ihr? — Herüber hör' ich
Aus volkerfüllter nimmermüder Werkstatt

Prometheusartigen Wissens, das vergeblich
Im Schweiß sich müht den räthselvollen Funken
Des Lebens wegzurauben, eine Stimme
Beharrlich rufen: „Nichts". — Und diese Stimme
Durchzuckt mich kalt wie eisiger Stahl, gestoßen
Ins warme Fleisch. — Nichts! — Und was ist das Nichts?

Dir, Theurer, dem das Sinnen Tag und Nacht
Ob vielverschlungenen Planen, dem ein kühner
Gekrönter Unternehmungseifer, dem
Die Schiffe, die auf heitrer Fahrt den Himmel
Des Brahma mit italischem Rauch durchwölken
Und des Kanopus gräberübersäte
Gestade stolz beschatten, dennoch nicht
Des Herzens heiliges Ideal verscheuchten —
Dir sag' ich, Raffael: Wahrlich, nicht gestorben
Ist Bianca, nein, sie lebt: ihr bestes Theil
Entflog dem Grabe. Wo sie weil' und wie,
Nicht frage michs. Ich weiß es nicht. O keiner
Der alten großen Seher wußte, keiner
Der neuen weiß es. Ists die Frage doch,
Die von den Bergen stets und von den Thälern,
Vom Meer und seinen Inseln — wer ergründet's
Seit welchem Zeitenheer? — mit fleh'nden Armen
Der Mensch erhebt zum Himmel, und der Himmel
Gab Antwort niemals. Wie ein Hohngespenste
Drängt unabläßig sich der Zweifel zwischen
Die Zukunft und den Blick der bangen Kinder
Des Todes. Wenn erbarmend einst ein Gott
Zum Erdenstaub herabstieg, o warum
Hob nicht im Mitleid mit den tausend wunden
Gemüthern er den Schleier vom Geheimniß

Und zog den Stachel aus, den eingebohrt
Ins Herze durch die Zeiten all' und Räume
Die Menschheit trägt mit geller Weheklage,
Der Hinde gleich, die mit dem Speer im Schenkel
Durchblutet das Gebüsch?
Tiefinnen fühl' ich
Unsterblich dich, o Seele, ja; doch andres
Nichts weiß ich, traun, von dir; ich weiß, ein Räthsel
Bin ich mir selber. — Oder sprich, du fremder
Und trauter Gast mir von der Wiege her,
Von wannen kamst du? — Welch Verbrechen zwang dich
Erniedrigt hinzubrüten in zwei engen
Armseligen Spannen todtverfallnen Daseins? —
Wer bist du? — Wohin gehst du? — Bar und bloß
Der Sinne, der Gedankenboten, was
Wirst sinnen du da drüben, sprich, und welche
Gestalt du tragen in den ewigen Hütten? —
Wirst in der Gottheit ewiges Licht du still
Versinken, oder wirst, ein sondres Flämmchen,
Du schweifen durch das All? — Zu anderm Leben
Ersehn in andern Welten, wirst du wandeln
Durch neue Läuterungsleiden, um verjüngt
Dich aus der Gluth zu heben und gereinigt
Von Fehl und Schuld der Erde? — Wirst du trinken
Der Lethe Wasser überm Grabe? — Wirst,
Uneingedenk des ersten Heims, das heut'ge
Du auch mit seinem Lachen, seinem Weinen
Vergessen und an Wonn' und Weh der Lieben
Da drunten kalt vorübergehn wie wer
Durch Städte wandert fremder Menschen? — Oder
O wirst, ein holder liebevoller Schatten,
Du schweben um die Deinen, unsichtbar

Die Stürme wegbeschwörend von dem süßen
Geliebten Väterboden und die Trauer
Vom Heimatherd, und unter dieses Lebens
Verworrne Fragen als geheimnißvolle
Beratherin niedersteigend in Gestalt
Des schwanken Traums, der dunklen Vorempfindung?
Was wird, verirrte Pilgerin, einst im Reiche
Des Ew'gen, des Unendlichen dein Sehnen,
Dein Lieben sein, dein Jubeln? Wird's dir je
Vergönnt wohl, auszuforschen die Gesetze
Des Weltalls, wie in Sternenschrift sie dort
Geschrieben stehn am fernsten Himmelsgrunde,
Und an dem Quell, daraus in ewigen Schäumen
Die Flut des Lebens sprudelt, deinen Durst
Zu stillen, und im eignen Flug zu steigen,
Vermogen aufzusteigen, bis von ferne
Du siehst in seinem Glanz den Abgrund funkeln
Des Lichts, wo Gott ist? — Alles ist Geheimniß.
Und weder Weinen, weder Wissenseifer
Erzwingt's dem Staubgebornen zu enthüllen
Der Dinge Loos.
O Raffael, wozu
Der Erdkreis hier und seine grünen Lande,
Von Bäumen, Blumen, reicher bunter Fülle
Des Lebens wimmelnd oben, und darunter
Vergessne Gräberstätten, Schicht an Schicht
Ob Gräbern lagernd hingeschwundner Wesen? —
Wozu die nackte Wüstenei der Meere,
Und drunter tief die majestät'schen Wälder,
Durchschweift von Ungethümen? — Und des Menschen
Hinfälliger Staub wozu? — Wozu der Schmerz? —
Und all die lebensfreudige Welt den Schrecken

Des mitleidlosen Tods zum Raub? Und jeden
Moment, wie nächtlich Schneien, dieß Geflocker
Von Seelen, die zum ewigen Schattenreiche
Hinunter ziehn? — Wozu die dunklen Weiten
Des Aethers und die ungezählten Sterne,
Allein, familien-, legionenweise
Hinzieh'nd und andre Erden, andre Monde
In eiliger Flucht mitreißend, und das All,
Das unermüdlich kreist, dem Steine gleich
Der Schleuder, um die kaum bewegte Hand
Der Gottheit? — Alles ist Geheimniß! —
Trotzdem,
So mächtig ist, die mich beherrscht, die gläub'ge
Empfindung, daß, wenn eines Tags ich sähe
Die Sterne, dem gebotnen Rollen sträubig,
Entgleisen wild die einen, andre schwinden
In öden Luftazuren, andre pfeilend
Herniederfahren und im steten Wachsen
Der eignen Strahlenwucht das Angesicht
Versengen der erschrockenen Erd', und selber
Sich zausen wechselnd und die Achsen knicken,
Wie Wagen in der Hast des Wetterennens,
Und mit den Splittern wie mit Feuerstreifen
Weithin die Nacht durchfurchen und die Wölbung
Des Himmels in ein graus Gewitter wandeln
Von Weltenkörpern: wenn ich sähe je
Den süßen Sonnenstrahl auf ewige Zeiten
Erlöschen und hervor in jäher Wuth
Vulkane brechen und die dunklen Wasser
Der See'n, des Ozeans, die blutige Loh
Der Wald- und Städtebrände wiederspiegeln,
Und um mich her was Odem hat und Seele

Vergehen Alles, daß ich übrig noch
Alleine blieb' auf nacktem Fels, des letzten
Zusammensturzes banger Zeuge — dennoch
Ich nicht den festen Glauben ließ' an Gott
Und an die Seele, die wie Gott unsterblich.

Inhalt.

Aleardi, Aleardo,

Aus den Dichtungen Aleardo Aleardi's freie und treue Übertragungen von einem Gastfreund auf italienischem Boden

Basel 1872